9

Landesbibliothek
Coburg

Gedichte

über

Gott, Vaterland, Natur, Freundschaft, Leben, Liebe und Freiheit.

Von

Gottgetreu Theodor August Deckert,
drittem Collegen am Hennebergschen Gymnasio zu Schleusingen.

Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 Kr.

Hildburghausen,
zu haben in der Kesselringschen Hofbuchhandlung.
1827.

D I. 9

1885

Coburger Landes= Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Gedichte,

religiösen und vermischten Inhalts,

von

Gottgetreu Theodor August Deckert,
drittem Collegen am Hennebergschen Gymnasio
zu Schleusingen.

Hildburghausen,
in Commission der Kesselringschen Hofbuchhandlung.
1827.

Coburger Landes-Bücherei

D I 915

Meinem

herzlich geliebten Freunde,

Herrn Dr. Philipp Rath

in Nordhausen,

aus

Verehrung, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorrede.

Anspruchslos, und zunächst für meine Freunde und Schüler, ohne jedoch das größere Publikum zu scheuen, erscheint diese Auswahl meiner Gedichte, (von denen mehrere schon einzeln, vorzüglich in den Jahrbüchern der häuslichen Andacht seit 1824 abgedruckt sind,) welche leicht um die Hälfte hätte vermehrt werden können, wenn sie nicht auf die schon einmal erhöhte Bogenzahl hätte beschränkt werden müssen. Ein-

det sich aber dennoch auch unter dieser Auswahl noch manches Gedicht, welches vor dem Richterstuhl einer strengern Critik nicht bestehen dürfte, so hoffe ich darin wenigstens deshalb einige Entschuldigung zu finden, daß manches oft gerade in dem Kreise, für welchen diese Sammlung zunächst bestimmt ist, durch eine wohlwollende Aufnahme schon beliebt war, oder irgend eine Beziehung hatte, welche den Abdruck wünschen ließ. Denn in dieser Hinsicht wenigstens erfüllen fast alle meine Gedichte den Wunsch unsers großen Göthe, daß sie Gelegenheitsgedichte im weitern Sinne des Wortes sind, und zwar größtentheils Ergießungen meiner Empfindung über Gott, Vaterland, Natur, Freundschaft, Leben, Liebe und Freiheit, wie sie das innere Leben selbst in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen und psychischen Gestaltungen nach äußern Veranlas-

sungen hervorbrachte. Hierin aber finden sie auch zugleich eine Entschuldigung für ihr öffentliches Hervortreten. Denn, wenn auch die in vieler Hinsicht wünschenswerthe Erscheinung unserer Tage: die Geisteswerke unserer anerkanntesten Classiker für die niedrigsten Preise haben zu können, so wie das so höchst erfreuliche, thätige Interesse, welches Hohe und Niedere für unsere Muttersprache nehmen, besonders die Herausgabe neuer Gedichte sehr bedenklich machen und erschweren muß; so hat doch die Persönlichkeit, wenn mit dem Worte das Leben in glückliche Wechselwirkung gestellt wird, einen gewiß überaus günstigen Einfluß, und es scheint demnach ein verzeihlicher Wunsch zu seyn, das, was wir in unsern seligsten und heiligsten Stunden über die höchsten Gegenstände des Menschen schön und tief empfunden haben, wenigstens denen mitzu-

theilen, welche die Vorsehung in ein engeres Verhältniß zu uns gestellt hat, um so mit allen Banden des Gemüthes, für geistige und sittliche Veredlung, sie inniger an uns zu fesseln und würdiger zu leiten.

Inhalt.

Erstes Buch.

Gedichte religiösen Inhalts.

	Gedichtet im Jahr.	Seite
1) Die Andacht . .	1823	3
2) Des Menschen Würde	1822	5
3) Pflanzenleben und Menschenleben	—	11
4) Erlösung	—	14
5) Die Menschenbrust .	1823	15
6) Des Christen Unsterblichkeit	1819	18
7) Schmerz und Freude .	1823	20
8) Gebet eines Jünglings	1826	21

	Gedichtet im Jahr.	Seite
9) Der Himmel ist mein Vaterland	1823	23
10) Lebensfreude . .	1824	24
11) Sonntagsmorgen .	1826	25
12) Der Friede Gottes .	—	28
13) Gottvertrauen . .	—	29
14) Die drei Sterne der Liebe	1824	31
15) Was uns bleibt .	1826	34
16) Das Bildende des Glaubens an Unsterblichkeit . .	1823	35
17) Des Zweifels Unruhe .	1820	36
18) Des Zweifels Beruhigung	1823	39
19) Todtenfeier . .	1824	46
20) Lebensfahrt . .	1825	50
21) Zufriedenheit . .	1827	53
22) Der Gottesacker .	1825	54
23) Leben und Liebe .	1826	55
24) Frühlingshymnus. 1) Der Morgen im Mai. Das Weltall	1821	57
2) Ueberall Leben .	—	60
3) Des Menschen Geist	1822	63
4) Unsterblichkeit . .	—	66
25) Beim Jahreswechsel .	1825	68
26) Treue Liebe . .	1823	70
27) Die drei Welten .	1825	70
28) Gegen den Kleinmuth . .	1824	72
29) Die Wunder der Schöpfung	1826	74
30) Des Kindes Tod. 1) Mutterwehmuth. 2) Muttertrost	1824	76
31) Des Jünglings Tod .	1819	77
32) Der Mutter Tod . .	1825	79

	Gedichtet im Jahr.	Seite
33) Des Greises Tod .	1819	81
34) Den scheidenden Freunden	1824	84
35) Frühlings Anfang .	1825	85
36) Mann und Weib .	1820	86
37) Die Schöpfung Evas .	1821	87
38) An das scheidende Jahr	1824	89
39) Johannes der Täufer .	1819	91
40) Die verschiedenen Todeswege	1826	94
41) Der Wehmuth Weihe .	1825	95
42) Der Liebe Lohn . .	1824	98
43) Des Gemüthes Kraft .	1823	100
44) Die Wohlthäter der Menschheit	1827	100
45) Die Aeolsharfe . .	1822	102
46) Der Liebe Glück . .	1818	104
47) Der Geburtstag . .	1821	105
48) Zur silbernen Hochzeit .	1824	108
49) Des Jünglings Weihe	1823	109
50) Die Feuersbrunst .	1824	114
51) Der Genius der Religion	1825	117

Zweites Buch.

Gedichte vermischten Inhalts.

	Gedichtet im Jahr.	Seite
52) Die Deutschen, das Schwert Gottes in der Weltgeschichte		
1) Vernichtung der römischen Weltherrschaft .	1826	125
2) Sieg des Christenthums über den Islam .	—	126
3) Die Reformation .	—	128
4) Die deutschen Freiheitskriege	—	129
53) Freundeswahl . .	1825	131
54) Die Aeolsharfe auf dem Liebenstein . . .	1822	134
55) Die Kunst der Rede .	—	136
56) Die Begeisterung .	1821	138
57) Wallfahrt zum Wilhelmsbrunn	1824	141
58) Mein Vaterland .	1822	144
59) Meine Liebe . .	1821	148
60) Mein Haus . .	—	150
61) Meine Freuden . .	1826	152
62) Meine Rückkehr von der Leipziger Messe . . .	1821	154
63) Dichterleben . .	1826	157
64) Der Liebe Feier . .	1825	158
65) Bilder der Wehmuth .	—	162
66) Die neckenden Vögel .	1826	164

	Gedichtet im Jahr.	Seite
67) Elegie. Des Lebens Schattenseite	1827	165
68) Die Hoffnung	—	176
69) Erinnerung an die Völkerschlacht	1822	178
70) Dem Könige	1826	180
71) Die Freiwilligen nach der Schlacht bei Ligny	1821	182
72) Der Krieger und der Landmann	1824	185
73) Teutonia an Blüchers Grabmal	1819	186
74) Blücher	1820	189
Die Schlacht an der Katzbach	—	194
Die Völkerschlacht bei Leipzig	—	198
Die Schlacht bei Belle-Alliance	—	209
75) Die Macht der Liebe	1824	218
76) Schwermuth im Frühlinge	1827	220
77) Der Wahnsinnige	—	221
78) Blumenräthsel	1821	224
79) Antiphonie	—	225
80) Etymologisches Epigramm	1822	226
81) Charade	1818	227
82) Räthsel	1823	228
83) Allegorie	—	229
84) Antiphonie	—	231
85) Des Sängers Preis	1824	234
86) Allegorie. (Aeolsharfe und Menschenherz)	1825	235
87) Das Lied von der Liebe	—	237
88) Frühling und Liebe	1826	239
89) Der Liebe Begeisterung	—	242

	Gedichtet im Jahr.	Seite
90) Der Abschied von der Geliebten	1824	244
91) Die Sprache der Empfindung	—	247
92) Am Geburtstage . .	—	250
93) Zum Geburtstage der Geliebten	1825	257
94) Heideblüthen . .	1826	260
95) Den Freien ein Freiheitssang	1821	265
96) Die Weihe der Kunst .	—	270
97) Stammbuchsverse . .	1823	273
98) Begrüßung Ihro Königl Hoh. Elisa Ludovika, Kronprinzessin von Preußen . . .	1823	276
99) Begrüßung Sr. Exzellenz des wirkl. Geh. Staatsminist. und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Freiherrn v. Klewitz	1826	279
100) Begrüßung im Gymnasio zu Schleusingen . . .	1827	282
101) Zum Geburtstage. An * *	1826	284
102) Wahrheit unser höchstes Ziel	1825	287
103) Der Schwester an ihrem Verbindungstage . . .	—	288
104) Lebewohl dem Jugendfreunde	1821	291
105) Auf den Tod eines Kindes	1827	292
106) Parodie auf Schillers Punschlied	1823	292
107) Die Todtenlache. Ein hennebergsches Volksmährchen .	1821	294
108) Der Henneberger Lieblingsgericht	1823	300

Erstes Buch.

Gedichte religiösen Inhalts.

Die Andacht.

Zum Großen, Ewigen im Leben,
Empor zum Vater der Natur,
Kann auf der Andacht Flügeln nur
Der Geist dem Irdischen entschweben.

Wenn meine Sinne staunend schweigen,
Sich vor der Höhen höchster neigen,
Wenn der Vernunft das Wort verhallt,
Wenn das Gefühl im Dunkeln wallt;

Dann einen sich des Geistes Himmelsflammen,
Und glüh'n in eine Opfergluth zusammen,
Die an des ew'gen Tempels Kuppel schlägt,
Und himmelwärts die freie Seele trägt;
Dann stimmt sich jeder Ton zur Harmonie,
Und in des höhern Lebens Sympathie
Schwingt sich der Geist vom dunkeln Erdenthale
Hinauf zum Reich der Ideale.

Das Ewige begegnet mir,
Ich seh' unsterbliche Gestalten,
Es lichtet sich, was dunkel hier,
Ihn seh' ich schaffen, seh' ich walten.
Ein neuer Sinn der Seele geht mir auf,
Von unbekannter, mächt'ger Hand getragen,
Fühlt sie sich stark in ihrem Riesenlauf,
Für's Himmlische zu dulden und zu wagen.

Dem ew'gen Vaterlande nicht mehr fern,
Geht ihr jetzt himmlisch auf der Liebe Stern,
Und stillt der Hoffnung ewig heißes Sehnen,
Ihr Glaube lös't sich auf in Freudenthränen,
Und schaut in der Vollendung Sonnenräumen,
Daß seine Tugend mehr, als eitles Träumen.

Und tief und tiefer sinkt der Erde Glanz,
Und hell und heller strahlt der Sterne Kranz,
Und hoch und höher steigt sie zu den Reinen,
Und ruhet in dem Ewigen und Einen.

Des Menschen Würde.

Leicht schwebt der gefiederte Vogel einher,
Stolz bäumt sich das Schlachtroß zum Streite;
Und lieblich spielt es in Bach und Meer,
Kühn herrschet der Leu in der Weite;
Doch schön und lieblich und stolz und kühn
Siehst du des Menschen Gestalt erblühn.

Ihm schenkte des Leibes vollendetsten Bau
Der Schöpfungen Vater und Meister,
Umstrahlt von der Anmuth himmlischem Thau,
Befurcht mit der Sprache der Geister,
Und ebenmäßig, voll Ordnung gefügt,
Sein Körper an Schönheit Alle besiegt.

Frei hat der Schöpfer ihn aufgestellt,
Nach seinen Sternen zu schauen,
Für eine höhere, bessere Welt
Der Erde Land zu bebauen,
Drum edel vor Allen und aufrecht steht
Der Mensch, das Antlitz gen Himmel erhöht.

Und majestätisch und frei und fest,
Der Mensch nur einher so schreitet;
Die Jungfrau lieblich, ein säuselnder West,
Der Mann mit Würde bekleidet,
Und wie ein Gebild aus des Himmels Höh'n
Siehst du ihn wandeln, so stolz und schön.

Hoch thronet sein göttlich gebietendes Haupt,
Von himmlischen Reizen umflossen,
Das Auge liebet und hoffet und glaubt,
Die Wang' ist von Anmuth umgossen.
In's Haupt hat der Schöpfer die Herrschaft gelegt,
Ihm hat er sein Ebenbild aufgeprägt.

An ihm var Allen das Auge strahlt,
Wie am Himmel die leuchtende Sonne,

In seinem Spiegel die Seele sich malt,
Voll himmlischer, göttlicher Wonne;
Und ihm nur entquillt, trüb oder hell,
Die Sprache des Geistes, der Thränenquell.

Bald funkelt aus Nacht sein blitzender Stern,
Bald mild aus ätherischer Bläue;
Dort kündigt's den Alles beherrschenden Herrn,
Hier predigt's von Lieb' und von Treue.
Scheu weichet der König der Thiere zurück
Vor des Menschen kühnem, gebietendem Blick.

Doch horch! was ertönt so gemessen und schön
Aus dem purpurumzogenen Munde?
Es ist der Sprache lieblich Getön,
Trägt von Herzen zu Herzen die Kunde,
Und leicht auf des Lautes Fittigen fort
Schwingt sich das beseelte, geflügelte Wort.

Und freundlich schreitet's einher und stillt
Des Herzens verzehrendes Sehnen;
Gewaltig, mit göttlicher Kraft erfüllt,
Gebietet es Tausenden Thränen,

Was der Löwe nicht zwingt mit dem Donnergebrüll,
Das wird auf ein einziges Wörtchen oft still.

Und sanfter und lieblicher fließt es daher
In langen, gezogenen Tönen,
Jetzt mächtig, ein wellenempörtes Meer,
Jetzt zart, wie Harmonicaſtöhnen,
Und das Ganze durchströmt ein harmonischer Klang —
Das ist der Menschenstimme Gesang.

Tief braust's, wie im donnernden Sturm, hervor,
Von Würde, von Kraft umzogen;
Und jubelnd steigt's zu den Sternen empor,
Von freundlicher Anmuth umflogen;
Und Beide, begleitet vom Schwesterpaar,
Ziehn fort in harmonisch melodischer Schaar.

Hold wirbelt die Lerch', und Begeistrung gebent
Der Nachtigall schmetternde Kehle;

Doch über Vogelgesang noch weit
Steht des Menschen liedströmende Seele;
Was aus keiner Stimme der Schöpfung erklingt,
Das entquillet aus ihm, wenn er redet und singt.

Und die Liebe, sie adelt die menschliche Brust
Mit göttlich erhabener Würde;
Das Thier stillt bewußtlos die niedere Lust,
Gebeugt von des Triebes Bürde,
In die Zeiten gebannt liebt's, weil es muß,
Und die Liebe verschwindet ihm mit dem Genuß.

Doch rein, von ätherischem Strahl durchglüht,
Muß die Seele des Menschen sich heben.
Es erfüllet die Liebe sein göttlich Gemüth,
Und erhebt es zum göttlichen Leben.
Denn einend nicht blos für den Augenblick,
Begründet sie blühendes, dauerndes Glück.

So wächst sie, die Tochter des Himmels, empor,
Aus dem Geiste des Menschen entsprossen,
Und ihre Knospen, sie blühen hervor,
Von den pflegenden Armen umschlossen;
Und in der Familie häuslichem Glanz
Erblühet dem Menschen ein himmlischer Kranz.

Doch was ist's, das den Menschen zum Menschen erhebt,
Und mit Gottheit Jegliches adelt? —
Das ist sein Geist, wenn er göttlich lebt,
Wenn ihn sein Richter nicht tadelt;
Denn in dem Menschen nur tönet es fort
Das ewig noch bildende, schaffende Wort.

Pflanzenleben und Menschenleben.

Knospen schwellen, Knospen brechen,
Es entfaltet
Sich die Blüthe schön gestaltet.
Und es freut sich Herz und Auge
An der Blüthen stillem Glanze,
An des Frühlings Feierkranze.

Menschen werden, Menschen blühen,
Und sie heben
Sich empor zum goldnen Leben.
Freudig glänzt der Eltern Auge,
Wenn die Fülle frischer Jugend
Zart umschließt den Keim der Tugend.

Schöner Maitag, der in voller
Blüthenwonne,
In des Lenzes milder Sonne,
Hold umglänzt die Segensfülle,
Flieh mit deinem Blüthenschimmer,
Schöner Maitag, fliehe nimmer!

Holde Jugend, die in voller
Blüthenwonne,
An des Lebens Morgensonne
Sanft erglänzt, der Eltern Freude,
Flieh mit deinem Blüthenschimmer,
Holde Jugend, fliehe nimmer! —

Stunden eilen, Tage wechseln, —
Meine Blüthen,
Ach, wo sind sie hingeschieden?
Ach, es trauert Herz und Auge:
Frühling, wo sind deine Söhne?
Wo ist deiner Blüthen Schöne? —

Monden eilen, Jahre wechseln, —
Manche Blüthen
Auch der Jugend sind verschieden.
Vater, Mutter, ach, ihr flehet
Nach dem hoffnungsvollen Sohne,
Nach der Jungfraun schönster Krone.

Weine nicht um deine Blüthen!
Denn die Lüfte
Wehten in die Todtengrüfte

Nur den Glanz hinfäll'ger Blätter;
Aus der leichten Blumenhülle
Bricht der Früchte goldne Fülle.

Weinet nicht um eure Jugend!
    Der Gefährte
Schönern Lebens nahm nur Erde
Von des Menschen höherm Erbe.
Jenseits in dem Reich der Tugend,
Eltern, lebt noch eure Jugend! —

Und die Frucht gedeiht und reifet,
    Freundlich lächelnd
Kos't der sanfte West sie fächelnd.
Und der Sonne warme Küsse
Röthen ihre schönen Wangen,
Bis zur Ernte sie verlangen.

So ist aus der ird'schen Hülle,
    Frei von Banden,
Eurer Kinder Geist erstanden.
Schöner wird er dort gedeihen,
Reif zu der Vollendung Wonne,
An der ew'gen Liebe Sonne.

Erlösung.

Ein Jüngling stand in seiner Jugend Schöne,
Umschwärmt von süßer Hoffnung Phantasien,
Mit Blumenkränzen schmückt' ihn früh Kamöne,
Doch ach, nicht lange sollten sie ihm blühn.
Ein kurzes Leben nur ward ihm beschieden,
Ein Leben ohne Lust und ohne Frieden.

Ein schwüler, drohender Gewittermorgen,
Stieg ihm des Lebens junger Tag empor.
Bald ward ihm selbst der Hoffnung Stern verborgen,
Verschleiert in des Schicksals Thränenflor.
Und bang und bänger lasten Gram und Schmerzen
Ihm auf dem schweren, sehnsuchtvollen Herzen.

Da nahet, als so nach dem welken Kranze,
Nach dem verlornen Stern sein Auge späht,
Ein Himmelsbote mit verklärtem Glanze,
Und vor dem Freund er still und sinnend steht,

Und endlich neigt er sich mit leisem Beben,
Entküßt die Seel' ihm sanft zum bessern Leben.

Die Menschenbrust.

Ein wildes Meer — mit aufgethürmten Wogen,
Von dunkler Nacht und Stürmen schwarz umzogen,
Und aufgewühlt bis auf der Tiefe Grund;
Doch ruhig jetzt und spiegelrein und eben,
Siehst du auf ihm des Himmels Sterne schweben,
Und fühlst mit höhern Welten dich im Bund. —
Wer ist's, den seines Himmels Sterne schirmen? —
Es ist der Mensch, des Höhern sich bewußt. —
Das wilde Meer, wo Leidenschaften stürmen? —
Es ist die Menschenbrust.

Ein Saitenspiel — mit leisem Klagestöhnen,
Gleich schwermuthvollen Aeolsharfentönen,
In schmerzenvoller Trauermelodie;
Doch bald erwachen schönre Saitenklänge,
Im muntern Reigen strömt der Lieder Menge
Und leichten Schwungs zur Freudenhar-
monie.
Denn hörst du nicht im bunten Menschenleben,
Im Wechselspiel, ertönen Schmerz und
Lust? —
Die Stimmung nur, von oben ihr gegeben,
Bewahrt die Menschenbrust.

Ein Ackerfeld — wo, statt der Weizensaaten,
Nur Unkraut, wilde Dornen nur gerathen,
Das seinen Schoos dem Himmelslicht
verschließt;
Doch auch ein Land, wo sich ein guter Boden
Dem Himmel öffnet, aus verwesten Todten
Die Auferstehung hundertfältig sprießt. —
Religion! in deiner schönern Sonne
Gedeiht das Große, Herrliche mit Lust,
Da blüht's und reift's, zur ew'gen Erntewonne,
In frommer Menschenbrust.

Ein Bild der Quelle — die sich schäumend
reget,
Verzerrt und trüb der Ufer Bild beweget,
Der Sonne Glanz mit tück'schem Wel-
lenstoß;
Doch bald krystallenklar und spiegeleben
Verkündiget der Ufer stilles Leben,
Des Himmels Bilder wiegt in sanftem
Schooß.
Denn wo unreine, dunkle Kräfte walten,
Begierde, Leidenschaft und Sündenlust,
Da fliehn des Himmels reine Huldgestalten
Die trübe Menschenbrust.

Ein Tempel — wo oft eitle Götzen wohnen,
Genährt von knecht'scher Neigung Sünden-
frohnen,
An Hülfe leer und leer an Lebenskraft;
Nein! Tempel für den Ewigen und Reinen,
Wo Glaube, Lieb' und Hoffnung sich vereinen
Dem Einzigen, der Alles wirkt und schafft.
Beim Götzenopfer in sich selbst verglühet
Des Lasters eitler Wahn und niedre Lust; —

Als Tempel Gottes aber steht und blühet
Die fromme Menschenbrust.

Des Christen Unsterblichkeit.

Hoher Glaube vom Sohn an die Unsterblichkeit!
Der zum Vater vereint alle die Kinder führt,
Und die Schatten des Grabes
Mit allmächtigem Strahl erhellt.

Der, dem Himmel verwandt, einst in das Vaterhaus
Uns heimführet, und dort zu der Vollkommenheit
Unsers Vaters verkläret,
Ihn zu schauen von Angesicht.

Himmelspflanze, vom Sohn uns in das Herz gesenkt,
Daß wir pflegen den Keim, nähren die Wunderkraft,

Und der Blüthen des Himmels
Ziehn, zum ewigen Frühlingstag.

Dank, Anbetung und Preis, Vater der Liebe, dir,
Für das Himmelsgeschenk! — Siehe, wir fürchten nicht
Tod und Grab und Verwesung,
Gehn mit lächelndem Angesicht;

Heben freudig den Blick auf zu der Sternenwelt,
Die dem Glauben von fern, aus der Vergeltung Land,
Schon mit freundlichem Schimmern
Neues Leben verkündiget.

Hoffnung schwellet die Brust, Trauer und Klage schweigt,
Thränen blinken im Aug'; hörst du die Stimme nicht:
Dort im Hause des Vaters
Sind ja viele der Wohnungen!

Schmerz und Freude.

Wenn, in tiefen Schmerz versunken,
Seufzend meine Brust sich engt,
Oder wenn, von Wonne trunken,
Sich des Herzens Welle drängt;
Wenn, mit bleichgehärmter Wange,
Wehmuth über Gräbern weint,
Oder aus der Freuden Drange
Der Begeist'rung Sonne scheint;
Schlägt das Herz in höherm Schlage,
Glaubt an eine beß're Welt,
Und gelös't ist jede Frage:
Denn dort überm Sternenzelt
Muß ein Gott, ein Vater wohnen,
Der einst strafen wird und lohnen,
Der den Menschen frei geschaffen,
Frei den Geist, den Himmelssohn;
Und so siegen deine Waffen,
Glaube der Religion!

Gebet eines Jünglings.

O Du, den nie mein Auge sah,
Und doch mein Herz so liebet!
Der mir mit Vaterliebe nah,
Auch wenn ich ihn betrübet; —
Dir möcht' ich thätig dankbar seyn,
Mein ganzes Herz Dir geben,
Und es der schönen Tugend weih'n,
Um recht in Dir zu leben!

Ach, wenn ich ganz mein eigen bin,
Wie schwör' ich da der Tugend!
Und doch berückt den schwachen Sinn
Der Leichtsinn meiner Jugend.
Du weißt, wie oft ich Deine Hand
Mit bittern Thränen fasse,
Und dennoch, kaum Dir zugewandt,
Oft wieder von Dir lasse.

Vor Dir liegt offen, wie ein Buch,
Das Tagwerk meines Lebens,
Der Tugend Lohn, der Sünde Fluch,
Die Triebkraft meines Strebens.
Vergieb dem schwachen Kindessinn
Den Leichtsinn meiner Jugend!
Zeig mir die Krone, den Gewinn
Der festen Jünglings-Tugend.

Und laß bei Fallen mich und Gehn
An treuen Vaterhänden,
Doch auf dem rechten Weg bestehn,
Und froh die Laufbahn enden;
Bis ich dereinst vor Deinem Thron
Anbetend niederfalle,
Und Dein bewährter, treuer Sohn,
Nicht mehr in Schwachheit walle.

Der Himmel ist mein Vaterland.

Der Himmel ist mein Vaterland!
Von ihm ja bin ich ausgesandt,
Und tausend Bande zart und weich
Erziehn mich für sein großes Reich.

Der Himmel ist mein Vaterland!
Ihm ist mein Antlitz zugewandt,
Und seine Sterne spiegeln sich
In meinem Auge königlich.

Der Himmel ist mein Vaterland!
Drum hebt im Leid sich Herz und Hand
So gern zu seinem blauen Zelt,
Und ahnet eine beßre Welt.

Der Himmel ist mein Vaterland!
Denn Alle sind wir ihm verwandt:
Wer weint nicht schon um einen Freund,
Den er zu seinem Staat vereint?

Der Himmel ist mein Vaterland!
Nach ihm mein Pfad mir ausgespannt,
Als treuer Pilger wall' ich aus
Nach jenem großen Vaterhaus.

Der Himmel ist mein Vaterland!
Mein Jesus giebt dieß sich're Pfand.
Drum hebe dich, mein Aug', empor!
Dort sammelt sich der Brüder Chor.

Lebensfreude.

Hell ist des Menschen schöne Lebensbahn!
Es reicht sein Ziel in ungemess'ne Fernen,
Und seinem Geist — auf Millionen Sternen
Sind ihm des Lebens Pforten aufgethan.

Wahn ist der Tod, ein mißverstandner
Schrecken,
Ein holder Engel mit dem Friedensgruß,
Den todten Geist, mit sanftem Freundeskuß,
Nur zu noch höherm Leben zu erwecken.

So öffne dich, du schöne Gotteswelt!
Erschließ dem finstern Blick dein reges Walten,
In deines Daseyns ewigem Gestalten,
Vom farbenreichen Sonnenstrahl erhellt.

Denn für des Menschen Lust bist du erkoren;
Ein Hymnus soll sein ganzes Leben seyn,
Dem Gott der Liebe soll er's dankbar weihn,
Und, Gottes sich zu freun, ist er geboren.

Sonntagsmorgen.

Still, in heiterm Gottesfrieden,
Grüß' ich dich, du goldnes Licht!
Das dem Erd- und Lebensmüden
Seinen Himmelstrost verspricht.

Heil'ge Ruh' umschwebt die Erde,
Die sich ihrem Schöpfer weiht,
Von des Mühetags Beschwerde
Fühlt sich Mensch und Thier befreit.

Aber in der Seele Leben
Regt sich der lebendge Fleiß,
Sich zum Vater zu erheben
In der Andacht stillem Preis.

Aus des Himmels Regionen
Ruft der Glocken heilger Klang
Allen, die auf Erden wohnen,
Zu des Sonntags Lobgesang.

Unter festlichem Geläute
Füllet sich das Gotteshaus,
Und im saubern Feierkleide
Spricht's die inn're Feier aus.

Rauschend ziehn der Orgel Wogen,
Und vom hohen Sängerchor
Kommt die Harmonie gezogen,
Trägt die Seele hoch empor:

Brüder, eines Vaters Kinder,
Hoch und niedrig, arm und reich,
Sind wir hier, nicht mehr und minder,
All' im Vaterhause gleich.

Horch! mit heilgem Ernst im Herzen
Spricht des hehren Redners Mund:
„Kommt, die ihr von Sorg' und Schmerzen
Dieses Erdenlebens wund,

Kommt zu mir in Jesu Namen,
Denn mein Joch ist sanft und leicht,
Allen je, die gläubig kamen,
Ward des Trostes Kelch gereicht.

Christen, seht auf euern Meister!
Lebt wie Er so menschlich schön!
Einst versammelt Er die Geister
Auf des Glaubens Sonnenhöhn!" —

Himmelsfriede senkt sich nieder,
Und der Fluch dem Segen weicht,
In dem Herzen tönt es wieder:
Ja, sein Joch ist sanft und leicht.

So vergeht in stiller Feier
Der geweihte Friedenstag,
That und Leben spricht dann freier
Seinen Gottessegen nach.

Der Friede Gottes.

Seele, laß dein banges Sehnen!
Trockne deine heißen Thränen!
Blicke gläubig himmelwärts!
Denn von jenen lichten Höhen,
Wo die ew'gen Sterne gehen,
Sieht ein Vater deinen Schmerz.

Durch die dunkeln Leidensstunden
Naht er, heilet deine Wunden,
Spricht ein tröstend Himmelswort!
„Deine Schuld ist dir vergeben,
Glaube nur, so wirst du leben,
Heilig leben fort und fort!"

Und vom Himmelswort bezwungen,
Von der Gnade Strahl durchdrungen,
Wird der Seele Nacht erhellt;
Auf ihr ruhet Gottes Segen,
Und ein neues, heil'ges Regen
Lebt in ihrer innern Welt.

Gottes Friede reift die Saaten,
Eine Flur von schönen Thaten
Blühet an der Gräber Hang;
Und dem Gott der Gnade weihen,
Ob dem fröhlichen Gedeihen,
Engel ihren Lobgesang.

Gottvertrauen.

O durch wie viele dunkle Gänge
Hast Du mich herrlich durchgeführt!
Wenn oft im härtesten Gedränge
Die Seele schon den Muth verliert.

Durch Deine kleinen Schicksalsboten
Hebst Du und zügelst Du das Herz,
Und endest einst im sonnenrothen,
Purpur'nen Aufgang allen Schmerz.

Auf Erden hast Du Deine Engel,
Die Du bedrängten Seelen schickst,
Und ihnen auf der Welt voll Mängel
Das sorgenvolle Herz erquickst.

Wie könnt' ich je nun noch verzagen,
Da ich so oft den Retter sah,
Der in des Lebens dunkeln Tagen
Mir stets mit Rath und Hülfe nah.

Dir sey das volle Herz ergeben!
Von Neuem sey es Dir geweiht!
O gieb dem armen, schwachen Leben
Nur Muth und Glaubensfreudigkeit.

Was könnt' ich ohne Dich beginnen,
Gäbst Du nicht meinem Herzen Ruh?
Was würd' ich ohne Dich gewinnen,
Gäbst Du nicht Deinen Segen zu?

So stärke denn den schwachen Glauben,
Wenn oft das arme Herz verzagt,
Laß seinen Anker ihm nicht rauben,
Wenn es im Leiden zweifelnd fragt.

Du bist mein Gott, auf den ich traue,
Mein Retter, meine Burg, mein Hort!
Nun stürme, Lebensfluth! Ich baue
Auf sein gegebnes, heilges Wort.

Die drei Sterne der Liebe.

Confirmation, Hochzeit und Taufe.

Drei Sterne der Liebe mit Himmelsglanz
Das menschliche Leben verklären,
Die uns vom Braut= bis zum Todtenkranz
Die Leitung des Himmels bewähren.
Und leuchteten sie nicht ins Leben herein,
Nie würd' uns die Heimath zu finden seyn.

Der ersten Liebe himmlischer Stern
Erglänzt der entfalteten Jugend:
Er führet uns ein in das Reich des Herrn
Und schenkt uns als Christen der Tugend,
Er weihet den Knaben zum Jüngling ein,
Und erfüllet die Seele mit himmlischem Schein.

So strahlet durchs ganze Leben er fort,
Und verhüllt sich dem Wahn nur des Thoren,
Und mit ihm wird der Mensch durch das
schaffende Wort
Zum geistigen Daseyn geboren;
Denn mit des Jünglings strebendem Lauf
Geht dem Menschen ein neues Leben auf.

Wer kennt nicht den zweiten, freundlichen
Stern,
Den Stern der bräutlichen Liebe?
In seinem Schimmer erblühen so gern
Des Herzens sanftere Triebe.
Wohl hat er so lieblich uns angeschaut
In den Augen der herzlich uns liebenden
Braut.

Er lächle nur immer so freundlich, und sey
Hier unsere irdische Sonne!
Dann führet herauf er des Lebens Mai,
Und überströmt uns mit Wonne,
Denn, treu zu dem himmlischen Sterne gesellt,
Verklärt er zum Himmel das Dunkel der Welt.

Doch ein dritter Stern noch dem Leben
erglänzt,
An der bräutlichen Lieb' uns entzündet:
Wenn, von Knospen und Blüthen der Kin-
der umkränzt,
Sich der Tempel der Häuslichkeit gründet,
Dann lächelt sein milder, verklärender Schein
Durch des Domes Kuppel so freundlich herein.

Er geleitet uns treu bis zur Grabesnacht,
Und erhellt sie zum lachenden Morgen;
Ein freudiger Glaube mit ihm uns erwacht,
Und verscheuchet des Todes Sorgen,
Denn im höheren Licht, mit den Unsern vereint,
Er schöner und heller und milder uns scheint.

Die drei Sterne sie leuchten ins Leben herein,
Als Boten der ewigen Liebe.
Wohl Jeglichem glänzet ihr himmlischer
Schein,
Der sie suchet mit heiligem Triebe.
Hell strahlen sie wieder im reinen Gemüth,
Wo göttlich die Flamme des Lebens erglüht.

Was uns bleibt.

In ew'gem Gleichmaß wechseln Zeit und Stunde,
Und nichts entfliehet der Vergänglichkeit;
Denn von der Glocke strengem, eh'rnem Munde
Wird alles Menschliche dem Grab geweiht.

Nur in den ewig heitern Regionen,
Dort wohnt der Friede, wohnt das stete Glück;
Doch Allen, die der Erde Thal bewohnen,
Bleibt von dem Schönen Sehnsucht nur zurück.

Nur Eines kann im Wechsel uns bestehen:
Das Göttliche, was in des Menschen Brust;
Und ob des Himmels Sterne selbst vergehen,
Es bleibet, seines Stammes sich bewußt.

Im Himmel wachet ob der Menschheit Hütten
Der Hocherhab'ne über Raum und Zeit,
Und schafft aus seinem Rath und unsern Bitten
Mit Vaterweisheit uns're Seligkeit.

Laß untergehn die wechselnden Gestalten,
Laß Menschen blühen, welken und vergehn,
Das Leben sich erneuen und veralten;
Die Wahrheit und die Tugend wird bestehn.

Das Bildende des Glaubens an Unsterblichkeit.

Himmelsglaube, wachse, blühe
Und erziehe
Uns für jenes höh're Leben!
Glaube an Unsterblichkeit!
Seligkeit
Kannst du Menschenseelen geben.

Des Gewissens Thatenquelle
Rein und helle
Bildest du, und lenkst sein Streben,
Glaube an Unsterblichkeit!
Aus der Zeit
Aufwärts nach dem bessern Leben.

Reinige das Herz von Sünde,
Und verbünde
Sanft, mit leisem Himmelsweben,
Glaube an Unsterblichkeit!
Ewigkeit
Mit dem kurzen Pilgerleben.

Gieb uns in dem Kampf Bewährung!
Und Verklärung
Wird dann himmlisch uns umschweben.
Glaube an Unsterblichkeit!
Seligkeit
Wirst du einst uns jenseits geben.

Des Zweifels Unruhe.

Ach gieb mir meinen Kinderglauben
An eine schön're Welt zurück!
Das liebste Kleinod willst du rauben,
Das herrlichste, das reinste Glück?

Im Jugendland der Phantasieen,
Und in des Lebens Morgenglanz,
War es zum schönen Baum gediehen,
Und lieh dem Leben manchen Kranz.

Verstand, in deine öden Räume
Verlor sich, ach, zu tief mein Blick!
O schöne Welt der süßen Träume,
Kehrst du dem Herzen nie zurück?
Das grelle Licht mit deinen Bildern,
Mit deines Glaubens sanftem Schein,
Mit deiner Liebe Schmelz zu mildern,
Dem Herzen Frieden zu verleihn.

Vor seinen heißen Sonnenstrahlen
Entschwand der Reiz der Schattenwelt,
Noch weil' ich an den öden Malen,
Die Sterblichen zu licht gehellt.
Es welkt der Hoffnung grüne Schöne,
Es dorrt des Glaubens frisches Reis,
Und trauernd flieht selbst die Kamöne
Aus ihrer Freunde treuem Kreis.

Und wie mit eines Richters Grimme, —
Dem Frevelnden ein arger Lohn, —
Erhebet sich die inn're Stimme,
Und klagt uns an im ernsten Ton:
Du hast der Väter alten Glauben
Verrathen, und im stolzen Wahn,
Der Wahrheit heil'ge Gluth zu rauben,
Stürmst du zum Himmel frech hinan.

Unsterblichkeit, des Geistes Stütze,
Und Freiheit wird vielleicht noch Spott,
Die Vorsicht weicht von ihrem Sitze,
Es wanket selbst der alte Gott! —
Drum gieb mir meinen Kinderglauben
An eine schön're Welt zurück!
Dieß Kleinod laß ich mir nicht rauben,
Er ist des Lebens Trost und Glück.

Des Zweifels Beruhigung.

Hell nur dienet man Gott, der höchste Geist, der im Licht ist,
Liebet den hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Herder.

Zum Manne muß der Jüngling reifen,
Im Kampf erringt er Männerkraft.
Des Frühlings Blüthe muß sich streifen,
Eh sie zur Frucht der Sommer schafft.
Das Herz wird durch besiegte Lüste
Erst seiner hohen Kraft gewiß,
Und ein Weg durch des Zweifels Wüste
Führt in des Glaubens Paradies.

Ermanne dich! Es ziemt dem Weisen
Nicht kränkelnde Empfindelei.
Das Ernste muß der Mann sich preisen,
Wahrheit sein höchstes Kleinod sey.

Unmünd'gen kann sie nur und Thoren,
Als Licht auch Kranken schädlich seyn,
Den Weisen nur, aus Gott geboren,
Zu höherer Vollendung weihn.

Wer ihrem reinen Himmelslichte
Nur mit geweihter Seele naht,
Strahlt sie mit heiterm Angesichte,
Verkläret ihm des Lebens Pfad.
Des Irrthums Nacht, des Zweifels Sorgen,
Des Aberglaubens Dämmerlicht
Entflieh'n vor ihrem lichten Morgen,
Vor ihrem Strahlenangesicht.

Wer liebte mit gesunden Kräften
Sich lieber ew'ge Ruh der Nacht,
Als daß er zu des Tags Geschäften
Gestärkt am Morgen neu erwacht? —
Der Schlaffe nur, der Arbeit scheuet,
Der seinen Lebenstag verträumt,
Der Kranke, der auf Schlaf sich freuet,
Dem jede flücht'ge Stunde säumt.

Die Wahrheit ist des Geistes Leben,
Und Freiheit ist sein Element!
Zum Himmel wird sein Flug sich heben,
So lang noch diesen Bund nichts trennt.
Die Fessel lähmt ihn, es verschmachtet
Die freigeborne Himmelskraft:
Umsonst empor die Flamme trachtet,
Wenn nichts ihr Lebensodem schafft.

Das Alte, wenn es sie befeindet,
Des Hergebrachten träge Macht,
Das durch Gewohnheit uns befreundet,
Dem Herzen taube Frucht gebracht,
Muß vor der Wahrheit Sonnenfahne
Des Zweifels Prüfung erst bestehn,
Denn nur die Wahrheit, frei vom Wahne,
Ist jung und alt gleich ewig schön.

Nur mit des Geistes rechten Waffen
Eröffne dir der Wahrheit Bahn!
Des Ideales Reich zu schaffen
Mit des Verstandes Macht, ist Wahn.

Das Höchste magst du nicht begreifen,
Nur ahnend hält's der Glaube fest;
Doch irrend die Gefühle schweifen,
Wenn sie der ernste Freund verläßt.

Es wohnt des Geistes Himmelsfrieden
Nur in der Seele Harmonie,
Dem nüchternen Gemüth beschieden,
Dem Licht und Wärme Gott verlieh.
Ein Strahl von ihm ist uns're Seele,
Er selbst der Geister reinstes Licht,
Wenn ich mir ihn zum Vorbild wähle,
Verlaß ich seine Pfade nicht.

Wohl schmerzlich ist's, das aufzugeben,
Was das Gemüth so heiß umfängt,
Und was, verzweigt mit seinem Leben,
An heiliger Erinn'rung hängt,
Was unsern Vätern Trost gewährte,
Worauf sie sterbend heimgekehrt,
Was manches Theuern Blick verklärte,
Als er's wohlmeinend uns gelehrt.

Doch nur gelös't von allen Banden
Erringt der Geist der Freiheit Heil;
Was vor der Wahrheit nicht bestanden,
Bleibt doch nur süßes Vorurtheil.
Der Väter Geist, mit höherm Triebe,
Lebt ja nun auch im höhern Licht,
Und Wahrheit suchen in der Liebe,
Ist jedes Christen erste Pflicht.

Mit Wonne schau'n die Sel'gen nieder
Auf ihrer Enkel treue Schaar,
Wenn sie für Wahrheit, fromm und bieder,
Den Vätern treu geblieben war.
Denn redlich schafften sie hienieden,
Mit heil'gem Ernst, nach Kraft und Zeit;
Wir müssen thun, was sie gebieten
Uns würden aus der Ewigkeit.

Wohl kindlich spricht der Kinderglaube
Vom Tempel der Religion:
Daß wir dem Tode nicht zum Raube,
Erschien Gott selbst in seinem Sohn.

Der Engel Schaar, im Goldgewande,
That seinen ew'gen Willen kund,
Und von dem unbekannten Lande
Erzählte traulich jeder Mund.

Es öffnen sich der Gräber Pforten,
Als rufend die Posaune schallt.
Und Leben regt sich aller Orten,
Hebt sich in leiblicher Gestalt,
Um vor dem Richter zu erscheinen,
Auf dem erhab'nen Königsthron,
Umstrahlt von Seligen und Reinen,
Zum Richterspruch von Gottes Sohn.

Doch wandeln sich des Tempels Hallen
Dem Jüngling auf der Forschung Bahn.
Und wär' auch das Gebäu zerfallen,
Bet' ich in Geist und Wahrheit an.
Die Zeit naht, wo die Tempel sinken,
Wo sich das Herz zum Tempel weiht,
Wo der Vollendung Palmen winken
Im Dome der Unendlichkeit.

Im Herzen steht er festgegründet,
Auf Säulen für die Ewigkeit.
Untrennbar sind sie sich verbündet:
Gott, Freiheit und Unsterblichkeit!
Und ob die Welt in Trümmer falle,
Ob Alles auch das Herz verläßt,
Sie bleiben meine Tempelhalle,
Mein Glaube hält sie ewig fest.

Drum für des Glaubens Himmelssegen
Nicht mehr mein sehnend Herz verzagt;
Denn schöner kam er mir entgegen,
Als ich zu zweifeln erst gewagt:
Statt in des zarten Kindes Hülle,
Das nur der Eltern Worte lallt,
Als Jüngling, fest, voll Jugendfülle,
In männlich himmlischer Gestalt.

Er winkt mir, und in seinen Armen
Kehrt mir das Leben schön zurück,
Ich darf an seiner Brust erwarmen,
Und fand des wahren Glaubens Glück.

Denn fromm und ernst und Gott ergeben,
Den Blick den Sternen zugewandt,
Schafft bildend er das Erdenleben
Nach seinem schönern Vaterland.

Todtenfeier.

Allen, die nun überwunden,
Und im Tod den Sieg gefunden,
Gottes Frieden ihrem Geist! —
Denn was sind des Lebens Herrlichkeiten? —
Süße Träume, deren wir uns freuten,
Bis sie das Erwachen uns entreißt.

Doch ist von des Wechsels Banden
Dort noch eine Ruh vorhanden
Dem, der hier in Freud' und Schmerz,
Wenn sich Sturm und Fluth verbunden,
Sicher bauend auf sein Herz,
Einen Ankergrund gefunden.

Aus des Lebens dunkeln Wogen
Ist er friedlich heimgezogen,
Wo, nach Sturmesnacht und Sorgen,
Unter goldnem Friedensbogen,
Dort am Auferstehungsmorgen,
In des Hafens Rosenlicht
Jedes Schicksals Welle bricht.

Lebe fromm und halt' am Glauben!
Er ist's, der das Herz bewahrt.
Für des Lebens dunkle Fahrt
Laß den Kompaß dir nicht rauben!

Darum geht der Tugend Freund so gern,
Sieht mit Lächeln der Erlösung Stern,
Der im Tod ihm freundlich aufgegangen,
Denn ein holder Genius
Giebt ihm den Befreiungskuß,
Der bereit, mit herzlichem Verlangen,
Ihn, den Boten Gottes, zu empfangen.

Ist er doch der Menschen Freund,
Von dem Vater ausgesendet,
Daß er, wo ein Auge weint,

Allen Jammer friedlich endet.
Nur die schnöde Erdenliebe
Hält ihn noch für unsern Feind,
Weil sie hier gern ewig bliebe;
Nur des schwachen Menschen Blick
Sieht in ihm der Krankheit Schmerzen,
Fühlt nicht, daß er wunden Herzen
Spendet der Genesung Glück.

Klagen, schweigt! versiegt, ihr Zähren!
Frommer Glaube, werde wach!
Soll sich Christus Geist bewähren;
Klagen, schweigt! versiegt, ihr Zähren!
Ueber Gräbern weht sein Lebensoden:
Selig sind die Todten!
Ihre Werke folgen ihnen nach.

Wenn der Jüngling, wenn die Jungfrau,
Guter Eltern hoffnungsvolle Sorgen,
An des Lebens goldnem Morgen,
Kalt in Todesschlummer sinket.
Wenn der Mutter aus der Schaar

Zarter, unerzog'ner Kinder,
Wenn der Liebe süßer Freuden baar,
Ach, der heißersehnten Braut
Blaß der Todesengel winket;
Dann ergießet, heiße Thränen,
Balsam in das wunde Herz!
Sprecht ihn aus den lauten Schmerz
In der Liebe bangem Sehnen:
Sie sind Blüthen, die verwesen,
Ehe sie zur Frucht genesen.

Aber wenn der Friedensbote
Zu des Lebens höchstem Preis
Ruft den silberlock'gen Greis;
Wenn der Erde Lebensquelle
Ausgeschöpft, das Prüfungsland
Durchgewandert, und die Hand,
Die durchs Thal der Gräber führte,
Winkt zu einer höhern Stelle,
Die dem Duldenden gebührte;
Wenn die Saat der guten Thaten
Reich gestreut und wohl gerathen,
Wenn der Abend freundlich winkt,

Sanft des Lebens Sonne sinkt:
Eine reife Frucht ist dann gefallen
Für des großen Gärtners Erntehallen.

Klagen, schweigt! versiegt, ihr Zähren!
Frommer Glaube werde wach!
Soll sich Christus Geist bewähren,
Klagen, schweigt! versiegt, ihr Zähren!
Ueber Gräbern weht sein Lebensoden:
Selig sind die Todten!
Ihre Werke folgen ihnen nach.

Lebensfahrt.

Eine Schiffahrt ist das Bild des Lebens: —
Ruhig hoffend, aus des Hafens Armen,
Gleitet freundlich auf dem Meeresspiegel,
Von der Elternliebe Stern geleitet,
Unser Schifflein in den Ocean.

Doch bald heben dunkle Nachtgewölke,
Blitze dräuend, ihre Schlangenhäupter,
Ach! und untergehn der Liebe Sterne
An des Lebens schwarzumwölktem Himmel,
In des Sturmes und der Fluthen Grab.

Aber in dem Herzen lebt der Glaube,
Wächst empor der starke Sohn der Liebe,
Von der Hoffnung schwesterlich gepfleget,
Daß der Liebe Sterne neu erstehen,
Zu des Lebens klippenvoller Fahrt.

Und ob höher sich die Wogen thürmen,
Und ob Blitze schon die Nacht durchzücken,
Hoffend und vertrauend kämpft sich's muthig,
Nach des Herzens neu gesund'nem Compaß,
Auf ein nahes Land des Friedens zu.

Sieh! schon hebt sichs aus den dunklen Fluthen,
Wie ein Frühling aus des Winters Nächten;
Und es schweigt der Sturm, die Nebel sinken,
Herrlich winkt das Morgenroth im Osten —
„Land" erschallt's und donnert's dreimal
„Land!"

Und ein heimisch, lächelnd Eiland
Winkt dem müden Schiffer gastlich,
Und an frischen Lebensquellen
Labet treue Lieb' ihn lohnend,
  Nimmt den Jüngling wirthlich auf.

Und ein hold befreundet Wesen,
Ob ein Genius, ein Engel,
Ihm die ernste Stirn erheiternd,
Liebestreu und gleich empfindend,
  Reichet lächelnd ihm die Hand.

Und sie segeln froh und heiter
In dem Meer des Lebens weiter,
In den Seelen Harmonie,
In den Herzen Sympathie. —

Von der Liebe freundlich jungen
Immortellenkranz umschlungen,
Wird durch Sonnenglanz und Nacht
Froh das Lebens Lauf vollbracht.
Bis der Dämmrung Schein entflogen,
Und sie treu sich, Hand in Hand,
Ziehen ein ins Vaterland,
Unter Gottes Friedensbogen.

Zufriedenheit.

Des Lebens Stunden gleiten
Uns, bei zufried'nem Sinn,
Im Strom der Ewigkeiten,
Zum Silberalter hin.

Dröhnt's fernher vom Gestade,
Labt uns der Ufer Grün,
Die uns're Lebenspfade
Mit Jugendkraft umblühn.

Mit Gott getrost durchs Leben,
Geraden Weges gehn,
Wird unser Herz erheben,
Und unsern Muth erhöhn.

Der Wünsche sind so viele,
Doch keiner stillt das Herz,
Und zu dem schönsten Ziele
Führt oft nur Müh' und Schmerz.

Drum laß die Vorsicht walten,
Geh still den engen Pfad,
Er wird sich dir entfalten,
Nach höh'rer Weisheit Rath.

Auf ihren dunkeln Wegen
Keimt aus der Seele Schooß
Und aus des Himmels Segen
Des Menschen bestes Loos.

Der Gottesacker.

Ueber den Urnen erblühn, aus der Asche der sterblichen Hülle,
Jugendlich frisch in den Kindern des Maies die sinnigen Blumen,
Freudiges Leben verkündend und spottend der dunkeln Verwesung:
Also keimt aus dem Grab der Unsterblichkeit himmlische Blume,

Und sanft wandelt Natur uns den Staub der vergänglichen Hülle
Bald in des Lenzes lebendiges Grün, und der Engel des Lebens
Pflanzt in den Garten des Herrn für den ewigen Frühling die Seele.

Leben und Liebe.

Zum Geburts- und Hochzeit-Tage.

Eine schöne Gabe ist das Leben:
Sich des gold'nen Tageslichts zu freuen,
Und den Blick zum blauen Himmel heben,
Und die Schöpfung in sich selbst erneuen.

Doch ein höher Gut noch ist die Liebe,
Liebe, die den Tod selbst überwindet,
Die mit starkem, engelreinem Triebe
Seelen für die Ewigkeit verbindet.

Und den Tag, der dieses Doppelgutes
Schönes Denkmal auf der Pilgerreise,
Feiern gerne wir und frohen Muthes
In bewährter Freunde stillem Kreise.

Denn dem Herzen sendet Gott die Freuden,
Daß es seiner sich, des Vaters, freue,
Und den Sinn des Himmlischen zu deuten,
Auch den Schmerz, den göttlichen, nicht scheue.

Lichte Sterne für die Nacht des Lebens
Flocht die Vorsicht ein uns solche Tage,
Daß der Mensch nicht sinnlos und vergebens,
Daß er lebe, daß er liebe, sage.

Darum laßt der Freundschaft Saitenklänge
Tönen von dem Leben und der Liebe!
Strömet aus in festliche Gesänge
Eurer heitern Freude muntre Triebe!

Und der Liebe Bande ziehet enger!
Daß das Leben von der Liebe zeuge,
Und daß traulicher und mehr, je länger,
Sich der Himmel in das Leben neige.

Frühlingshymnus.

1) Der Morgen im Mai. Das Weltall.

Bote des Himmels, du schönster im Lenz, der unendlichen Liebe
Erstgeborner und herrlichster Sohn, willkommen, willkommen!
Morgen im Frühlinge, mir, aus dem Blau der ätherischen Räume!
Laß, ach, laß hinströmen mich deiner Entzükkungen Fluthen!
Denn die erfüllte, begeisterte Seele, sie kann sie nicht fassen. —
Weihe du selbst, o Natur, für deiner Accorde Geheimniß
Meinen unsterblichen Geist, zu des Hymnus erhabenstem Aufschwung!
Sprich! wie begrüßest den Schaffenden du mit der würdigsten Feier?

Ob in dem säuselnden Weh'n, und dem segnenden
Odem des Frühlings?
Oder in seiner unendlichen Liebe beredtestem
Zeugen:
Wenn, anbetend den Herrn, mit feiernden
Psalmen der Donner
Laut einsegnet das Land, wenn der Himmel
der Erde vermählet,
Sein Brautwagen mit Donnern entrollt den
ätherischen Höhen,
Hochzeitfackeln im nächtlichen Strahl weitflam-
mender Blitze,
Festlich erleuchtend die Bahn dem Gespann
schwarzrossiger Wolken;
Oder verleihest du wohl mir die Flügel des
sonnigen Lichtstrahls,
Daß ich segne, wie du, und pred'ge die ewige
Liebe? —
Ach, ohnmächtig zerrinnt vor dem Hauch des
Allmächt'gen die Seele!
Nehmet mich auf! — Er naht! der Begeist'rung
unendliche Fluthen!

Nehmt mich in euern ätherischen Schooß, ihr
Schwingen des Lichtes!
Traget empor mich zum Kranz von den Millionen der Welten! —
Und Millionen doch nur ein Strahl, der gemildertsten einer!
Ach nur ein Strahl aus der Krone, dem Sterndiademe des Schöpfers!
Nur für das Auge des sterblichen Sohns mit
dem göttlichen Funken.
Aber die Himmel hindurch, in des Sirius
Weiten, durcheil' ich
Aller der Schöpfungen Staat, durch die Sternenstraße des Vorhofs
In den erhabensten Tempel des Herrn, der
ihn selber gegründet.
Dort, an der Myriaden unendlichen Reihen
vorüber —
Dämmert's, wie Nebelgewölk, mir herauf
von Orions gestirntem
Helden, — ein zweiter Strahl aus dem Sterndiademe der Allmacht;

Ach, und es ahnet mein Geist die unendlichen
Reiche der Schöpfung!
Seele, halt' ein! du zerrinn'st vor seiner Entzückungen Andrang!
Nimmer vergiß, daß noch du wall'st in des
Ewigen Vorhof!

2) Ueberall Leben.

Fort in den tausendstimmigen Hain, durch die
Blüthengewölbe!
Kinder des Maies, zu euch, Myriaden in Perlengewändern!
Hin an des Stromes krystallenem Zug, mit dem
Bilde des Himmels!
Dort an den Burgen vorbei, wo die kräftigen
Väter gehauset,
Hin an den Felsen, umrankt von Epheu und
lachendem Weinlaub,
Und nun allein fortschwimmend in deiner Entzückungen Fluthen!
Aber doch nimmer allein: — von den Chören
des Frühlings umgeben,

Von der Geliebtesten Bild und der Heimath
treulich begleitet,
Lebet mir Alles umher und durchglühet die
Seele mit Andacht.
Ueber mir Leben! O hörst du es wirbeln
in heiterer Bläue?
Sieh, in den Lüften gewiegt, lobpreiset die
jubelnde Lerche!
Sonnen erquicken, es spannt die unendlichen
Segel der Aether
Wimmelnd von Leben mir aus, und es funkeln
die Sterne mir Leben,
Leben verkündet der landende Geist mir im
Glauben und Hoffen. —
Unter mir Leben und Seyn! denn, dränget
es nicht aus den Gräbern
Ueppig empor sich zum Licht? sieh, tausend
Geschöpfe verkünden
Leben und Seyn; und schau'st du empor zu den
Sphären des Himmels,
Blickst du zu Welten, und schau'st du herab auf
das niedrige Sandkorn,

Wandelt auf Welten dein Fuß von Schöpfungen voll und von Leben;
Dort nicht zum Großen hinauf und hier nicht zum Kleinen hernieder
Deutlich erkennend zu schau'n, hat vergönnet die schaffende Weisheit
Uns nur die Mitte der ewigen Reihen, und, Sterblicher! hast du
Aus noch gemessen doch je nur auch sie, nur aus sie geahnet? —
Hinter mir Leben und Seyn! Es erblühen mit jeglichem Frühling
Jugendlich frisch noch die Kränze des Ruhms, der Unsterblichkeit Saaten,
Und die Geschichte sie lebt durch die Reihen der Völker und Zeiten.
Vor mir Leben und Seyn! denn der Zukunft Ahnungen leben,
Hoffnung gebärend und Furcht, mit lebend'gen Gestalten und Farben
Tief in die Seele gepflanzt, daß weislich der Mensch aus der Zukunft

Und dem Vergang'nen erschaffe der Gegenwart
beugsam Gebilde.
Neben dir Leben und Seyn! ruft's laut
aus Nachtigallkehlen,
Aeugelt's aus Tausender Blicken empor, voll
Leben und Freude;
Ueberall liebet's und lebt's, und feiert Ge-
burtsfest und Hochzeit.

3) Des Menschen Geist.

Aber noch lauter ertönt mir der Ruf aus dem
eigenen Herzen:
In mir Leben und Seyn! aus den in-
nersten Tiefen erklungen.
Wem doch verkünden denn sonst sich des Lebens
erfreuliche Stimmen?
Sagt, wem spiegeln am Dome des Schaffen-
den sich die Gestirne?
Wem denn erleuchtet die Welt nur die tages-
verkündende Fürstin?
Wem sonst predigt Natur von den herrlichen Wun-
dern der Schöpfung,

Daß er empfänglich vernimmt die erquickliche
Sprache der Mutter?
Wem sonst wohnt in der Brust solch freundlich
erwiederndes Echo,
Wenn es der Schöpfungen Ruf, wenn es weckt
die lebendige Rede?
Wo ist reicher ein Quell, als die Wunderbrunnen
des Geistes,
Welchen des Lebens versüßender Trank und die
Lachen des Todes,
Denen der Schmerzen verzehrendes Gift und
die Bäche der Freuden
All' entströmen, dem Borne der süßen und
bittersten Wasser? —
Er, als der Schöpfungen Herr und den Elementen
gebietend,
Jocht sich der Winde Gespann an den meerdurchsegelnden
Wagen,
Eilt, mit den Sternen im Bund, zu den fernsten
Gestaden des Nordpols,
Ueber die dräuende Fluth und des Meers tiefgähnenden
Abgrund.

Höher als Adlerflug schwingt er sich über die
Wolken,
Misset die Bahnen des Lichts und berechnet
die Heere der Sterne,
Ordnet die Welten und zäumt sich die feurigen
Rosse des Blitzstrahls.
Selber den Schöpfer belauscht in dem Schaffen
die menschliche Weisheit,
Wie mit bewaffnetem Auge die Welten des
Tropfens, enthüllet
Selbst das verborg'ne Geschick, und lüftet
den Schleier der Zukunft.
Majestätisch durchwandelst die Bahn du, Für-
stin des Lichtes!
Herrlich im Morgengewand und im rosigen
Schleier des Abends.
Groß und erhaben umhüll'st du dein Haupt
mit den sternenbesäten,
Dunkelen Locken, ambrosische Nacht, zur Be-
geist'rung geschaffen!
Königlich hebt sich der Aar, und der Früh-
lingssängerin Anmuth,

Und der gewaltige Leu, und der Meerfluth wimmelnde Wogen
Füllen mit Staunen die Brust; — doch, steiget noch höher, ihr Fluthen
Meiner Begeist'rung! — der menschlichen Brust nur schenkte des Lebens
Höhere Fülle der schaffende Geist, mit Bewußtseyn und Freiheit,
Seines unsterblichen Seyns süßwinkendes, glaubendes Ahnen.

4) Unsterblichkeit.

Jenseits Leben und Seyn! o Himmelsgedanke voll Gottheit!
Himmlischer Zeuge der ewigen Lieb' und unendlichen Gnade,
Den kein Hymnus dem Spender des Lichts, der Unsterblichen Vater,
Würdig zu feiern vermag in dem endlichen Lande der Gräber,
Hör des Unsterblichen Fleh'n, du höchster Gedanke voll Urkraft!

Nimm, ich weihe dir ganz sie die Thränen=
schaale der Kindheit,
Weihe den goldenen Kern dir der feurigsten
Jünglingsgebete,
Lass', ein willkommenes Opfer, die Gluth der
Begeist'rung dir lodern,
Bring' aus meiner Empfindungen Sonne der
himmlischen Strahlen
Reinsten, feurigsten, göttlichsten dar.
Aber nur laß mir das Wonnegefühl des un=
sterblichen Lebens!
Daß mir der Abend entsinke, geweiht der be=
geisternden Wehmuth:
So wirst du auch dereinst heimgehn zum Hause
des Vaters;
Und ich den Morgen verjüngt mit neuer Be=
geist'rung empfange:
So wirst du auch dereinst dich erheben zu höh'=
rer Verklärung! —
Gieb, daß, felsengewiß des unsterblichen Lebens,
die Seele
Schaue zu deinem gestirneten Dom, zu dem
Tempel der Allmacht!

Und dein Frühling entzünd' im Gemüth mir ein höheres Leben,
Daß er erwecke die Saat für die göttlichen Ernten des Himmels.
Gieb, daß, wenn auch Natur leblos und erstarrend dahinsinkt,
Dennoch die Seele mir lebt voll Feuergefühl und Begeist'rung,
Dich anbetend, den Vater der Liebe, mit Glauben und Hoffen.

Beim Jahreswechsel.

Jung wird die Zeit, doch älter wird das Leben,
Und Sorg' und Schmerz, und Freud' und Lust umschweben
Den Sterblichen, im Wechsel, bis ans Grab.
Doch was im bunten Leben uns begegnet,
Das wird von Gott dem Gläubigen gesegnet,
Und trocknet seine Thränen ab.

Was uns die Zeit auch gebe, was sie raube;
Das Eine, Ew'ge bleibt — der fromme Glaube,
Willst du hier selig leben, halt' ihn fest!
Mag dann das Glück, mag selbst das Leben weichen,
Er ist's, der in der Nacht ein Himmelszeichen
Uns nimmer untergehen läßt.

O flüchtig Gut, nach dem die Menschen streben!
O leeres, eitles, nicht'ges Schattenleben!
Wenn dieses Kleinod uns'rer Seele fehlt.
Kein bleibend Gut wohnt auf dem Erdenrunde!
Die Todtenliste, jeder Ruf der Stunde
Bezeugen's dem, der sich's verhehlt.

Und dieses Höchste, Ewige und Eine
Sey heut mein Wunsch! und Jegliches vereine
Sich unter seinem siegenden Panier!
Der König und das Volk sind wohl berathen,
Und Stadt und Land, Gewerb' und Flur und Saaten
Gedeihen fröhlich für und für.

Treue Liebe.

Treue Liebe vergehet nimmer.
Und ist ihr Haus auch in Asche versunken,
Schwebet sie selbst doch zum Sternenschimmer
Leuchtend empor, ein lebendiger Funken.
Und ihr Vater, der Gott der Liebe,
Sammlet die Erdenkinder, und bildet
Sonnen des Lebens aus ihrem Glanz,
Stellet sie um sich zum strahlenden Kranz.

Die drei Welten.

Dreimal wird der Mensch zum Licht geboren,
Dreifach dämmert ihm das Leben auf,
Bis zum Glücklichen er auserkoren
Kronen erntet für den Siegeslauf;
Bis die volle Weihe er empfangen,
Und die Sonne für ihn aufgegangen.

Schwach und hülflos grüßt der Herr der Erden
Seiner ird'schen Schöpfung großes Reich;
Doch des Lebens treueste Gefährten
Machen seine rauhe Bahn ihm gleich:
Unter Mutterlieb' und Vatersegen
Reift sein Geist jetzt der Geburt entgegen.

Denn der Welt der Sinne hingegeben,
Muß er für die inn're auferstehn,
Und zu einem menschlich schönen Leben
Durch den Schooß der zweiten Mutter gehn,
Seines Geistes Fackel anzufachen,
Muß bewußt zur Freiheit er erwachen.

Doch, zum Doppelleben durchgedrungen,
Steigt ihm eine neue Welt empor;
Tief aus des Gemüthes Reich erklungen,
Grüßet ihn des Lebens voller Chor,
Und den Menschen in sich selbst verloren
Hat der Liebe Schöpfung neu geboren.

Jetzt ertönt in vollen Harmonieen
Seines Lebens gold'nes Saitenspiel,
Und der Liebe Grazien erziehen
Ihren Sohn zum höchsten Menschenziel:
Des Gemüthes Fülle zu entfalten,
Lassen sie zur Kraft die Milde walten.

Höher steigt die Sonne, rein und heiter,
An des Lebens Himmel nun empor.
Führt auf ihrem Segenspfad ihn weiter,
Rufet ihm der Schöpfung Glanz hervor,
Lächelt noch, wenn gold'ne Ernten winken,
Freundlich ihm beim heitern Untersinken.

Gegen den Kleinmuth.

Bei außerordentlichen Naturereignissen.

Zu Dir, der seine Sternenheere zählt,
Und auch des Wurms im Staube nicht vergißt,

Dem tausend Jahre wie ein kurzer Tag, —
Zu Dir erhebt der Andacht Flügelschwung
Den staubgebor'nen, schwachen Erdensohn. —
Den kleinsten Winkel Deines Weltenbau's
Erspähte kaum sein kühnster Blick von fern;
Und zieht, für eine kurze Spanne Zeit,
Ein flüchtig Wölkchen durch den kleinen Raum,
Und decket Deiner Gnade Sonnenglanz
Mit leichtem Schatten seinem äußern Auge;
Da bebt er, ach! und sieht nur Nacht und Grab,
Und wähnt der ganzen Schöpfung Untergang,
Und klagt und zürnt und murrt mit Dir, o Gott!
Du aber lächelst seines kurzen Blicks
Und seines Kleinmuths, und ein Wink — so fleucht
Der Schatten, und begeistert liegt der Mensch
Im Staub und betet an. — Du aber lächelst
Des Wankelmuths, und führst durch Schatten ihn
Und Sonnenstrahl zu einem höhern Ziel. —

Preis, Vater, Dir! an Lieb' unendlich
groß,
Unendlich reich an Langmuth und an Gnade!
Wie klein, wie dürftig, ach! wie arm und
bloß
Ist doch der Mensch! — und seiner Ziele Pfade,
Wie dehnst Du sie durch Ewigkeiten aus,
Und nimmst ihn endlich in Dein Vaterhaus!
Drum will ich immer kindlich auf Dich bauen,
Und ob der Pfad auch eng und finster sey:
Die Aussicht bleibt mir doch nach oben frei,
Und Himmelslicht giebt Lieb' und Gottvertrauen.

Die Wunder der Schöpfung.

Der ew'gen Weisheit Tiefe zu ergründen,
Welch sterblich Auge rühmt sich solchen Glücks!
Der Mensch, ein schwacher Sohn des Au-
genblicks,
Mag seiner Kraft Natur und Kunst verbünden;

Er leeret eh des Weltalls Ocean,
Verdrängt den Mond aus altgewohnter Bahn,
Als er, bei allem Sehnen und Verlangen,
Den gold'nen Kern der Wahrheit wird erlangen.

Der Schöpfungen unendliche Gebiete,
Belebt durch Ton, Gestalt und Sonnenstrahl,
Und aller Wesen Ordnung, sonder Zahl,
Bis zu der großen Kette höchstem Gliede, —
Durch welches Wunder bildeten sie neu,
In einer zweiten Schöpfung, schnell und treu,
Dem Menschengeiste sich zu innern Welten,
Die äußern seinem innern Sinn zu melden?

Wer zählt die Wunder, die der Schöpfung Meister
Durch seines Reiches Grenzen ausgestreut,
Vom Sonnenstaub, der unser Aug' erfreut,
Bis zum erhabensten erschaff'ner Geister?
Erstaunen faßt den ungeübten Sinn,
In Demuth sinkt in Staub die Seele hin,
Wenn sich aus lähmender Gewohnheit Ketten
Der freigebor'ne Geist vermag zu retten.

Des Kindes Tod.

1) Mutterwehmuth.

O zarte Blüthe — und schon abgefallen?
Goldreine Himmelsflamme — und erloschen?
So jung — und schon den Riesenkampf gekämpft? —
O Wiedersehn! täuscht deines Sternes Glanz,
In den der Hoffnung Züge Gott geschrieben,
Dann, holdes Leben, magst du jetzt zerstieben,
Ich tausche mit dem welken Todtenkranz.

2) Muttertrost.

Ein Veilchen brach des Todes kalte Hand;
Da naht ein Genius im Lichtgewand:
Komm, Freund, schenk' mir die zarte Blüthe!
Daß ich sie, zum bedeutungsvollern Kranze,
In meines Gottes schönern Garten pflanze.

Des Jünglings Tod.

Saht ihr die Rose, welche des Frühlings Hauch
Erschuf, in Fülle, jugendlich schön erblüh'n?
Im Morgenglanz sich freundlich spiegelnd,
Zierde des großen Blumengartens? —

Sie ist nicht mehr! — Ein lächelnder Sonnenblick
In heit'rer Frühe schenkte das Daseyn ihr;
Doch schnell erhebt ein Sturm sich brausend,
Ach, und ihr Haupt sinkt, bricht und welket!

O weinet, Freunde, windet Zypressenlaub
Zu Trauerkränzen! — Klaget den Hochverlust!
Er ist nicht mehr! — der Eltern Liebling
Welkte dahin und ging hinüber. —

Nicht dieses Land hier zeugte die herrliche,
Die selt'ne Blüthe. Nimmer! — Ein glücklicher's!

Verpflanzt nur hatte sie der große
Gärtner auf wen'ge Frühlingstage.

Verpflanzet hat, zum ewigen Frühlingskranz,
Er sie nun wieder; hin war die Blüthenzeit
Der Jugend, schöner blüht, der Blumen
Edens Gespielin, nun sie jenseits.

Drum, Klagen, schweigt! versiege, du Thrä-
nenquell!
Unsterblich ist, was Gott, dem Unsterblichen,
Entströmte. — Mag der Seele Wohnung
Immer zerfall'n in Staub und Asche.

Dort blüht ein Leben, blühet ein Wiedersehn!
Was Misklang hier war, tönet zur Harmonie;
Am Auferstehungsmorgen, Vater,
Ist uns dein Weg anbetungswürdig! —

Der Mutter Tod.

Träufelt, kindlich heil'ge Thränen,
Balsam in das wunde Herz!
Frommer Wehmuth heißes Sehnen,
Zeuge für der Seele Schmerz!

Denn Gewitterwolken dröhnen
Auf dem Herzen schwül und bang,
Und des Donners Stimmen tönen
Einen tiefen Grabgesang:

Ach! das theure, hochverehrte,
Heißgeliebte Mutterhaupt,
Das in Lust und Leid bewährte,
Hat des Todes Hand geraubt!

Fern von eitler Freuden Glanze,
Hatte sie der Häuslichkeit
Heitern Tempel mit dem Kranze
Stiller Tugend eingeweiht.

Gern entsagend, groß im Stillen,
Wies sie für der Lieben Glück,
Fügsam in der Vorsicht Willen,
Freudig den Genuß zurück.

Voll Geduld, in stetem Fleiße,
Größer, als so mancher Held,
Schuf sie in des Hauses Kreise
Sich der Liebe kleine Welt.

Dort, wo in dem Buch der Thaten
Auch die stille Tugend glänzt,
Wird sie jetzt vor Myriaden
Mit Unsterblichkeit bekränzt.

Darum rief in stillen Träumen
Sie des Himmels Genius
Nach des Sieges gold'nen Räumen
Mit des Friedens sanftem Kuß.

Drum versieget, heiße Thränen!
Weiche, banger Seelenschmerz!
Heil'ger Wehmuth stilles Sehnen,
Blicke glaubend himmelwärts!

Denn der Tugend Todtengrüfte
Zeugen für ein beſſ'res Land,
Und des Himmels blaue Lüfte
Weben fort der Liebe Band.

In der Ahnung Blau verwoben,
Schaut auf heitern Sonnenhöh'n
Unſer Glaube, ſtill erhoben,
Treuer Liebe Wiederſehn.

Des Greiſes Tod.

Tod, du finſt're Geſtalt! wenn du des blü-
henden
Jünglings feurige Bruſt, wenn du des Kin-
des Herz
An der Pflegerin Buſen,
Mit vergiftendem Pfeil durchbohrſt;

Doch willkommen als Freund! wenn du, ein
Genius

Holden Friedens gesandt, freundlich den müden Greis,
Sanft die Seel' ihm entküssend,
Zu der Väter Versammlung rufst,

Und den ewigen Geist nun aus des Kerkers Zwang,
Heißersehnter! befrei'st, und ihm die Fittige
Lösest, daß er zum Lande
Heimkehrt, wo ihm die Palme winkt.

Ja, willkommen! wenn einst, Bote des Himmels, du
Uns einwiegend zum Schlaf, sanft in des Bruders Arm,
Ein wohlmeinender Freund, erst
Dort in Edens Gefilden weckst,

Daß, dem Träumenden gleich, der Paradiese sieht,
Unsern Glauben das Schau'n, unter Triumphgesang,
Ueberraschend entzücke,
Wenn der ewige Morgen tagt.

Dann, gesegneter Freund, grüßen wir freudig dich,
Einen Winzer des Herrn, der in des Vaters Flur
Reife Trauben nur sammelt,
Knospen aber und Blüthen schont.

Wie der Landmann im Lenz schon sich der Ernte freut
Und der goldenen Frucht mit dem Cyanenkranz,
So schlägt froh in der Saaten
Feld zur Ernte des Jünglings Herz.

Und so reifen wir denn unter der Sonne Glanz
Und des Sturmes Geheul, unter der Weste Weh'n
Und dem Bogen des Friedens,
Froh entgegen dem Erntetag.

Den scheidenden Freunden.

Freunde, inniger wird uns verbinden,
Was uns trennt, es trennt ja wahrhaft nicht;
Wo sich edle Herzen wiederfinden,
Ihre Heimath, ist — erfüllte Pflicht.
Treu bewahren sie die sichern Bande,
Die das Gute, Wahre um sie zieht,
Die die Liebe zu dem Vaterlande
Allen Edlen, Herrlichen beschied.

Großer, heil'ger Bund für's rechte Leben!
Hohe Einheit! Wahres Gottesreich!
Eins im regen, steten Vorwärtsstreben,
Und in Liebe für die Brüder gleich.
Eins im Ringen nach dem Guten, Schönen,
Und für Wahrheit Klang und Harmonie.
Eins mit allen edlen Menschensöhnen,
Das ist wahre Seelensympathie.

Nur wo sie im großen Herzen wohnet,
Flammt der wahren Freundschaft Hochaltar;
Nur wo sie im heil'gen Tempel thronet,
Bringt die Treue selt'ne Gaben dar.
Sicher steh'n, wie Zeit und Raum auch walten,
Freunde, solcher Einheit sich bewußt;
Denn das Ewige kann nicht veralten,
Lebt unsterblich in des Menschen Brust.

Frühlings Anfang.

Des jungen Frühlings heit're Boten
Verkünden heut im Sonnenglanz
Ihr frohes: „Stehet auf ihr Todten!"
Und Alles lebt im Feierkranz.
Der Zeisig lockt, der Tauber girrte,
Der Himmel küsst die Erd' als Braut,
Und priesterlich vereint die Myrte
Die Seelen, die sich eng vertraut.

Er knüpft des Lebens gold'ne Bande
 An gleichgestimmte Seelen an.
Vermählet das sich Anverwandte,
 Eröffnet treuer Liebe Bahn.
Drum sey er dreimal uns gesegnet!
 Mit Gott beginn' er seinen Lauf!
Und was von ihm uns auch begegnet,
 Weis' unser Herz zu ihm hinauf!

Mann und Weib.

Schwert und Lanze sind die Männer,
Aber Schild und Helm die Frauen:
In des Lebens heißen Kämpfen
Soll der Mann sich rüstig schlagen,
Aber dulden muß das Weib.
Fromm, mit heiligem Beginnen,
Muß es ernst und sinnend wallen
In der Demuth stille Hallen;
Und wenn heiße Thränen rinnen,

Vor dem Höchsten niederfallen,
Dann, von oben und von innen,
Wird es seinen Sieg gewinnen,
Wird Triumph und Friede schallen.

Die Schöpfung Evas.

Einstens vermählte die Schaffende sich und die erste der Mütter,
Sie, die so schöne Natur, mit dem liebeathmenden Frühling.
Und sie gebar in dem Sohn ihm den Erstgebornen des Maimonds,
Sanft von den lieblichsten Westen gesäugt, und mit grünendem Teppich
Zärtlich umhüllet, und treu von dem Himmel gepflegt und erzogen.

Aber der Erstgeborne des Frühlings, zur Mutter des Lebens
Und zu dem Vater der Freude, dem himmlischen Frühling, sich wendend,

Wo ihm erglühte die Lieb' in der Sonne purpurischem Antlitz,
Sprach: zur Freude nur schuf mich der Vater der Wonne, zur Liebe
Rief mich die Mutter Natur in das freundliche Leben, zum Spender
Seiner unendlichen Lieb' und Treue beschied mich Allvater;
Darum will ich den göttlichen Trieb und die Flamme des Himmels
Senden zum Menschengeschlecht, daß den Himmel auf Erden es koste;
Und es erzeugte der freundliche Tag uns die Mutter der Menschen,
Sie der geliebteste Sohn und der Erstgeborne des Frühlings.
Drum ist Mutterliebe so rein, und mit himmlischer Treue
Lodert so stark und gewaltig empor sie, die Liebe der Mütter,
Hold, wie die Sonne des Himmels, das Leben der Menschen verklärend.

An das scheidende Jahr.

Fahre wohl, so voll von Lust und Leiden,
Scheidendes, verhängnißvolles Jahr!
Fahre wohl mit deiner Segensfülle,
Deiner Schicksalsprüfung und Gefahr!

Königlich daher, ein Himmelsbote,
Schrittst du in der Zeiten Riesengang,
Feuerruf und Krieg und Sturm und Fluthen
Folgten dir und Sieg und Freiheitssang.

Aber Alles stimmte hell zusammen
In dem ganzen, großen Weltenchor,
Aus der Asche schwebte die Verklärung,
Aus Verwirrung Harmonie empor.

Denn ein Herrscher thronet auf den Sternen,
Dessen Hand das All zusammenhält.
Und ein Vater, ohne dessen Willen
Selbst kein Sperling von dem Dache fällt.

Mögen Elemente sich vereinen
  Zu verheerend grausem Riesenbund;
Seine Diener sind die Feuerflammen,
  Und sein Herold Sturm und Fluthenschlund.

Will die Freiheit mit des Tages Sonne
  Gleich im Westen trauernd untergehn,
Sehn wir sie doch mit der Morgenröthe,
  Dort im Osten, herrlich auferstehn.

Rinne darum, große Götterstunde!
  In der Uhr der Zeiten immer leer;
Tönet doch auf deiner Weltenglocke
  Eine Stunde der Vollendung mehr. —

Menschen, Kinder eines Vaters, Brüder!
  Stimmt des Herzens Saitenspiel zum Dank!
Daß der Erdkreis in den Jubel töne,
  In der Welten großen Lobgesang.

Psalmen werden uns're Flehgebete:
  Dank Dir für des Königs frommen Hort!
Der, sein Reich zu Deinem Reich zu einen,
  Warm und eifrig strebt durch That und Wort.

Dank Dir für des Vaterlandes Segen,
Auch in unserm stillen, wald'gen Land!
Ueber seinen Pflegern und Berathern
Walte ferner Deine Vaterhand!

Laß den Geist der Kunst und Wissenschaften,
Und der guten Sitte schön erblühn!
Laß um Stadt und Land und Obrigkeiten
Sich des Friedens gold'ne Bande ziehn.

Daß die Wahrheit ihren Lorbeer findet,
Und daß ihres Sieges Sonne scheint,
Und, dem großen Ziel der Menschheit näher,
Seligkeit und Tugend sich vereint.

Johannes der Täufer.

Erheb', o Seele! dich zu der Andacht Flug,
Und sing den hehren, himmlischen Gottesmann;
Den Herold höh'rer, ew'ger Wahrheit
Fei're voll Inbrunst im Schwung der
Ode!

Siehst du ihn wandeln dort an des Jordans
Fluth,
Den Gottgeweihten? Siehst du den Flammenblick,
Vor dem Herodes freche Stirne,
Abwärts sich wendend, so feig erblasset?

Erhaben, streng, doch himmlischer Demuth voll,
In stiller Größe, Libanons Zedern gleich,
Mit härenem Gewand begürtet,
Und von dem staunenden Volk umdränget.

So hoch gefeiert weis't er den Kranz zurück:
„Mit Wasser tauf' ich, aber des Vaters Sohn
Wird nun euch bald mit Feuer taufen,
Größer als ich, aus des Himmels Höhen.“

Und frommer Glaube keimet in mancher Brust,
Und Lieb' und Hoffnung kehren ins Herz zurück,
Und eb'ner wird die Bahn dem Meister,
Lieblich umkränzt von des Glaubens
Blüthen,

Schon dämmert's licht und golden nach langer
Nacht,
Ein Morgenstern glänzt hell er der Welt voran,
Doch vor der Sonne Strahlenglanze
Weicht er bescheiden, in hoher Demuth.

Mann Gottes, Muster himmlischer Tugenden!
Hell strahlt dem Christen dein unvergeßlich Bild:
Dem Jüngling zeigt's bescheid'ne Demuth,
Würde dem Manne mit bied'rer Einfalt,

Und Muth mit Kühnheit, höhern Vertrauens
voll,
Die Stirn zu bieten jedes Tyrannen Hohn,
Der nur vermag des Leibes Band zu
Lösen, doch nimmer den Geist zu tödten.

Die verschiedenen Todeswege.

Wer will seinen Schöpfer meistern!
 Der, hoch über Grab und Zeit,
In dem Rath von höhern Geistern,
 Aller Menschen Loose reiht;
Der dem Tod die Macht gegeben,
 Und erhellt des Grabes Kluft,
Der den Sterblichen ins Leben
 Sendet, und ihn zu sich ruft.

Sein sind Luft und Gluth und Fluthen,
 Sein die ganze Gotteswelt.
Ueberall hat Er dem Guten
 Seinen Engel hingestellt;
Den ruft Er in Fluth und Wettern,
 Jenen aus der Eltern Haus,
Und wo Kriegsdrommeten schmettern,
 Gehn Ihm Boten ein und aus.

Wie Er will mein Leben enden;
　　Kehr' ich doch in Seinen Schooß;
In des treusten Vaters Händen
　　Ruht am sichersten mein Loos.
Wo Sein Todesengel winket,
　　Folg' ich Seinem Willen gern,
Wo die Sonne steigt und sinket
　　Ist die Erde doch des Herrn.

Der Wehmuth Weihe.

Leiser Aeolsharfen Beben
　　Weint durch den bewegten Hain,
Süßer Wehmuth Geisterleben
　　Scheint in ihm erwacht zu seyn.

Sanfter Winde Finger gleiten,
　　Ernsten Klanges Welle kreist,
Auf den zart erregten Saiten
　　Phantasirt der Weltengeist.

Sprich! Was tönt dein leises Sehnen
Immer nur die Wehmuth nach?
Ach, warum erweckst du Thränen,
Rufst den stillen Kummer wach? —

Aus der Jugend schönen Tagen,
Ueber den entschwund'nen Traum
Scheint der Weltengeist zu klagen,
Giebt dem stillen Kummer Raum.

Wandelt sanft, beseelte Winde!
Eurer Thränodieen Bahn!
Spielet leise, säuselt linde!
Stimmt der Freude Reigen an!

Aber, ach! ein stilles Weinen
Kündet das versagte Flehn,
Wehmuth muß ich mir erscheinen,
Freude muß ich wandern sehn.

„Leichte Freude kann nicht frommen,
Nimm des Ernstes Weihekuß!
Sprach's, und Mark und Bein entglommen,
Wie durch höhern Himmelsgruß.

O so sey mir denn willkommen,
Ernste Freundin höh'rer Welt!
Bis mein Herz dich aufgenommen,
Und dein Blick sich mir erhellt.

Bis die dunkeln Schmerzensthränen
Sich in Himmelsthau verklärt,
Und, nach langem, heißem Sehnen,
Sich das Herz dir treu bewährt.

Bis der Freude Morgensonne
Ueber Thränennacht sich hebt,
Und der reinsten Himmelswonne
Freudenthräne mir entbebt.

Der Liebe Lohn.

— — οὐ μεν γαρ του γε κρεισσον και
ἀρειον,
Ἠ ὁθ' ὁμοφρονεοντε νοημασιν οἰκον ἐχητον
Ἀνηρ ἠδε γυνη· πολλ' ἀλγεα δυςμενεεσσι,
Χαρματα δ'εὐμενετῃσι· μαλιϛα τε τ' ἐκ-
κλυον αὐτοι.

Hom. Odyss. Z, v. 182.

Wenn der Himmel ein Herz zu dem ver-
wandten führt,
Und der Liebe Gefolg, wie im Triumphgepräng,
Mit der Königin einzieht,
Und verkündet des Lebens Tag,

Sammeln Freunde sich rings um das beglückte
Paar,
Und empfinden das Glück nach in der eig'nen
Brust,
Jubeln freudig, indeß der
Neider Häuflein von ferne schielt. —

Sanfter gleitet der Kahn hin auf des Lebens
Fluth,
Wenn vom Himmel herab lächelt der Liebe Stern,
Schnell den eilenden Sorgen
Zu dem sicheren Port entflohn.

Lieblich winkt er herab uns aus den heitern Höh'n,
Und sein Lächeln es zähmt selbst der Orkane Wuth;
Und umziehet das Schifflein
Hold mit duftendem Blumenkranz.

Bis so freundlich und treu er uns, nach lan-
ger Fahrt,
Hingeleitet zum Ziel, wo uns ein sich'rer Port
Alle jenseits erwartet,
Und sich endet des Lebens Bahn.

Dort verfolgen uns dann Sorgen und Sturm
nicht mehr;
Selbst das Schifflein es bleibt einsam am
Ufer stehn,
Aber strahlend verkläret
Sich zur Sonne der Liebe Stern.

Des Gemüthes Kraft.

Ob im Kampf die Stärksten weichen,
Wird doch das Gemüth bestehn.
Wenn uns seine heil'gen Zeichen
Fromm und ernst entgegenwehn.
Einen Bann der kühnsten Streiter
Sammelt es auf seinem Plan,
Und so kämpft sich's muthig weiter,
Ringet sich zum Ziel hinan,
Wo in seines Preises Glanz
Uns umfängt der Siegeskranz.

Die Wohlthäter der Menschheit.

Vom Himmel hat das Feuer
Prometheus uns gebracht,
Vor seinem Glanz entfliehet
Das finst're Graun der Nacht.

Und mit des Erzes Strömen,
Floß mild das Leben hin.
Er bildete den Menschen
Und seinen rohen Sinn.

Vom Himmel hat die Weisheit
Uns Socrates gebracht,
Ein höher Gut: es schwindet
Der Seelen dunkle Nacht.

Es ging ein schön'res Leben
In ihr dem Menschen auf,
Des Geistes lichte Flammen
Erhellten seinen Lauf.

Den Himmel auf die Erde
Hat Jesus uns gebracht,
Verscheuchend mit der Sünde
Des Todes Mitternacht.

Unsterblichkeit und Leben
In eig'ner Brust zu bau'n,
Lehrt uns der Sohn des Vaters,
Durch Lieb' und Gottvertrau'n.

Die Aeolsharfe.

Tönt es nicht wie Sphärenklang
Durch die Felsenrisse?
Jetzt melodischer Gesang,
Jetzt wie Regengüsse.
Welches Meisters Kunstverstand
Hat dieß Werk bereitet?
Wessen ist die sinn'ge Hand,
Die den Klang verbreitet? —

Es ist die Lehrerin des Schönen,
Die Meisterin in süßen Tönen,
Es ist der Mutter sanfte Spur,
Der allerfreuenden Natur.

Eng hat sie sich uns verbündet,
Sich in ihrem Werk verkündet,
Darum rauscht der Töne Meer
Unerschöpflich um sie her.

Millionen zarte Weisen
Schwingen sich in muntern Kreisen,
Auf der Töne Flügeln, hold
Von der Saiten hellem Gold.

O Mutter deiner tausend Söhne!
Der, Schöpferin beseelter Töne,
Dir, unerschöpflich an Verstand,
Dank' ich, die dieses Werk erfand.

Lauschend deinen Melodieen,
Leb' ich in den Harmonieen
Einer höhern Geisterwelt,
Die des Herzens Hoffnung hält.
Und aus deiner Töne Quelle,
Oeffnet sich mit jeder Welle,
Einem Zauberspiegel gleich,
Mir ein neues Himmelreich.

Der Liebe Glück.

Wem in's Innere Gott freundlicher Zärtlichkeit
Süßen Balsam geträuft, als er zu seyn begann,
Der wird doppelt empfinden,
Was du Göttliches, o Natur!

Tief ins menschliche Herz pflanztest; der schönste Trieb
Und der göttlichste wird dann die geweihte Brust
Heiß mit Sehnsucht erfüllen
Ihm nach dem, was du für ihn schufst.

Ach, und findet er dann das für ihn schlagende,
Das ihn liebende Herz, segelt im leichten Kahn,
Schön mit Rosen umwunden,
Nun im Hafen des Lebens ein;

O dann strömet in ihm selber der reichste Quell
Höh'rer Freuden, entzückt glühet sein sel'ges Herz,
Und in himmlischem Frieden
Wandelt froh er durchs Leben hin.

Der Geburtstag.

Jeder junge Morgen,
Der für uns erwacht,
Und die dunkeln Sorgen
Scheucht, wie Graun der Nacht,
Kündigt neues Leben,
Predigt neue Kraft,
Muß zu dem erheben,
Der das Leben schafft.

Aber wenn der Morgen
Rosig mild uns lacht,
Der uns, tief verborgen
In dem Schooß der Nacht,
Einst zu neuem Leben
Und zu junger Kraft
An die Welt gegeben,
Licht in uns geschafft.

Dann im höhern Schlage
Bebt das volle Herz,
Und zum schönen Tage
Schweiget jeder Schmerz,
Jeder Laut vereinet
Sich zum Jubelsang,
Und das Auge weinet
Freudenthränendank.

Wenn voll Lust und Schmerzen
Manche Stunde kam,
Die vom warmen Herzen
Das Geliebte nahm;
Wenn die Jahre gingen,
Wechselnd Lust und Schmerz
Auf den mächt'gen Schwingen,
Prüfend unser Herz.

Wenn der Frühling blühte,
Und uns Hoffnung wies,
Wenn der Sommer glühte,
Und uns Frucht verhieß,

Wenn der Herbst, sie färbend,
    Dann die Frucht verweht,
Daß sie, irdisch sterbend,
    Himmlisch aufersteht.

Wenn die Monden eilen,
    Und, für neue Lust,
Zeit und Hoffnung heilen
    Uns're kranke Brust;
Dann ersteht ein Leben
    Aus der Wandlung Grab,
Streift das ird'sche Streben
    Unserm Herzen ab.

Wenn auch manche Blüthe
    Holden Frühlings fiel,
Eh der Sommer glühte, —
    Alles kommt zum Ziel.
Gab doch Gattenliebe
    Glück der Häuslichkeit,
Die dem stillen Triebe
    Himmelsfreuden beut.

Nach den lichten Höhen
Himmelan gewandt,
Wirst verklärt du sehen
Höh'rer Vorsicht Hand,
Und erhöh'n mit Psalmen
Ihrer Führung Pfad,
Die durch Dorn und Palmen
Weg gefunden hat.

Zur silbernen Hochzeit.

Schön ist's, im Mai des Lebens Blüthen
pflücken,
Die uns der Erstlingsbaum der Liebe reicht;
Doch ihre Pfänder an das Herz zu drücken,
Die Frucht zu kosten, die die Blüthe zeigt,
Ist herrlicher, muß höher noch beglücken,
Ist aller Freuden himmlischstes Entzücken.

Schön ist's, im Hochgefühl wohl hinzuführen
Sich Hand in Hand zu Gottes Weihaltar;
Doch höh're Wonne muß die Herzen rühren,
Wenn Schicksal, Zeit und Sturm auch Zeu-
ge war,
Daß wechselnd wohl sich Vieles umgestaltet,
Doch Lieb' und Treue nimmer noch erkaltet.

Und wallen wir in ihrem heil'gen Frieden,
Vielleicht zu ihrem höchsten, gold'nen Ziel? —
Dem Edeln ist das Edelste beschieden,
Ihm wandelt sich des Lebens Leid zum Spiel;
Und mag die Erde nicht das Höchste geben,
Dort über Gräbern blüht ein neues Leben.

Des Jünglings Weihe.

An F. L.

Sieh, der Tag, der Deinem Leben
Seine vollen Jahre reiht,
Dir des Daseyns Licht gegeben,
Heute Dich zum Jüngling weiht,

Er ist da, und harret Deiner,
Der ihn heute schmücken soll,
Denn so festlich nahte keiner,
Keiner Dir so deutungsvoll.

Mit der Liebe holden Gaben
Grüßt er Dich im Vaterhaus;
Die Geschwister, was sie haben,
Theilen sie dem Bruder aus;
Denn es naht die ernste Stunde,
Die des Bruders Trennung bringt,
Wo von des Geliebten Munde
Bald das Lebewohl erklingt.

Aus dem blumenreichen Thale
Zarter Jugend klimmt hinauf
Zu dem Reich der Ideale
Jetzt des Jünglings Heldenlauf.
Blumen, die das Kind gefunden,
Die zum Kranz der Knabe flicht,
In der Liebe gold'nen Stunden,
Gnügen jetzt dem Jüngling nicht.

Denn ein unbegreiflich Sehnen
  Schwellt des edlen Jünglings Herz,
Nach dem Guten, Wahren, Schönen
  Treibt's ihn rastlos himmelwärts.
Freiheit, Wahrheit, Liebe füllen
  Ihm die neuentflammte Brust,
Und die heiße Gluth zu stillen
  Strebt des Muthes Jugendlust.

Freiheit, die mit himmelhohen
  Schwung zu großen Thaten führt;
Nicht, die ihre eig'nen Lohen
  An des Herzens Frieden schürt.
Wahrheit, die den Geist erhebet,
  Und das Herz zum Hafen trägt;
Nicht, die ewig unstet lebet,
  Immer neue Wellen schlägt,

Liebe — doch des Himmels reine,
  Lichtverklärte Huldgestalt;
Nicht der niedern Lust gemeine,
  Blinde, thierische Gewalt.

Leicht getäuscht vom falschen Schimmer
Ist des Jünglings schwacher Blick,
Und dahin ist, ach, auf immer
Seines Herzens schönstes Glück.

Doch, Heil Dir! den Pfad verkläret
Freundlich Dir ein Sternenpaar:
Religion, die Trost gewähret,
Und errettet wunderbar,
Die den Blick gen Himmel lenket,
Und des Auges Thräne stillt,
Uns den Hafen sicher schenket,
Und das Herz mit Ruh' erfüllt.

Poesie, die ihr Verwandte,
Aus des Himmels Sternenchor,
Die zu ihrem Vaterlande
Schwingt den müden Geist empor,
Um mit ewig jungem Leben,
Und mit hoher Götterkraft,
Ihren Liebling zu umgeben,
Daß er nicht im Kampf erschlafft.

Drum, Glück auf! dem neuen Laufe
Magst du kühn entgegen gehn.
Ihres Geistes Feuertaufe
Wird Dir Deinen Muth erhöhn,
Und der Freund wird mit Entzücken
Dich geleiten, hocherfreut
Nach dem rüst'gen Kämpfer blicken,
Er sey nah ihm oder weit.

Und der Liebe heil'ge Weihe
Wird mit ewig jungem Grün,
In der Freunde langer Reihe,
Uns're Bande fester ziehn;
Denn viel Freunde zählt die Jugend,
Wenig aber ächt und rein,
Doch Du bleibst getreu der Tugend,
Darum bist Du ewig mein!

Die Feuersbrunst.

An meine Mitbürger, besonders an die durch die Feuersbrunst Verunglückten.

In grause Nacht verborgen,
Gehüllt in Angst und Noth,
Erschien der Schreckensmorgen,
Das Antlitz blutig roth.
Auf heimlichen Wegen furchtbar genaht,
Tod und Verderben auf seinem Pfad.

Und der Herzen erschütternde Ruf erklang!
Aber siehe! da schlugen die Flammen
Uebermächtig schon wüthend zusammen,
Droheten ringsum schwer und bang
Dem friedlichen Städtchen den Untergang.

Doch, Brüder! Wer hat uns erhalten?
Wer kämpfte so muthig und kühn
Mit des Feindes dunkeln Gewalten,
Daß die Rettung von oben erschien?

Die Menschenliebe
Hat es gethan!
Sie brach durch die Flammen
Den Brüdern die Bahn.

In Retten und Wagen,
In Dulden und Tragen,
In unermüdetem Helfen und Rathen,
Glänzten heller, als Gluthen und Flammen,
Ihre herrlichen, göttlichen Thaten.

Und der Lenker der Elemente,
In sein unerforschliches Dunkel gehüllt,
Der Vater der Menschen, über den Sternen,
Der jedes Unschuldigen Thräne stillt,
Kam auf den Wolken rettend und mild.

Da glänzte zu ihm die Thräne der Mütter,
Laut tönte der Kinder unschuldiges Lallen.
Er sah das liebende Streben,
Wie es wagt für den Bruder das Leben. —

„Bis hieher und nicht weiter!"

Und er gebeut den Winden,
Und hält sie zusammen;
Und zügelt die Flammen,
Sie mußten erblinden.
Und die Retter schützt er mit mächtiger Hand
Gegen der Gluthen Brand.
Und ob wild der Elemente Sturm uns bekriegt,
Mit Gott hat dennoch die Liebe gesiegt.

Doch manches Haus noch in Trümmern liegt. —
Verzehrt ist des Bruders dürftige Habe,
Sein Glück, sein Wohlstand schlummern im Grabe,
Und die Kinder wanken hungernd und bloß: —

Doch groß war die Liebe, sie ist noch groß! —

Der Ewige, der durch die Liebe bewogen,
Gehemmet der Gluthen feurige Wogen,
Brüder! der lebet, der liebet auch noch,
Sendet euch Engel in Menschengestalten

Läßt des Gemüthes Schooß sich entfalten,
Und es entquillet ihm Trost und Rath,
Ueber strömt es von göttlicher That.
Und des Unglücks zerstörende Macht
Hat in des Vaters allmächtiger Hand,
Der es zur Prüfung herab gesandt,
Segen und Liebe vom Himmel gebracht:
Denn was wir dem armen Bruder gethan,
Das rechnet der Herr für die Ewigkeit an.

Der Genius der Religion.

Es giebt einen Zustand zwischen Wachen und Träumen, welcher bei einer gewissen Mischung der geistigen Vermögen, unter günstigem Einflusse äußerer Verhältnisse, in manchen Menschen sich als eine Art von Hellsehen des innern Sinnes äußert, bei gänzlicher Ruhe der äußern. Wie sich oft bei heiterer Stille des Meeres sein krystallener Grund dem ruhig staunenden Blick des Schiffers aufklärt, daß

er die Perlen und Korallen, die versunkenen Städte und Schätze, aber auch die Ungeheuer seiner Tiefe erkennt; so erschließt sich hier oft unserm inneren Auge die Tiefe der geistigen Welt mit ihrem Reichthum, aber auch mit ihren Schrecken. Das Reizende dieses Zustandes aber liegt besonders in dem idealen Spiele schöner und erhabener Gedanken und Gefühle, welche sich oft an unsere sonstigen Ideenreihen anschließen, sich wunderbar steigern und zu einem schönen Ganzen vereinigen.

Auch ich fühlte mich jüngst von einem solchen Ideenkranze umschlungen; und weil ich immer am liebsten mit meinem Geiste im Garten Gottes lustwandele, waren es auch hier nur Passionsblumen und Immortellen, die in ewig jungem Flore mich umblühten.

Wie von starken Schwingen sanft getragen, schwebte ich leise empor, über die Städte und Wohnungen der Menschen dahin. Ein Sonntagsmorgen im Frühlinge war es, und herrlich, wie himmlischer Stimmen Wiederklang, tönte fernher in die Höhe zu mir die volle Harmo-

nie von tausend Glocken, die zur Andacht riefen, und zu hundert Sionshöhen sah ich die gläubige Menge emporsteigen. Gleich fernem, melodischem Donner, vernahm ich der Orgeln und der feiernden Menge rauschenden Hymnus, im vereinigten Chor; ich hörte die tausenderlei Sprachen der Völker, und sah die hunderterlei Gebräuche der Verehrung unter ihnen, vom eifrigen Muselmann bis zum stumpfsinnigen Fetischanbeter, vom Feuer- und Sonnen-Diener, bis zum Verehrer Gottes im Geist und in der Wahrheit, und voll war meine Seele der heiligsten, feurigsten Andacht. Aber, wie vom Strome der aufsteigenden Gebete fortgerissen, schwang sich zu den reinern, ätherischen Höhen, schon leicht und leichter athmend, der entfesselte Geist. — Was sah ich! War der Endliche wirklich bei dem Unendlichen angelangt? Sah mein sterbliches Auge wirklich den, welchen kein Auge gesehen hat, noch sehen kann? — Entgegen schwebte mit göttlicher Majestät eine erhabene Lichtgestalt meinem staunenden Flug. Wie schimmernde Lichtwol-

ken, blendeten im Schwung die gewaltigen Flügel, und wie Wolkenzüge das Feld mit Schattendunkel bedecken, so verklärten sie ganze Länder mit Sonnenglanz. Der jungen Morgenröthe im Frühlinge gleich, leuchtete die ewige Jugend aus dem Sonnenantlitz, und warf blendend die kühnen Augenstrahlen des sterblichen Geistes zur Erde zurück; aber mild glänzte des Hauptes Sternendiadem herab auf den ätherischen Leib. Und als ich anbeten wollte, klang mir es, wie himmlischer Engel-Chor, entgegen aus der Höhe: Allein Gott in der Höh' sey Ehr! Da neigten sich die Sterne, und ich erkannte in dieser Gottgestalt — den Genius der Religion. Vom Throne des Ewigen kam er, den Sonntag zu weihen und zu segnen, hernieder auf die feiernde Menge, und wo seine Fittige rauschten, da wehete der Andacht Odem, und wo seine Flügel beschatteten, da strahlte, wie Sonnenglanz, die Gnade des Erbarmenden. Da dacht' ich bei mir selbst: wird er wohl auch nahen den Moscheen Muhameds und dem Feuerdiener, wie dem Chri-

stusjünger, und so lange ruhen auf den Tempeln von Rom, als auf den Kirchen Luthers? Aber als ich den so einmüthig feiernden Chor von tausend Völkern sah aus meiner Höhe, und Aller Herzen, von Andacht beflügelt, aufwärts schweben, da verschwand die kleinliche Eifersucht, und ich betete an und freuete mich, daß der Glanz der Gnade des Ewigen das ganze Land bedeckte.

Ach, da muß es jetzt Himmel seyn auf Erden! dacht' ich, denn was ist schöner, als unter dem Fittig des Ewigen wohnen! Und voll liebender Sehnsucht zum heimischen Mutterlande, schwebt' ich hernieder zur Erde. Aber ach, wie Vieler Augen fand ich hier verschlossen! Nichts von der heiligen Weihe hatte ihr geistiger Blick vernommen, schlafend und in gefährlichen Träumen fand ich Viele, und Starrsucht und Stumpfheit lasteten auf den Flügeln ihrer Seele. Aber zum freundlichern Anblick wendete sich, wie von selbst, mein Auge; denn dort sah ich ihn noch wehen, den schaffenden Odem der Begeisterung, sah das Leben ihn

gestalten, den Hauch der Andacht, schlafende Seelen erwecken, todte Herzen beleben, und schmücken mit himmlischen Tugenden das Leben, wie des Lenzes Wehen die Natur belebt und die Auen mit Blumen schmückt; und aus den Augen der Lehrer strahlte der Andacht Geist wie Frühlingsblick, daß sie leuchteten wie die Sterne des Himmels. Aber sieh! dort schien er ganz zu wohnen in einem Kirchlein auf der Höhe, denn ganz sah ich es wiederleuchten vom Himmelsglanz, und mit Wohlgefallen ruhete über ihm der Fittige einer des Genius.

Und siehe! zwei fromme Gemeinden, Zwinglis eine, und Luthers die andere, hatten sich hier brüderlich die Hand gereicht zur Eintracht in dem Evangelium. Und „Hallelujah" ertönte es, von Andacht beflügelt: „Wir glauben All' an einen Gott!" — Da weckte mich der rauschende Hymnus, und ich betete noch fort zum Ewigen an, und flehete, mir diesen Brudersinn, diese Andacht und Begeisterung auch ferner zu bewahren.

Zweites Buch.

Gedichte vermischten Inhalts.

Die Deutschen, das Schwert Gottes in der Weltgeschichte.

1) Vernichtung der römischen Weltherrschaft.

Dich sing' ich, herrlichste der Nationen!
Der Weltgeschichte starke Rächerhand!
Dich nenn' ich stolz mein freies Vaterland,
Du Heldenland der kräftigen Teutonen!

Mag Roma hoch ihr Herrscherhaupt erheben,
Die ruhmgekrönte Königin der Welt,
Mit Hellas, von der Künste Strahl erhellt;
In Deutschland schlägt Europas Herz und Leben.

Als an des Römers stolzem Siegeswagen
Die Welt in schnöden Sclavenfesseln zog,
Und Hellas Geist dem todten Leib entflog,
Von roher Kraft in hartes Joch geschlagen:

Da kam vom Norden her der Blitz geflogen,
Es stürmte nieder auf die freche Schaar
Von deutschen Eichen sein gewalt'ger Aar,
Den sich die Vorsicht rettend aufgezogen.

Er schmettert die Gigantenbrut zusammen;
Und Hermann löscht mit kaltem, deutschem Blut
Der stolzen Hyder wilde Herrschergluth,
Und tilgt ihr Haupt mit seines Muthes Flammen.

2) Sieg des Christenthums über den Islam.

Ertöne lauter, deutsche Bardenleyer,
Thuiskons Sohn, der Freiheit Heldenarm!
Dem Sieg ob Mahomeds fanat'schem Schwarm,
Und Karl Martell, dem schmetternden Befreier!

Am Stamm des Kreuzes, als er fröhlich blühte,
Und eng verwandt sich um die Eiche schlang,
Als Christus Wort von ihren Zweigen klang,
Und Christus Geist in deutschen Herzen glühte:

Hebt wuchernd Unkraut sich mit frechen Ranken,
Das weit die Erde, Schlangen gleich, umflicht,
Und Islams Mond tritt mit dem Sonnenlicht,
Das Schwert mit Geist und Wahrheit in die Schranken.

Es gilt, ob Jesus oder Machmeds Lehre:
Ob Herr und Knecht, ob Mensch dem Menschen gleich,
Ob Erdenlust, ob Christi Himmelreich
Der späten Nachwelt göttlich Erbtheil wäre.

Da zieht Martell, gleich Gottes Blitz und Wettern,
Der Feinde Fluth, die noch kein Volk gehemmt,
Und selbst der Pyrenäen Wall nicht dämmt,
Mit seiner Franken Donner zu zerschmettern.

Und Gott war mit ihm, und es ist gesungen:
Des Kreuzes heil'ges Zeichen weht voran,
Und zeichnet seine blut'ge Heldenbahn,
Victoria! so tönt's von allen Zungen.

3) Die Reformation.

Doch Aerg'res dräut der Feind dem Gottes-reiche:
Als Christusjünger schleicht er schlau sich ein,
Umgiebt sich heuchlerisch mit Heil'genschein,
Daß ihm die Welt der Herrschaft Kronen reiche.

Doch nach sich schleift er seine Geistesketten;
Und aus des Aberglaubens Wolken droht
Des Bannes Blitzstrahl der Vernunft den Tod,
Und Keiner wagt's zu helfen und zu retten.

Da tritt, aus deutschen Gauen auserlesen,
Der Held des Herrn mit Gottes Wort hervor,
Mit welchem er der Hölle Kunst beschwor,
Und band mit deutscher Kraft das arge Wesen.

Aus seinem Munde strömt ein neues Leben:
„Und wenn die ganze Welt voll Teufel wär,
So fürchten wir uns dennoch nicht so sehr,
Gott wird darob uns Sieg und Freiheit geben.“

Und Sieg und Freiheit hat er ihm verliehen:
Er kämpfte kühn, und jugendlich und neu
Erstand sein Volk ihm fröhlich, fromm und frei,
Und herrlich war die große Saat gediehen.

---

4) Die deutschen Freiheitskriege.

Doch horch des Despotismus ehr'ne Bande! —
Umklirrt es nicht von Neuem Leib und Geist?
Der Deutsche weinet einsam und verwais't,
Und fühlet tief der schnöden Knechtschaft Schande:

Frech greift ein Fremdling nach Europa's Kronen,
Und schwingt die Geißel auf der Völker Haupt,
Und nimmt, woran das Herz so treu geglaubt,
Und wüthet sonder Rast und sonder Schonen.

Da reißt mit Gott und freigebornen Händen
Der Deutsche kühn sich los und greift zum Schwert,
Und kämpft für Gott und seinen freien Heerd,
Die Schmach der Knechtschaft von sich abzuwenden.

Und Tausend ziehn, den schönen Tod zu sterben,
Und aus dem fröhlich hingeströmten Blut
Erwächst der Freiheit unvergänglich Gut,
Der Väter hoch Vermächtniß zu erwerben. —

So hat im großen, bunten Völkerleben
Die Vorsicht oft mit sichtbarlicher Hand
Schon ihren Willen als ein theures Pfand
Dem deutschen Muth vertrauend übergeben.

Hör' auf der Weltgeschichte laute Zeugen,
Mein deutsches Volk! Erhebe Herz und Hand!
Und schwöre bei der Freiheit Vaterland:
Den freien Nacken keinem Joch zu beugen.

Freundeswahl.

Wer ist mein Freund? —
Wer für das Große, Wahre, Gute, Schöne
Begeistert fühlt, dem lächelnd die Kamöne
Gehuldigt, als er ward; dem im Gemüth
Der Ideale Himmelsflamme glüht. —
Doch wer sich in Berechnung kalt verloren,
Wer herzlos nach Gewinn die Schritte zählt,
Für den ist meine Seele nicht geboren,
Den Egoisten hab' ich nie erkoren,
Ihn hab' ich nie zu meinem Freund gewählt.

Wer ist mein Freund? —
Wer für die Wissenschaft mit reiner Liebe
Ein schaffend, göttergleiches Leben lebt,
Wem hochauf lodern der Vollendung Triebe,
Wer tapfer kämpfend ewig vorwärts strebt. —
Doch flieh' ich jeden Knecht und jeden Fröhner,
Dem nie ein höh'res Ziel des Lebens winkt,

Und hasse den engherz'gen Tagelöhner,
Der an der Schaale nagt, dem nie ein schöner,
Ein gold'ner Kern voll Geist und Leben blinkt.

Wer ist mein Freund? —
Wer offen, treu und wahr nur That und Leben,
Nicht äußern Schein und Schmeichelworte liebt,
Wer edler Lieb' und Freundschaft hingegeben,
Für And'rer Wohl das eig'ne Leben giebt. —
Doch die verläumd'risch kriechen, und verhöhnen
Mißgünstig des Verdienstes hellen Stern,
Mit ihnen wird sich nie mein Herz versöhnen,
Es klingt sein Saitenspiel in andern Tönen,
Nur reine Harmonieen hört es gern.

Wer ist mein Freund? —
Wem mit Verstand ein tief Gemüth gegeben,
Wem des Gefühles Himmelssaite klingt,
Wer fromm und rein, im Gott geweihten Leben,
Die Künste liebt, nach höhern Palmen ringt. —
Doch wer gemeiner Lust sich nur erfreuet,
Wer nicht Entsagung, wer Genuß nur kennt,
Wer jeden unbezahlten Schritt bereuet,

Und jenen Kampf mit sich zu kämpfen scheuet,
Der ist's, den man mit Recht den Armen
nennt.

Wer ist mein Freund? —
Du bist's, in dem mein liebend Herz erkennet,
Was wahrer Werth der Lieb' und Freund-
schaft sey.
Zu Dir, zu Dir die Opferflamme brennet
Mit heil'ger Gluth, mit ächter Liebestreu;
In Dir hab' ich in manchen sel'gen Stunden,
Wo wir im schönen Bunde noch vereint,
Vor Tausenden mein Ideal gefunden,
Und mit Dir gleich gefühlt und gleich em-
pfunden,
Drum an mein Herz! Du bist mein wahrer
Freund! —

Die Aeolsharfe auf dem Liebenstein.

Wie tönt dein tiefes Stöhnen,
In leisen Trauertönen
O Harfe der Natur!
In schwermuthvollen Schleier
Hüllt, wie zu ernster Feier,
Sich mir die ganze Frühlingsflur.

Welch ein erhab'nes Schweigen
Herrscht in den dunkeln Zweigen,
Und lauscht im nahen Hain!
Wie schöpferisch und linde,
Mit Fingern sanfter Winde,
Greift's in die gold'nen Saiten ein!

Und Klagen leis' entgleiten
Der Felsentochter Saiten,
In sanfter Elegie.
Und Kläng' an Klänge wogen,
In Strömen fortgezogen,
Zu seelenvoller Harmonie.

Horch! unerschöpflich rinnet,
Und Lied an Lied gewinnet
Der Töne reicher Quell;
Und tausend neue Weisen,
Mit buntem Wechsel, kreisen
Im Wellenspiele silberhell.

Bis Well' an Welle fließet,
Und wächset und ergießet
Sich in des Menschen Brust,
Deß Auge sich erhebet,
Und jede Nerve lebet,
Und fühlet hohe Himmelslust.

O Quelle heil'ger Töne,
Du, Liebensteins Kamöne,
O Harfe der Natur!
Aus deiner Lieder Fülle,
Spricht mir der höchste Wille,
Der Genius der schönen Flur.

Die Kunst der Rede.

Pectus est, quod disertos facit.

Groß ist die Kunst den Geist zu offenbaren;
Den Unsichtbaren aus des Herzens Grund
Hervorzulocken in Gestalt und Formen;
Daß er, des Menschen Himmelsgenius,
Getragen von der Sprache kühnem Flügel,
Daherrauscht mächtig, mit des Fittigs Klang,
Und sein Gefieder allzerschmetternd schüttelt,
Wenn wild die Waffen toben und zur Schlacht
Der Kriegsdrommeten ängstlich Rufen stöhnet:
Daß freundlich er und mild, ein holder Gruß,
Daher schwebt, wie ein liebes Taubenpaar,
Wenn er der Freundschaft holden Klang verkündet,
Wenn er die Herzen liebend sich verbündet. —
Daß stolz sein reines, blendendes Gefieder
Hoch über Neid und Falschheit sich erhebt,
Und Treue lehrt in ihrer deutschen Zunge; —
Daß ruhig er und ernst, im kühnsten Schwunge,
Auf starkem Fittig himmelaufwärts schwebt,

Mit der Begeist'rung jugendlichem Streben,
Empor zu seines Lebens höchstem Leben,
Dem Adler gleich, der nach der Sonne strebt,
Zu Gott empor die kühnen Schwingen hebt: —
Schwer ist die Kunst: — doch wo des Herzens
Bronnen
Noch rein und stark durchs junge Leben quillt,
Und der Gefühle strahlenreiche Sonnen
Mit Himmelslicht und Himmelswärme füllt;
Da strömt der Geist von selber uns entgegen,
Und überschüttet uns mit Kraft und Segen.

Er naht — und mit des Herzens Gluthen
heben
Die Blicke sich empor, der Zunge Band
Lös't sich, der todte Leib beginnt zu leben,
Es hebt sich ihm bedeutungsvoll die Hand.
Und sie, halb Göttin und halb Mensch geboren,
Die Sprache folgt mit wohlgemeß'nem Gang,
Hell tönet ihrer Tritte süßer Klang,
Und hehr und göttlich schreitet sie einher,
Dem Geist als Himmelsfreundin auserkoren,
Rauscht unter ihrem Fuß der Töne Meer,

Und woget und brauset, und rinnet so sanft,
Wie friedliche Wellen in Bächleins Ranft,
Und steiget und stürzet gewaltig und schnell,
Und rieselt so traulich, so lieblich und hell,
Und strömet in Millionen von Seelen
Willkommene Freuden und heitere Lust,
Und spült aus dem Herzen das Sorgen und Quälen,
Und lindert mit Balsam die blutende Brust,
Und übet, in tausendfacher Gestalt,
Hoch über Alles die höchste Gewalt.

Die Begeisterung.

Sie kommt ganz ungerufen,
Schnell, wie mit Blitzes Strahl,
Wohnt auf des Domes Stufen,
Zückt von des Helden Stahl.

Sie glänzt aus weiten Fernen,
 Vom hohen Himmelsbau,
Aus Millionen Sternen,
 Wie von dem Abendthau.

Wild, wie Cytherens Knabe,
 Stürmt sie mit Liebeslust;
Begegnet mir am Grabe,
 Und tröstet meine Brust.

Sie lebt in Donnerwettern,
 Im sanften Regenguß,
Wie in der Lerche Schmettern,
 Und in der Taube Kuß.

Wenn Lust und Muth gewichen,
 Hat sie an Bächleins Rand
Mich tröstend oft beschlichen,
 Und mir das Herz gewandt.

Der Liebe Götterbande
 Knüpft an den Frühling sie,
Und, Amors Anverwandte,
 Läßt sie den Knaben nie.

Wo sich in zarten Seelen,
　　Zu herzlichem Verein,
Gemüth und Kunst vermählen,
　　Stellt sich die Schwester ein.

Dem Guten, Wahren, Schönen
　　Hebt sich ihr Heiligthum,
Von ihren treuen Söhnen
　　Erschallt ihr hoher Ruhm.

Im wilden Kriegsgedränge
　　Ruft sie aus Hornes Klang,
Bei jubelnd froher Menge
　　Im rauschenden Gesang.

Und bei der Sterne Glänzen
　　Naht sie mir himmlisch rein,
Schmückt mich mit Lorbeerkränzen,
　　Labt mich mit Götterwein.

Ich weiß die Göttin wohnen
　　Im jungen Birkenwald
Und unter Eichenkronen,
　　In himmlischer Gestalt.

Dort tönt sie mir in Liedern
Der Nachtigall ins Herz,
Dann treibt's mich zu erwiedern,
Und reißt mich himmelwärts.

Wallfahrt zum Wilhelmsbrunn.

Was winkt uns heut in die Natur hinaus,
Zur freien Welt, zum großen Gotteshaus,
Daß höher schlägt das Herz in uns'rer Brust,
Die Sorge weicht dem Drang der Lebenslust?
Was winkt uns zu der Berge stillem Kranz? —
Der Sonne Glanz!

Was lockt hinaus ins frische Waldesgrün,
Wo unter Buchen Heidelbeeren blühn,
Dem Bach entlang, zum stillen Aufenthalt
Im Wiesenthal, umkränzt vom Tannenwald?
Was locket aus den Gründen rein und hell? —
Der Silberquell!

Was führet uns den Hügel sanft empor,
Der lächelnd winkt im reichen Blüthenflor? —
Es blinkt des Baches klares Angesicht,
Umblüht vom Kranze des Vergißmeinnicht.
Zum Waldconzert und zum Naturgenuß
Winkt Freundes-Gruß!

Was ist's, das jetzt der Sorge Band zerreißt,
Beschwingt mit leichtem Fittig unsern Geist,
Daß er sich aus der kleinen Welt Gewühl
So groß erhebt, in freiem Hochgefühl? —
Was schenkt der Seele das verlor'ne Glück? —
Der freie Blick!

Was stimmt zu heiterm Frieden unser Herz,
Erfüllt mit stiller Lust und süßem Schmerz,
Läßt uns'rer Jugend Bilder neu erstehn,
Und lächelnd still an uns vorübergehn?
Was läßt der Hoffnung sanften Strahl erglühn?
Das junge Grün!

Was trägt die Seele, stillem Ernst geweiht,
Auf Andachtsflügeln über Raum und Zeit,

In heil'gen Schauern, zu der Menschheit Ziel,
Zu höhern Sphären, reinerem Gefühl?
Was waltet, daß ein neuer Sinn erwacht? —
Des Waldes Nacht!

Was führet aus des Lebens lautem Chor
Dann unser Bild des Geistes Augen vor,
Daß er vor seiner Wahrheit niederblickt,
Bald Beifall lächelnd ihm entgegennickt?
Was macht den Blick so klar, das Herz so weit? —
Die Einsamkeit!

Welch Leben strömt durch diese Stille hin,
Enthüllet uns der Blumen zarten Sinn?
Es weht der Liebe Geist. Zum Tausch bereit
Wird der Gedanke wach und fortgereiht.
Was schafft uns dieses Lebens heitern Glanz? —
Der Freunde Kranz!

Mein Vaterland.

O Henneberg, mein schönes Jugendland!
Mit deinen Tannenhäuptern, Eichenkronen!
Mit deinen Felsen, stolzer Burgen Thronen!
Mit deinen Höh'n, wo die Geliebten wohnen!
Du schönstes in dem deutschen Vaterland!
Dir sey mein heißer, bester Gruß gesandt!

O Henneberg, mein freundlich Jugendland
Wo reicher Heerden hundertstimm'ge Glocken
Des Haines Nacht ein Echo sanft entlocken,
Wo vom Halloh der Jagenden, erschrocken,
Dort an der schattig grünen Buchenwand,
Der stolzen Hirsche Rudel schnell entschwand.

O Henneberg, mein reiches Jugendland!
Mit deinen Bergen, Wäldern, Silberquellen!
Mit allen deinen tausend lieben Stellen,
Wo Luft und Quell den reinen Sinn erhellen,

Wo Freiheit wohnt, der Berge theu'res
Pfand,
Im reichen, hochgeliebten Vaterland.

O Henneberg, du Helden-Vaterland!
In meines großen Deutschlands wald'gen Mitten,
Mit deinen Rittern, die wie Löwen stritten!
Mit deinen biedern, alten, deutschen Sitten!
Du kettest mit der Liebe Felsenband
An deine Berge mich, mein Vaterland!

O Henneberg, mein schlichtes Jugend-
land!
Wo noch Natur die Herzen sich verbündet
Wo ihren Tempel sie sich selbst gegründet,
Und sich in Feld und Wald und Brust verkündet;
Nichts löse dich von diesem zarten Band,
O Henneberg, mein schlichtes Vaterland!

O trautes Volk, an Sang und Liedern
reich,
Den Fröhlichen und Traurigen gesungen,
Durch Berg zu Berg vom Echo nachgeklungen,
Hoch über Schmerz und Lust emporgeschwungen,

So kühn von Muth und von Gefühl so
weich,
Du deiner Eichenhaine Barden gleich!

O stilles Eiland, holdes Schleusenthal!
Ihr Berge mit den süßen Liedertönen!
Mit euern sittig frommen, keuschen Schönen
Und tannenhohen, eichenstarken Söhnen!
Wo Freude glänzt aus jedes Auges Strahl,
Und Treue liebt den Bruder sonder Wahl.

Dort, wo im freundlich grünen Birkenhain
Mein erstes Lied „Unsterblichkeit" erklungen,
Wo „Hermann" ich im Eichenforst gesungen,
Wo himmelwärts mein Geist sich aufgeschwun-
gen,
Und Hand und Herz gelobet treu und rein
Der Wahrheit und der Tugend sich zu
weihn.

O Henneberg, geweihtes Musenland!
Dort, wo des Geistes helle Funken sprühen,
Auf heil'gem Heerd die Opferflammen glühen,
Den schützend junge Pinien umblühen.

O grüne freundlich, classisch-heil'ges Land!
Für Kunst und Wissenschaft ein Vaterland.

Dort, wo des Himmels Dom auf Bergen ruht,
Zum wald'gen Kranz sich rings die Höhen winden,
Wo Tannen sich mit Eichen kühn verbinden,
Und alle Sonnen heiter nah'n und schwinden,
Wo Alles rasch sich regt mit frohem Muth,
Dort ist mein Vaterland, dort ist es gut.

O Henneberg, du theures Vaterland!
Wo meines Lebens Stern mir aufgegangen,
An dem der Kindheit süße Bilder hangen,
Dich hält mein Geist mit Sehnsucht heiß umfangen,
Noch sterbend sey mein Blick dir zugewandt,
O Henneberg, du theures Vaterland!

Meine Liebe.

Allegorie auf die Begeisterung.

Ich stamm' aus einem freien Lande,
Geboren auf der Berge Höh'n,
Und darum duld' ich keine Bande,
Und hießen sie auch noch so schön.

Noch leb' ich frei, mit regem Triebe,
In unschuldvoller Jünglingslust,
Und keines Städter-Mädchens Liebe
Bezwang noch meine stolze Brust.

Nur einer Jungfrau heil'ge Nähe
Bewegt mir wunderbar das Herz,
Nach ihr nur blick' ich auf, und spähe
Mit heißem Sehnen himmelwärts.

Ihr Auge sprüht ein höh'res Feuer,
Voll Jugendglanz und Heldenmuth,
Ihr treues Herz bürgt mir so theuer
Für ihrer Liebe reine Gluth.

Drum lieb' ich sie mit voller Seele,
Sehn' mich aus hoher Sympathie,
Daß sich mein Geist mit ihr vermähle,
In himmelsreicher Harmonie.

Wenn in des Maies Blüthenkranze
Der Frühling seine Feier hält,
Grüßt sie mich oft im lichten Glanze
Der heimathlichen Sternenwelt.

Sie wandelt keusch, in zücht'gem Schleier,
Wird nur von Wenigen gekannt,
Und naht mir zu der Liebe Feier
Aus unsichtbarem Vaterland.

Und wenn sie naht — mit starken Schlägen
Hebt dann mein volles Herz sich schon,
Ich eil' im Flug ihr schnell entgegen,
Und sie schenkt mir dann einen Sohn.

Mein Haus.

Kennst du mein Haus? —
Von der lermenden Stadt geschieden,
Im stillen, ländlichen Frieden,
Wo die Seele frei athmet und freier,
In des Frühlings erwachender Feier,
Wo das Fenster blinkt in den Garten hinaus —
Da ist mein Haus.

Komm' in mein Haus! —
Wo der Saale gefeierte Wogen
Kommen in Frieden gezogen;
Siebenfach strömend, wie Nilos Mündung,
Schlängelt sie sich in freundlicher Ründung,
Auf dem Weg in den Ocean hinaus,
Erst um mein Haus.

Siehst du mein Haus? —
Rings von der Vögel Stimmen umflötet,
Rings von des Apfelbaums Blüthen umröthet,

Friedlich umarmt von der fürstlichen Saale,
Blickt nach des Domes hohem Portale,
Lacht in den freundlichen Garten hinaus
Mein stilles Haus.

Und blickst du hinaus —
Nichts als Saaten und Blüthen und Lüfte,
Grünende Rasen und Blumen und Düfte,
Hoffnung dämmernden, gastlichen Schatten,
Nachtigallstimmen und blumige Matten;
Zu der Grasmücke gnügsamen Haus
Blickst du hinaus.

Glück in mein Haus! —
Denn der Frühling liebt es, so wie ich ihn liebe;
Er stellt vor des Sturmes gewaltigem Hiebe
Mir seine Bäume, gleich rüstigen Heeren,
Wild rauscht oft der Kampf, und mit Rasenaltären
Umzieht er, gleich Wällen, mein sicheres Haus
Vor der Wogen Graus.

Geh nicht hinaus!
Seine engen, doch freundlichen Schranken
Heben nur schneller den Flug der Gedanken.

Sehnt doch das Herz in dem Schatten der Wonne
Sich nach des Freundes liebender Sonne,
Dann aus dem innern, kleinen Haus
Baut uns die Liebe die Welt heraus.

Meine Freuden.

Umsonst lockt mich der frohe Reigen,
Umsonst winkt mir der helle Saal:
Ich lieb' ein heilig ernstes Schweigen,
In einer Welt nach meiner Wahl,
Wo Geisterchöre mich umschweben,
Im stillen, freien Dichterleben.

Nicht lob' ich mir der großen Menge
Gedankenloses Sinnenspiel,
Wo sich, im brausenden Gedränge,
Der Haufe dreht, ohn' End' und Ziel;
Doch in der Künste Regionen,
Da weil' ich gern, da möcht' ich wohnen.

Nur kann Thalias Kunst nicht gnügen,
Wenn's neu sich regt in Hain und Flur;

Dann trink' ich ihn in vollen Zügen
  Den Nektarbecher der Natur,
Und hör', — wie rauschen meine Schwingen! —
Des Weltengeistes Flügel klingen.

Dort an des Spieles bleichen Tischen
  Seh' ich den Tod für Geist und Zeit;
Doch der Gedanken Spiel zu mischen,
  Sey meine Zeit dem Freund geweiht,
Der mit der Seele zarten Banden
Mich fesselt und mein Herz verstanden.

Wo Gecken sich, bei Theevisiten
  Geschwätzig steif im Zirkel drehn,
Den Händekuß mit Schmachten bieten,
  Und hinterm Stuhl der Herrin stehn,
Da ist's, als wollt' es mich beengen,
Als müßt' ich meinen Kerker sprengen.

Doch wenn an treuer Liebe Herzen
  Ich eine Ruhestätte fand,
Und alle Liebesgötter scherzen,
  Und um mich ziehn der Musen Band,
Da schlägt das Herz mir frei und freier,
Es bebt die Brust, es tönt die Leyer.

Meine Rückkehr von der Leipziger Messe.

Als des Maies kühle Lüfte
Meine Blüthen abgestreift,
Und schon über ihre Grüfte
Purpurrosen stolz gereift;
Schied ich aus der engen Schranke,
Die mir doch so wohl gefällt,
Als ein freier, kühner Franke,
Zog nach Leipzigs reger Welt.

Aber, wo im stolzen Walten,
Gold und Silber Messe halten,
Auf Europas Stapelplätzen
Völker sammeln sich mit Schätzen,
Wo, im lermenden Gewühl,
Jeder rennt nach seinem Ziel;
Da, Freund! — und gefiel es Allen,
Will mir's dennoch nicht gefallen.

Kunst will die Natur verbannen,
Schwätzerei das schlichte Wort,
Wen'ge ziehn so gut von dannen,
Ohne Lüge Wen'ge fort.
Von des Goldes eitlem Schimmer
Wird die Wahrheit oft verführt,
Mancher denkt nicht, daß auf immer
Seinen Frieden er verliert.

Darum floh ich Leipzigs Mauern
Ungetäuscht und unverführt,
Floh des Juden hämisch Lauern,
Der dort haus't und lauscht und spürt.
Stahl mich glücklich aus dem niedern,
Dumpfen Schacherkreis heraus,
Kehrte heim zu meinen Liedern,
Heim in mein gesegnet Haus.

Und kaum grüß' ich meinen Garten,
Kaum mein einsamlich Gemach,
Sieh, o Wonne! sieh, da warten
Schon die Bienchen von dem Bach:

„Ach, du flohest, weil die Blüthen
Schon im Maimond hingeschieden?
Sieh, wie hier an deinem Baume
Schon die Blüthe reift zur Pflaume!“

Also summte zum Willkommen
Eine Honigträgerin,
In mein Fenster aufgenommen;
Gastlich, nach der Väter Sinn,
Wies ich in des Balkens Grübchen
Meinem Gast ein kleines Stübchen,
Er quartiert sich dankend ein,
An der Abendsonne Schein.

Und mit schönen, gold'nen Ringen
Wiegt ein bunter Schmetterling
Seine jüngst geschaff'nen Schwingen;
Ueber seiner Puppe hing
Er bei meinem ersten Gruß,
Psyche gab den Scheidekuß,
Und mein Haus, ich sah die Spur,
War ihm Auferstehungs-Flur.

Schmetterling und Bienchen wandeln
Täglich bei mir aus und ein,
Jeder Morgen, ohne Handeln,
Schickt mir Perlen ächt und rein.
In des Frühlings Glanz verloren,
Leb' ich wieder froh und frei,
Und tausch' eine meiner Horen
Nicht mit Leipzigs Schacherei.

Dichterleben.

Hast du des Berges starken Sohn gesehen,
Im kühnen Lauf, von seinen Wolkenhöhen,
Herniederwandeln in das Wiesenthal?
Des Vaters Ruhm giebt seinen Schritten Flügel,
Der Erde Hoffnungsgrün, im Silberspiegel,
Vermählet sich des Himmels Sonnenstrahl.

Es blüht das Leben unter seinem Tritte,
Und neu erschließt sich ihm mit jedem Schritte,
In ew'ger Jugend eine neue Welt.

Ein stolzer Strom jetzt, rauscht im Jünglings-
kranze
Der junge Bergquell, bei des Mondes Glanze
Die Heldenbahn, vom Sternenlicht erhellt.

So rauschen, von des Himmels Hand erzogen,
Des Dichtergeistes kühne Jünglingswogen,
Voll Hoffnung und im stolzen Hochgefühl;
Der Strom, von ewig junger Welt umgeben,
Er ist des Sängers blühend heit'res Leben,
Des Himmels Sternenocean sein Ziel.

Der Liebe Feier.

Nach der Weise: Freude, schöner Götterfunken.

Um der Liebe hehre Feier
Winde sich der Freundschaft Kranz!
Und des Sängers gold'ne Leyer
Töne zu des Festes Glanz!

Daß die Herzen sich erheben
Zu der Freude reinstem Strahl,
Und ein traulich, reges Leben
Würze das beseelte Mahl!

Des Gemüthes Söhnen allen
Uns're Herzen wärmsten Gruß!
Jedem Freund den Bruderkuß
In der Liebe heil'gen Hallen!

Grüßt, die himmlische zu krönen,
Grüßt die Herzenskönigin!
Laßt der Liebe Hymnus tönen,
Weihet ihr den heitern Sinn!
Die die Seelen leis' umwindet
Mit dem Band der Sympathie,
Das Verwandte sich verbindet
In dem Reich der Harmonie.

Ihr ertön' in vollen Chören
Heit'rer Freude Silberklang!
Unsern lauten Jubelsang
Sollen selbst die Sterne hören!

Lieb' ist Leben, Leben Liebe,
  Ohne sie erstirbt das Herz.
Wie der Mai die jungen Triebe,
  Lockt sie Alles himmelwärts.
In der Freude Perlenthränen
  Kehret sie der Seele Leid,
Schmücket das geheime Sehnen
  Mit der Hoffnung Blüthenkleid.

Heiliget des Herzens Triebe!
  Weihet, Freunde, eure Lust!
  Nur in die geweihte Brust
Zieht die Königin, die Liebe.

Zweier Herzen zarte Saiten
  Stimmet hell und reiner sie,
Daß die Töne sanft entgleiten,
  Seelenvoll zur Harmonie.
Und ihr Saitenspiel ertönet
  Zu des Lebens Schmerz und Lust,
Jubelt fröhlich, klagt und stöhnet
  Mit der gleichgestimmten Brust.

Liebe macht des Lebens Quelle
Silberrein und nectarsüß,
Und die Welt zum Paradieß;
Liebeleer wird sie zur Hölle.

Aus des Himmels heit'rer Bläue
Lächelt ihr beredter Mund,
Schließt mit Hoffnung, Glaub' und Treue
Einen werthen Schwesterbund.
Ihre Freundin ist das Schöne
In dem Leben, auf der Flur,
Ihre Tochter die Kamöne,
Ihre Priest'rin die Natur.

Heil dem göttlichsten der Triebe!
Reiner, edler Liebe Kuß
Ist des Himmels Vollgenuß.
Heil der treuen, wahren Liebe!

Bilder der Wehmuth.

I.

Was ist der Wehmuth süßes Schmerz-
gefühl?
Wem ist die Himmlische hier zu vergleichen? —
Der schwermuthvollen Aeolsharfe Spiel,
Der weinenden Begeist'rung ernstem Reigen.

Denn ihres weichen Herzens zarte Saiten,
Zu heil'ger Feier tiefem Ernst gestimmt,
Ertönen nur der Seele stillem Leiden,
Wenn sie des Trostes Himmelsruf vernimmt.

Und wie der Aeolsharfe leise Klagen,
Erst sanft bewegend, hoch und höher heben;
So kann die Gräberwandelnde dich tragen
Empor zu deines Lebens höchstem Leben.

II.

Was ist der Wehmuth süßes Schmerzgefühl?
Wem ist die Himmlische hier zu vergleichen? —
Des Regenbogens siebenfarb'gem Spiel,
Des Trostes und der Freude Himmelszeichen;

Wenn nach der Wolken schwermuthvollem Weinen
Sein gold'nes Thor der Himmel uns erschließt,
Und Engel süßen Trostes uns erscheinen,
Und Gottes Segen unser Land begrüßt.

Und ob die Thränen noch im Auge glänzen,
So lächelt doch der Freudenstrahl der Sonne,
Und Glaub' und Hoffnung nah'n mit Blumenkränzen,
Die Liebe krönend mit des Sieges Wonne.

Die neckenden Vögel.

Klagen wollt' ich in trauernden Elegieen
Ueber des Lebens Gebrechen und Schmerzen und Jammer,
Und es erhub die Seel' in Harmonica-Tönen
Trauer-Accorde.

Aber, wie sie das geistige Wort zum Daseyn
Wollte gebären, da schmettert es fröhlich und heiter,
Schmettert herein ins Leben die Töne der Freude
Aus den Gebüschen.

Sieh, dort flattern die Neckenden — Lerchen, Amseln! —
Heute hat Wehmuth selbst — Philomele — den Frohen

Zu sich gesellt, mitleidig den klagenden
Bruder
Heute zu trösten.

Ach, schon stimmt sich die Klage zu lind'rer
Wehmuth;
Dank dir, o Mutter Natur! denn du
sahest die Thränen
Deines Sohnes, und sandtest die mun-
teren Kinder,
Ihn zu erheitern.

Elegie.

Des Lebens Schattenseite.

Erde, du Thränenland! o du Land voll Klagen
und Schmerzen!
Nächtliches Todtenreich! Einsam, verödetes
Thal!

Sieh! ich zittere nicht zu durchwandern die
traurigen Wüsten
Deines verwais'ten Gebiets, deiner erstorb'=
nen Natur.
Kommet, ihr Klagenden all', ihr Wittwen,
verlassenen Waisen!
Einsam weinende Braut, schließe den Rei=
hen dich an!
Ihr auch, aus eueren Kerkern herauf, ihr
Opfer der Sünde!
Geister, die ihr nur Ruh fandet im mo=
dernden Grab!
Jammernde Mütter, ihr auch, mit der Kinder
verweheten Blüthen!
Und, die von Ketten umklirrt, Unschuld aus
finsterem Schacht!
Ordnet zum Leichenzug, von dem Todtenreigen
begleitet,
Zum unendlichen euch, lüftet durch Thränen
den Schmerz!
Höret mit Weinen dann nur noch die Trauer=
geschichte des Lebens!
Senket die Menschheit drauf schluchzend ins
friedliche Grab!

Weithin töne dann dumpf dein Weinen und
Klagen und Jammern,
Erde, du Trauerhaus! schlage zum Himmel
hinan! —
Höret! Mit Schmerzen gebar und mit Angst-
geschrei uns die Mutter,
Der uns erwachende Tag wird oft der letzte
für sie.
Ach, und das jammernde Kind — oft muß es
des schmerzlichen Eisens
Wehverkündende Kraft heben zum Lichte des
Tags.
Lebt es auch unversehrt noch, mit völligen
Gliedern und Sinnen,
Wiege mit Wehmuth nur, Vater! den
Säugling im Arm!
Denn, ach! selber schon ahnt er die Sorgen
und Mühen des Lebens,
Und mißmuthig und fremd grüßet er wei-
nend die Welt.
Also beschämend ertönt von den Wiegen das
Weinen und Wimmern,
Unverständlich dem Sinn thörigter Menge
des Volks.

Denn wer zählet das Heer von den Seuchen
und Wunden und Qualen,
Das in umlagernder Schaar feindlich den
Säugling umdrängt,
Namenlos, immer und neu, stets fort sich er-
zeugend und wuchernd? —
Selber der Theile Gehalt wird nur mit
Schmerzen erfüllt. —
Leichthin schwebet, nach weniger Frist, die ge-
lehrige Schwalbe,
Kaum erst geboren entstürmt kämpfend mit
Schlangen der Aar;
Aber der Schöpfungen Herr nur erhebt sich
zum volleren Leben
Unbeholfen und spät erst aus dem Dunkel
empor.
Langsam erlernt er der Sinne Gebrauch und
der Glieder Benutzung,
Und die Erfahrung sie kommt ihm nur durch
Wunden und Schmerz.
Rang sich durch Fieber und Tod nun endlich
zum Knaben der Säugling,
Dämmert die innere Nacht kaum noch zum
Morgen ihm auf;

Siehe, da kerkert ihn ein die Cultur in die düsteren Zellen,
Pedantismus dressirt ihn mit erfind'rischer Qual.
Lastet dem fröhlichen Muthe der Jugend die Bürden des Alters
Auf, und die Sorgen der Noth, lehret den schleichenden Neid.
Fesselt den sorglos strebenden Geist mit den Banden der Mode,
Spannt in der Ehrsucht Joch sclavisch das reine Gefühl.
Und der natürliche Sinn in der freien Entfaltung des Geistes,
Wird ins politische Gleis eiserner Formen gezwängt.
Selber die heiligste Gluth und die freiste, die Gott in dem Herzen
Schaffend zum Opfer erkor, wird von dem Menschen entweiht:
Greift er mit frevelnder Hand nicht, ein Kind, nach der Flamme des Glaubens?
In Katechismen gebannt stirbt der lebendige Strahl.

So nun erschauet der Mensch, in dem Reiche der Formen erzogen,
Selten der Wahrheit Kern, selten des Lebens Gehalt.
Tausende raubet der Krieg und ihr Blut verspritzen Despoten,
Kitzelnd ihr schwaches Gefühl, oder mit eiserner Hand
Zwingend zu mörd'rischer Schlacht. Wer zählet die Beulen und Wunden,
Welche sich selber der Mensch thierisch und räuberisch schlug.
Ach zur Schande für ihn thürmt Leichen auf Leichen das Schlachtfeld,
Hinkt der Verstümmelten Schaar, jammern die Waisen um ihn.
Doch der gepriesene Friede ja selbst ist ein innerer Krieg nur,
Welcher mit feindlicher Wuth Brüder und Freunde verfolgt.
Fraget den finsteren Mann, deß Leben ein einziger Richttag,
Welcher das ernste Gesetz übet mit strenger Gewalt.

Tretet nur hin zu der klagenden Heer, vor
den schrecklichen Richtstuhl,
Höret der Menschheit Schmach, sehet der
Schuldigen Zahl!
Wie mit undenklichem Haß und mit widerna-
türl'chen Verbrechen
Gegen den Menschen der Mensch wüthet in
viehischer Lust!
Suchet die Häuser dann auf von dem Elend,
welches die Muse
Selber zu nennen sich scheut, wendend den
schüchternen Blick.
Sehet die Qualen der Noth und des Hungers,
die Sorgen der Armuth,
Kerker und Krankenhaus, Lebender modernd
Gebein!
Dann den gewaltigen Bund, den die Ele-
mente geschworen,
Ob ohnmächtigem Stolz zürnend dem feind-
lichen Herrn;
Ach, und stimmet den Reigen der Lust, theil-
nehmender Freude,
Wenn ein Engel der Ruh eueren Bruder
geküßt.

Doch, kaum reifet das Kind noch, in zartester
Jugend, zum Knaben,
Als der Geborenen Zahl schon um die Hälfte
verlischt,
Und den erblühenden Flor mäht hundertarmig
der Tod ab,
Ehe der Hoffnungen Strahl kaum noch zum
Morgen sich hebt.
So winkt lächelnd der Mai uns mit tausend
erwachenden Blüthen,
Aber die hundertste kaum reifet zur goldenen
Frucht.
Doch wohl ihnen, die schon an der Schwelle
des Lebens der Tod grüßt,
Die ihr Genius noch hell aus den Kämpfen
entführt!
Schuldlos kehren sie heim aus dem dunkelen
Lande des Jammers
In ihr friedliches Haus, eh sie das Leben
befleckt.
Denn zähle, Männer, mit mir nur der seli-
gen Jugend Genossen!
Fraget nach ihrem Geschick, höret ihr trau-
riges Loos!

Untergegangen in Noth und die Seele bestürmenden Lüsten,
Grub dem Leidenschaft, jenem das Schicksal ein Grab.
Eingekerkert, verschraubt von der eisernen Hand der Gewöhnung
Und der Verhältnisse Zwang, kränkelt ihr freies Gefühl.
Jenem erlosch die erblühende Wang' an dem Gifte des Lasters,
Diesem umwölkte der Sturm jeglicher Hoffnungen Stern,
Und der noch Alles ereilende Räuber, der hastige Tod selbst,
Mit dem gewaltigen Schritt, schreitet zu langsam für sie.
Denn sie umarmen im Haß des so heuchlerisch trügenden Lebens,
Offen, im ehrlichen Tod, lieber den schrecklichen Mann. —
Viele noch rettet mit schmeichelnder Liebe die tröstende Hoffnung,
Zeiget der Zukunft Land schöner dem spähenden Blick.

Darum verlanget das Kind nach dem volleren
Leben des Knaben,
Bis auch der Knabe sich sehnt, strebend zum
Jüngling empor.
Aber der Jüngling selbst, oft kaum noch den
Stürmen entgangen,
Welche die Leidenschaft, welche das Schick-
sal erregt,
Wünschet des Mannes erfreulicher Loos: —
bald flüchtet der Mann auch,
Preisend den friedlichen Greis, sich nach
dem Hafen der Ruh;
Doch schon seufzet er selbst, nun am Ziele der
sehnlichen Wünsche,
Unter der drückenden Last, welche das Alter
bedrängt,
Wenn den gewährten Genuß ihm die trägeren
Sinne verweigern,
Wenn ihm Stumpfheit lähmt alternder
Glieder Gebrauch,
Wenn ihn die Kinder getäuscht, die so hoff-
nungsvoll ihm erblühten,
Oder die Stürme vielleicht selbst schon die
Blüthen verweht;

Dann erst verachtet als Traum er das Leben, und düsterer Murrsinn
Lagert auf faltiger Stirn, wo einst die Hoffnung gethront.
Einsam stehet er noch, denn der Jugend geliebte Genossen
Gingen — die Gattin selbst — schon dem Verlass'nen voran.
Jegliche Lust nun verschwand zu dem sonst so gepriesenen Leben,
Selber der finstere Tod wird ihm ein freundlicher Mann.
Und so pflanzt er aufs Grab noch der Hoffnungen letzte, die einzig
Ihn wohl nimmer betrügt: Frieden im dunkelen Haus. —
Kampf und Wanderung ist in der Fremde das Leben der Menschen,
Frieden und Heimath sucht hier sich vergebens das Herz.
Nur in dem Rausche der Lust und dem Wahne der trüg'rischen Hoffnung
Birgt sich die trübe Gestalt oft uns in täuschendem Schein.

Aber die Stunde sie schlägt uns gewiß, die
erhabene, große,
Welche nach strengem Gesetz ernst uns die
Wahrheit enthüllt.
Furchtbar mahnet sie uns an das Eine, das
Ewige, Wahre:
Nur wer gläubig und fromm lebte, besieget
die Welt!
Und ihr göttlicher Wink wiegt allein viel Mon-
den und Jahre,
Wieget des Lebens Gehalt wohl für die
Ewigkeit auf.

Die Hoffnung.

Laßt Lenze kommen, lasset sie verschwinden! —
An ihrer Hand wall' ich die rauh'ste Bahn
Mit leichter Brust zum sichern Ziel hinan;
Mit Immergrün wird sie den Pfad umwinden.

In meines Gartens treue Buchenrinden
  Schreib' ich mir ihren theuern Namen an,
  Und träume gern von ihr den süßen Wahn,
Sie noch einmal mir ewig zu verbinden.

Sie läßt das Schöne reiner mich empfinden,
  Und schenket mir den hellsten Lebenswein
  Mit gůt'gen, immerreichen Händen ein;
Läßt des Genusses Gold gediegen finden.

Zart, wie des jungen Frühlings frische Tinten,
  Erglänzt ihr Antlitz im Verklärungsschein.
  O möcht' ihr Auge, hell wie Edelstein,
Dem dunkeln Leben nimmer doch erblinden!

Stets wohlzuthun, zu trösten und zu segnen
Geht sie umher, mit himmlischem Erbarmen;
O dürft' ich ihr, der Göttlichen, begegnen,
Und könnte sie wie eine Braut umarmen!
  Dann würde mir ihr reiner Liebeskuß
  Der seligste, der geistigste Genuß.
Es würde sanft, ein Bach durch Frühlingswiesen,
Das Leben leicht und göttergleich mir fließen.

Erinnerung an die Völkerschlacht.

VICIt ConCorDIa regVM.

Großer Opfertag für Deutschlands Ehre!
Freiheitskampf von riesigem Geschlecht!
Der Europas streiterprobte Heere
Hart geprüft in blutigem Gefecht;
Ach, schon kehret leer dein Name wieder,
Schon verhallen deine Siegeslieder,
Und zu deinem blut'gen Ordensband
Hat der Deutsche kalt den Blick gewandt;
Mit der Berge deutungsvollen Kerzen
Löschten auch die Gluthen in den Herzen.

Ach verzeiht den undankbaren Söhnen,
Heldenväter in des Himmels Chor!
Leicht an Alles kann der Mensch gewöhnen,
Wenn er sein erhab'nes Ziel verlor,
Ach, auf euern frischen Todtenmalen,
Seh' ich ihrer Lüste Sold sie zahlen,

Die ein Dämon durch ein Kinderspiel
Abgelockt von eu'rem hohen Ziel,
Daß sie mit des Auges Sinn nicht sehen,
Ohren haben, und doch nichts verstehen.

Freilich hast du sie so hart belogen,
Ihnen manchen schönen Kranz gezeigt,
Und da sie mit Müh das Ziel erflogen,
Einen eiteln Schatten nur gereicht:
Friede suchten sie, der frei von Kummer
Sich verzehrt in starrem Todesschlummer,
Der in träger, üpp'ger Weichlichkeit
Sich entnervt und tödtet vor der Zeit;
Ach so Viele, stark in äußern Siegen,
Mußten diesem innern Kampf erliegen.

Wann wird einst die ernste Stunde schlagen,
Die den Deutschen aus dem Schlummer rafft?
Wann wird einst der große Morgen tagen,
Wo des Leibes und des Geistes Kraft,
Schön zum Riesendoppelstamm erblühet,
Höh'rer Freiheit gold'ne Frucht erglühet,

Jeder Deutsche treu die Hand sich reicht,
Und der Zwietracht Höllenstimme schweigt?
Dieser Tag, er donnert's euch entgegen:
Zwist bringt Fluch, doch Eintracht Heil und
Segen! —

Dem Könige

Zum 3. August.

Nach der Weise: Am Rhein, am Rhein rc.

Stimmt ein, den Sang des Vaterlands zu
singen,
Der Freude heitern Sang!
Erhebt das Herz auf ihren Adlerschwingen
Mit vollem Liederklang!

Dem Kön'ge gilt's ein Opfer heut zu weihen?
Es schmücke Frohsinn Ihn!
Er fing Ihm heut Sein Leben an zu reihen,
Zum schönen Kranz zu ziehn.

Der zweite Sang ertöne deutscher Treue
Und deutscher Biederkeit!
Es werden heut die Herrlichen aufs Neue
Zum Opfer Ihm geweiht!

Seyd Ihm so treu, wie Er dem treuen Volke,
Nach uns'rer Väter Sinn.
Er bot für uns in dunkler Schlachten Wolke
Sein theures Leben hin.

Drum blickt Sein Volk mit innigem Vertrauen
Zu Seinem Königsthron.
Fest kann auf Sein gerechtes Wort es bauen
Der Treue sichern Lohn.

Weiht, treue Bürger, eurer Liebe Gaben,
Das Herz Ihm zum Altar!
Bringt, was des Landes Nectarquellen haben,
Dem treuen Vater dar!

Seyd fromm wie Er, zum Freunde Gott zu wählen
In Freuden wie im Schmerz,
Und weiht Gott und dem König eu're Seelen
Und euer fröhlich Herz!

Die Freiwilligen nach der Schlacht bei Ligny.

Nach der Weise: Heil dir im Siegeskranz.

Ein schöner Morgen winkt,
Der Freiheit Sonne dringt
Aus gold'nem Thor,
Und aus der Fesseln Zwang
Stürmt, mit des Fittigs Klang,
Jubelnd im Freiheitssang,
Der Geist empor.

Da trübt ein Wolkenzug,
Der Feinde Stolz und Trug,
Des Sieges Glanz;
Und Ungewitter dräut
Schon in der Morgenzeit,
Entblättert und entweiht
Der Hoffnung Kranz.

Der Corse schäumt und schnaubt
Voll Rache, sengt und raubt
Im Flammenschein.
Auf Lignys Felder thürmt,
Von Uebermacht beschirmt,
Er tausend Leichen, stürmt,
Auf Alten ein.

Der Schwächling senkt den Blick,
Ihm sinkt zum Traum zurück
Des Sieges Lust:
Da hebt in kurzer Zeit
Ueber die Wolken weit
Eine Dreieinigkeit
Des Jünglings Brust.

„Mit Gott" das Herz bewehrt,
Für König, Volk und Heerd!
So kämpft sich's leicht.
Und strömet auch sein Blut,
Es giebt ein höh'res Gut,
Nur wahrer Heldenmuth
Das Ziel erreicht.

Die Losung „Vaterland“
Hebt kühn ihm Herz und Hand
Im Schlachtenreih'n.
Und mit des Adlers Flug,
Gleich Wetterwolken Zug,
Stürmt er auf Feindes Trug
Mit Blitzes Schein.

Freiheit, die Königin,
Beflügelt ihm den Sinn
Mit Heldenmuth.
Und jedes edle Herz
Schlägt muthig himmelwärts,
Und opfert seinen Schmerz
Dem höchsten Gut.

Und so kehrt Muth und Glück,
Und Sieg und Ruhm zurück
In deutsche Brust.
Des Sieges Sonne scheint
Im schönen Bund vereint,
Das Auge Thränen weint
Vor Schmerz und Lust.

Der Krieger und der Landmann.

„Schön ist's, unter freiem Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel",
Kämpfen für den eig'nen Heerd.
Und für Recht und Freiheit streiten,
Sich in großen Thaten weiden,
Ist des Lorbeerkranzes werth.

Doch ein gold'nes Loos beschieden
Ist dem Landmann, der in Frieden
Baut die väterliche Flur.
Er mag ernten oder hoffen,
Steht ihm Himmelssegen offen
Findet er der Gottheit Spur.

Teutonia

an Blüchers Grabmal, am 18. Oct. 1819.

O klagt, ihr Lüfte! Haine, tönet wieder
Des Hochverlustes laute Trauerlieder!
Streut, Eichen, nun der Blätter falben Glanz
Nur hin aufs Grab! denn, ach! kein Siegeskranz
Soll ferner mehr ihm seine Schläfe schmücken,
So oft von eu'rem hellen Laub gekrönt,
Drum soll des Herbstes Trauerbote pflücken
Es auf sein Grab, vom Klagelied umtönt.

Er ist nicht mehr! Ach! aus Teutonens Krone
Entschwand der schönste, hellste Edelstein!
Drum will an seinem Grab dem Heldensohne
Teutonia der Thränen Opfer weihn.

Er ist nicht mehr, den deine Lorbeern schmückten,
O Ehrentag, verhüll' dein Angesicht!
Das Aug', aus dem dem Feinde Schwerter zückten,
Erloschen ist's, verschickt die Blitze nicht.

Drum klagt, ihr Lüfte! lass', o Hain, ertönen
Gerechten Schmerzes lautes Jammerstöhnen!
Streu, falber Herbst! der Eichen Schmuck auf's Grab,
Der blühend oft sein theures Haupt umgab;
Teutonia, im schwarzen Schmuck, bedauert
Heut ihren silberlock'gen Heldensohn;
Steig, Friedrich Wilhelm, steig von deinem Thron!
Ihr Thränenweiden, ihr Cypressen trauert! —

Doch, Heil ihm! denn sein Denkmal wird bestehen,
So lang du, Tag bey Leipzig, dich verjüngst!
Und sein Gedächtniß wird nicht untergehen,
Weil du, o Schönbund! neue Lorbeern bringst.

Heil Dir, des Vaterlandes treustem Sohne,
O Blücher! Hehres ward ja Dir zum Lohne:
In Deines großen Königs treuen Armen
Konnt'st Du, im Tod erkaltend, noch erwarmen.

Drum trenne nur, o Tod! vom ird'schen Staube
Das Himmlische! des Glaubens Fittig hebt
Den Busen mir: der Zeit wird nichts zum Raube,
Was in dem Menschen Schönes, Großes lebt;
Nein! aufwärts schwebt's, des Jenseits Sonne winkt,
Der Thränen düsteres Gewölke sinkt. —
Nimm, Endlichkeit! des Erdenstaubes Beute —
„Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!"

Triumph! Triumph! Es entsteiget des Todes Grüften
Der hehre, verherrlichte Geist aus des Grabes Klüften!
Und er ist's und er lebt in der Genien Chor,
Zu den Sternen schwingt sich der Held empor

Auf des Ruhmes gewaltigem Fittigschwung.
Wie? Ist es wahr? Mit Begeisterung
Seh' in der Sterne geschlungenen Kränzen
Seinen Namen in Flammen ich glänzen.

Blücher,

in den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig und bei Belle-Alliance.

Blücher, der silberlockige Held, mit den Kränzen von Lorbeer
Um den gealterten Scheitel, der Greis mit dem blitzenden Schlachtschwert
Sey mein Lied. Den Giganten der Zeit und den Stolz der Geschichte
Feiere hoch mein Gesang, im Getümmel der flüchtigen Feinde!
Deinen Beschützer und Hort, Germania, deinen Befreier,

Dessen entflammender Blick, wie nächtliche Blitze den Bergwald,
Feinde mit Rossen und Wagen im Nu mit Donnern zerschmettert.
Muse, nur du mit dem leuchtenden Blick, mit dem fliegenden Haupthaar,
Die du den Städtezerstörer Achilles so würdig gefeiert,
Wag'st es, im preisenden Lied dich zu nahen dem silberumlockten
Helden, dem feurigen Greis und dem Rosse tummelnden Jüngling,
Hoch im Schlachtengesang, wie er lebt' und webte für Freiheit,
Als er getagt der begeisternde Morgen auf Ostens Gebirgen,
Als sie gelodert empor die geweiheten Gluthen der Freiheit,
Hoch entflammt in der Brust und hoch auf den strahlenden Bergen,
Dort, wo der Vater den Sohn und den Segen, das Leben der Jüngling,

Freudig die Jungfrau den Schmuck zum heiligen Kampfe dahingab;
Als von dem Ewiggerechten erscholl die begeisternde Losung,
Und von des Königes Mund, und ertönt aus dem gellenden Jagdhorn,
Und von den Feuerröhren gedonnert, von Echo zu Echo
Drang in Germanias Gaun, mit der Freiheit jauchzendem Aufruf.
Vorwärts! Vorwärts! schallt's vom Munde des feurigen Feldherrn,
Vorwärts! tönet es laut von Gliedern zu Gliedern, und Vorwärts!
Hallten die Echos nach in Tuiskons erwachenden Völkern.
Wie sich vom schützenden Hochgebirge, dem Gipfel der Alpen,
Unaufhaltsam wälzt die erwachsende Schneelavine,
So mit Feinde verheerendem Blei durchzuckten die Blitze

Jener errettenden, donnernden Wolke von Osten der Feinde
Schwefelgewölk, und der Schützer des Rechts, der Verfechter der Freiheit,
Sandte den eigenen Blitz bei Leipzig, den rächenden Donner,
Ueber der Menschheit Schmach, um selbst zu zerschmettern die Bande.
Frei ist Deutschland, und Dich, den Befreier mit Würde zu feiern
Waget die Muse des Epos, Kalliope, die mit dem flücht'gen
Schritt und dem fliegenden Haar und dem feuerflammenden Auge.
Wird sie, die sich gewagt in der Vorzeit Schlachten, um Helden
Ewig zu feiern, sich wohl bei Leipzigs Donner verweilen?
Wird denn, von Kampf Umwölkter! zu Dir wohl ihr funkelndes Auge
Dringen durchs Schlachtengewühl und durchs Donnergewölk der Kanonen?

Wird denn ihr flüchtiger Fuß auch den schnaubenden Rossen im Siegslauf,
Und auf der Heldenbahn ihm zu folgen vermögen dem Helden? —
Und wo beginnen, wo enden! denn deine Triumphe sie gleichen
Selber der Jahre Gehalt; soll jegliche That mit der Eiche
Kränzen sich schmücken, so trauern entblättert die Haine Tuiskons.
Darum fei're mein Lied nur drei von den glänzenden Tagen:
Jetzt, wo den doppelten Feind du mit männlichem Herzen bekämpftest,
Elemente besiegt und gegen den Hunger gerungen,
Und mit begeistertem Muth den erboseten Feind in die Fluthen
Triumphirend begrubst, bei Wahlstadt die Wahlstatt behauptet.

Die Schlacht an der Katzbach.

Stürme dahin, mein Lied! wie ein eisengewappneter Ritter,
Wie durch die Reihen der Schlacht dein Held mit belebendem Aufruf,
Wenn auch dem Tapfersten sinket der Muth, wenn die eisernen Würfel
Fallen mit Leben und Tod, und der Mann aus der Brust nur die Kraft holt.
Himmel und Erden im Bunde, beschlossen die stärksten der Söhne
Jetzt durch die härtesten Proben der Elemente zu finden:
Unaufhörlich ergießt sich die regenschwangere Wolke,
Unter dem gleitenden Fuß entschwindet der schlammige Boden,
Nebel umhüllen den Blick in die Ferne, der Himmel in Thränen,
Gleichet die Erde dem Meer — die Natur mit dem Menschen im Kampfe.
Hoch aufbrauset der Strom, doch höher im Herzen der Deutschen

Steiget der Muth; denn, Gott in dem freudighoffenden Busen,
Schwingt auf die Feinde den Blitz die für Freiheit gewappnete Rechte.
Schon entsteiget den Stufen des Throns die umschleierte Sonne,
Als kampfdürstig der Feind sich in trotzigen Massen daherwälzt;
Wie zur Ernte sich nah'n, um Mittag, nächtliche Wolken,
Rings sich lagernd im dichten Gedräng und mit Blitzen geschwängert,
Fern schon dröhnend so bang mit dumpfhertönenden Schlägen,
Harrend des Ausbruchs, schwer, ach! athmet der betende Landmann. —
Aber der greisige Held blitzschnell, wie der feurigste Jüngling,
Rasch in den vordersten Reih'n, gleich Hermann, im wallenden Helmbusch,
Ritterlich fest auf getummeltem Rosse, von Funken umstoben,

Und wie der Vater beginnt zu den Söhnen der Rossebezähmer:
„Vorwärts! Kinder, es gilt; auf, zeigt euch als wackere Deutsche!
Vorwärts, gegen den Feind! Mit Gott, für Freiheit die Losung!"
Hurrah und hurrah! ertönt es, die dichtesten Nebel durchjauchzend,
Und durch das Donnergewölk der Kanonen und blitzenden Schlünde
Fliegen der Rosse Geschwader mit feurig geschwungenem Schlachtschwert,
Unaufhaltsam verheerend, wie Ströme von Flammen, das Fußvolk;
Fluthen entweichen der fluthenden Menge, die Reihen der Feinde
Brechen zerschmettert und sinken in Staub, die gewaltige Schaale
Löſ't sich, es funkelt der Kern von geschwungenen Spiesen der Feinde,
Frankreichs Mark, im Gedräng der gewaltigen Massen des Vierecks. —

Hurrah! erschallts durch die Reihen der Deutschen,
und hurrah! im Sturmschritt,
Stehen sie, Augen an Aug' und Stirnen an
Stirn vor den Franken
Stumm und erstarrt vor Entsetzen, ob solchen
verwegenen Muthes,
Steht unschlüssig der Feind; doch „drauf!“
aus den Reihen der Deutschen,
„Drauf!“ nun erschallt es und „Drauf!“ und im
Nu jetzt schmettern die Kolben
Ein, wie Hagel ins Feld, in des Feindes er-
zitternde Haufen,
Und die so trotzige Macht ist besieget, gebro-
chen, vernichtet.
Schrecken ergreifet den traurigen Rest, und
mit gähnendem Rachen
Rafft in ihr fluthendes Grab ihn hinab die
gewaltige Katzbach.
Aber Triumph und Sieg entflammte zu grö-
ßeren Thaten
Feurig der Brennen Geschlecht und Dich, un-
sterblicher Blücher!

Hohes Vertrauen beseelte die Brust für die
Sache der Freiheit,
Und zu dem kühneren Straus, zum Triumph,
entflogst du im Siegslauf
Vorwärts, höher begeisterten Muthes, der
Held von der Wahlstatt.

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Als nun der Morgen getagt, der ersehnte,
befreiende Morgen,
Der die Gefilde bei Leipzig mit heiligem Blute
geröthet,
Als im entscheidenden Spiel, in die hochauf-
strebende Wagschaal',
Einer unschuldiger Tausende Leben gefühllos
dahinwarf,
Um sie zu füllen mit Blut, in Verzweiflung
der äußersten Wagniß.
Als den erblühenden Schmuck Teutonia freu-
dig dahingab,

Hin in dem Blut und dem Leben der Söhne,
zum Pfande der Freiheit.
Doch, noch schwankte die Wage; da schleuderte
Gott, der Gerechte,
Seinen gewichtigen Blitz, — und sie sank und
sank und sank tief.
Und es entstürmte sein rüstiger Held, mit dem
er die Feinde
Donnernd und blitzend zerschlug, und Triumphe
den Brüdern errungen. —
Wagst du zu feiern den Kampf, den entschei-
denden, Muse des Epos?
Hier ist mehr als Achill, hier mehr als Bogen
und Speere,
Hier wird nicht um ein Weib und um eine
Stadt nur gefochten:
Kaiser und Könige ziehen zum Kampf mit den
Völkern Europas,
Berge, von Donner und Blitzen umlagert,
erkrachen wie Aetna
Und wie Vesuv, es erbebt von gewaltigen
Stößen die Erde.

Und die Entscheidung sagt; ob Millionen dem Einen
Zinsbar, fernerhin noch im Staube gehorchen als Sclaven;
Sagt, ob Teutonia, du, o Mutter! noch länger der Söhne
Schmach zu beweinen verdammt, und ob dir die Blüthe verwelken
Soll, und die Zunge gelähmt, nur des Franken verweichlichte Töne
Lallend; oder ob uns aus der freieren Brust, wie ein Bergstrom,
Unversieglich an Kraft, sich ergieße die Sprache der Väter,
Ewigblühend und jung, und den Epheuranken vergleichbar;
Saget, ob deine Begeist'rung ein Wahn und ein nichtiges Traumbild,
Oder, ob rein sie von Gott dir in heiligen Flammen entlodert. —
Würdig zu singen den Kampf, das wagst du, Kalliope, nimmer!

Wohl rauscht's mächtig dahin von der Lyra Saiten, doch willst du
Würdig ihn feiern, so müßte dein Finger mit jeglicher Saite
Donner berühren, und tausend der Echo's in jubelndem Einklang,
Müßten mit heiligem Ernst nachbeten den Dank dem Erretter. —
Göttliches singt nur ein Gott; — doch wagt es der Mensch, nur den Nachhall,
Den ihm Begeist'rung zu hören vergönnet, in menschlichen Weisen
Nachzulallen, der Sohn aus dem Staub, mit dem himmlischen Funken.

Muthig zum Schlachtengesang! schon tummelt zum Siege sein Kampfroß
Blücher, der Silberumlockt', es umdrängen den Vater die Söhne,
Blitzschnell, siegend genaht, zur Entscheidungsstunde der Rettung. —
Ringsum donnern zu tausend die menschenverheerenden Schlünde,

Rings, im weiten Bezirk dröhnt's dumpf von Menschengetümmel;
Tausende bluten und Tausende wimmern und Tausende schlafen,
Haben schon aus sich gekämpft und gestöhnet und aus sich geblutet, —
Und doch beginnt erst der Kampf. — Wie, wenn schwarzgraue Gewölke,
Feuerdurchglüht sich im Kreise gelagert, von fern schon mit Toben,
Flammend zum Tage die Nacht sich erhellen, bis spät erst ihr Donner,
Gleich Erdbeben, genaht, und die Saaten verwüstend, im Sturme
Furchtbar knickt, gleich Halmen, die riesigen Wipfel des Bergwalds:
Also dröhnet es rings, dumpf nahend; es lodern in Flammen
Friedliche Speicher empor, der Gewinn aus dem Schweiße des Landmanns.
Rauch- und Dampfgewölk, und himmelan schlagende Gluthen

Kämpfen nun gegen das sonnige Licht, wie
gegen der Freiheit
Himmlischen Glanz der Tyrann; dumpf heult
aus den leuchtenden Dörfern
Rings Sturmglockengestöhn zu der Menschheit
Seufzen und Wimmern,
Hier Millionen im Kampf und dort Elemente
im Ringen. —
Jetzt von Norden der Nordische Held, Fürst
Blücher von Wahlstatt,
Jagt mit des Sturmwinds Flügeln daher auf
die Haufen der Feinde.
Gellendes Hörnergetön und der Schwerter
Geklirr und des Schlachtrufs
Feurige Losung erschallt, und es bäumt sich das
muthige Kampfroß.
Lanzen und Speere durchstürmen mit Rasseln
der Feinde Geschwader,
Glieder auf Glieder, sie sinken in Staub, vom
gewaltigen Schlachtschwert
Niedergemäht; doch Hunderte fallen, und Tau-
send erstehen

Wieder zum Kampf, und es wächst, gleich Lernas' Hyder, dem Korsen
Aus der erschlagenen Blut nur ein neues und größeres Kampfheer; —
Aber mit nichten verzagt Teutonias Herkules. Flammen,
Die im Herzen voll Muth ihm lodern, vertilgen die Häupter.
Mögen sie treiben und toben, und dicht und dichter sich drängen,
Ritterlich tummeln, wie er, Teutonias Helden ihr Kampfroß
Gegen der Feinde Geschwader, gewichtiger schmettern die Schwerter
Jetzt in die Harnische ein, von dem Arme der Deutschen geschwungen.
Sieh, schon weicht dem gewaltigen Stoße die Wuth und Verzweiflung,
Fliegend verfolgt im Triumph die zerrütteten Haufen die Heerschaar.
Auf! nun, Vorwärts! schallt's, und Vorwärts! eilend im Sturmschritt!

Jetzt durch die jauchzenden Reihen des Fuß-
volks; Hurrah! da rennen
Stürmend die Glieder hinein in das Donner-
gewölk der Kanonen,
Blücher voran, in die Wolken gehüllt, nicht
achtend des Todes
Hundertfache Gestalt, der gierig, mit feurigem
Rachen,
Tausend verschlingend in Hast, auch ihn, den
Geliebten, umzüngelt.
Trommelgewirbel und Schwertergeklirr und
Drommetengeschmetter,
Harnischgerassel und Donner und Blitzen er-
sticken das Stöhnen
Und das Geröchel der sterbenden Tausende.
Muthig im Sturmschritt
Ueber die Hügel der Todten hinweg! ob Wäl-
der von Spießen
Starren, nur vorwärts! Auf! mit Gott, für
Freiheit die Losung! —
Und schon sinket die Schaale, doch laut durch-
donnert der Deutschen

Kräftiger Stoß und gewaltige Wucht noch die
Reihen des Korsen,
Furchtbar treibet's und drängt's, und Triumph!
jetzt schweigen die Donner,
Flucht und Verwirrung zerstreuen den Feind,
und es sinken die Adler
Frankreichs, siegend empor jetzt wehen die
Fahnen Tuiskons.
Jubelnd ertönt im Triumph ringsum der
Trompete Frohlocken
Ein in das Hurrah des jauchzenden Volks,
und es knieen die Fürsten,
Knieen die Helden im Staub, tief anzubeten
voll Demuth.

Auf nun, Brüder! erschallt's vom Mund
der begeisterten Sieger,
Stürzt auf den flüchtigen Feind, auf! reinigt
den heiligen Boden! —
Und im Triumphe durchstieget der vaterlandret-
tende Kampfheld
Blitzschnell Teutoburgs Gau'n, willkommen
den Brüdern am Rheinstrom,

Der jetzt stolzer als je die gewaltigen Wogen
daherwälzt,
Stark und reißend und schnell, wie sein Held in
der Schlacht und im Siegslauf.
Doch nicht soll sie mein Lied durch Ohnmacht
ärmlich herabziehn
Alle die Thaten voll Glanz, die Du, o Silber-
gelockter!
Hin Dir gesät in das Feld der Unsterblichkeit. —
Siegend durchrauschen
Deine Geschwader, wie Fluthen, das Land
des Tyrannen; es grünet
Jugendlich frisch auch auf Feindes Gebiet, Dir
die Palme des Sieges;
Bis Du die Feinde verbannt, und triumphirend
der Hauptstadt
Thore geöffnet, bis dort Du die siegreich we-
henden Fahnen
Neben die Adler gepflanzt auf das stolze, ty-
rannische Forum,
Und die Victoria selbst zu den Ihrigen wieder
geleitet. —

Jetzt nun ruhte der Wüthrich, gebannt auf ein felsiges Eiland;
Freundlicher Friede beglückte die Völker des müden Europa,
Städte mit Dörfern erhoben ihr Haupt aus dem Schutt der Zerstörung
Schöner auf freierem Boden empor, und goldene Ernten
Stiegen aus blutiger Saat, und es zog der erblühende Frühling
Ueber die Narben des Kriegs sein Blumengewand auf das Schlachtfeld.
Aber nur kurz ist der Friede, noch kürzer als alle die Kämpfe,
Die ihn errungen, erfreut sein erquickender Strahl die Gemüther.
Hoch schwillt teuflischer Neid und die Wuth in dem Herzen des Wüthrigs,
Und, Teutonia, dir zu entreißen den jüngst dir vermählten
Bräutigam, ras't er dahin, und verführet, ein Schalk, die Betrog'nen.

Drum für die Sache der Welt, für die Sache
der Gottheit erhebt sich
Blücher von Neuem, der Held und der tha-
tenumglänzte Befreier
Deutschlands, fliegenden Laufs, zur Wieder-
befreiung der Völker,
Vorn in den Reihen der Deutschen; es flat-
tern die wehenden Fahnen,
Hell und begeisternd ertönt zum Kampf einla-
dend das Klangspiel.
Deutschlands Banner, sie spiegeln sich stolz in
den Fluthen des Rheinstroms.

Die Schlacht bei Belle-Alliance.

Frankreich rüstet mit Macht sich zum
Kriege, der goldenen Adler
Glanz umwunden mit Flor, stürzt trotzig das
Heer zur Entscheidung,
Jetzt auf die Deutschen im Sturm und jetzt
auf die Britten, die nördlich,
Wellington an der Spitze, den Helden, zum
Kampfe genaht sind.

Grimmig, in gieriger Hast, schnaubt auf die verbündeten Angeln
Uebermächtig der Feind, und wälzet die Massen, wie Hekla
Feurige Ströme, mit Wuth auf die deutschen und brittischen Brüder.
Doch, voll Muth und Vertrau'n auf die heilige Sache der Freiheit,
Stehn sie, dem Heldentode geweiht, gleich Felsen im Meersturm.
Glieder an Glieder gedrängt, schließt Mann sich an Mann, wie Gebirge,
Ewig verkettet im Bund, zum Wall für die Freiheit erhoben
Einst von des Ewigen Hand; so kämpften vereinet die Helden
Gegen des Elements feindselig gedoppelte Mächte,
Das mit versengender Gluth vom Himmel und vorn aus den Schlünden
Fürchterlich dräut, und das Feld durchtobet der Korse mit Ingrimm.
Tausendfach donnert es Stoß auf Stoß durch die Wolken des Schlachtqualms,

Haufen an Haufen, geweiht dem Verzweiflungs-
tod und verdichtet,
Stürzet sich Schaar auf Schaar zum blutig
entscheidenden Kampfe.
Und schon lichten je mehr und mehr sich die
Reihen der Britten,
Laut aufjauchzend erhebet der Korse das Ban-
ner des Sieges. —

Also verströmt' umsonst, hochwaltender
Schlachtengebieter!
Tausender Blut, und du riefst doch selbst aus
den Wolken zum Kampfe,
Dort bei Leipzig dein Volk, das du auf aus
dem Schlummer gedonnert!
Also verdammen die Tochter Teutonia wolltest
du, uns're
Mutter, die liebende, ach! die geliebte, zu
Ketten? die Zunge
Lähmen, die oft im Gebet voll Ernst und
Würde dich lallte? —
Nein, so waltest du nicht! — Ein Wunder der
herrschenden Vorsicht

Reißt mit gewaltiger Hand aus den Krallen
des Feindes den Palmzweig:
Wähnend in rasender Lust sich der Wahlstatt
Meister, durchtobet
Jetzo das blut'ge Gefilde der Kors' im lauten
Triumphe;
Aber dem Ehrentode geweiht, steh'n, muthi-
ges Herzens,
Fest wie Eichen, voll Ernst, im ernsten Mo-
ment der Entscheidung,
Albions Helden im Kampfe, gefaßt auf die
Schickung der Vorsicht. —
Horch! — da donnert es dumpf, wie vom Himmel
ein Zeichen der Rettung,
Wie bei Leipzig! und sieh! von den Höhen er-
krachen Kanonen,
Funkeln die Schwerter der Brennen! Triumph!
und hoch von den Bergen
Nahet die Hülfe, der Sieg, vom Herrn!
Triumph, Anbetung! —
Siehst du den feurigen Helden voran und er-
kennst du den Sieger

Dort bei Wahlstadt und Leipzig, den rosse tummelnden Blücher? —
Wuth wird Napoleons Lust und Brittanias muth'ges Ergeben
Wird zum Entzücken in heiliger Gluth, voll hoher Begeist'rung.
Glieder auf Glieder mit stürmischem Lauf, aus dem Dunkel des Waldes
Schnell sich entwickelnd zum Kampf, Gießbächen im Frühling vergleichbar,
Strömen gewaltig herab, von den Höhen entsendend die mächt'gen
Donnerkeile; hinab wogt's schwer von den Hügeln mit Brausen,
Fluthen auf Fluthen hinab von Teutonen und Angeln und Schotten
Stürzen; von Neuem entbrennet die Schlacht, und mit Sturmes Gewalt schnell
Werden gedrängt und gepreßt und zermalmet die trotzigen Haufen.
Strömend fließet das Blut, und Flucht und Verwirrung entsendet

Nun auch die Nacht und der Trommeln gewir-
belter Takt zur Verfolgung.
Rette sich jetzt, wer kann! ist die Losung des
stolzen Gebieters,
Der noch vor Kurzem mit Trotz und Hohn
die Gefilde durchtobte.
Ruft's und schleudert in Wuth mit Verwünschung
zu Boden den Mordstahl,
Heut nun für immer besiegt und verbannt aus
der Menschen Verbindung.
Aber die Helden, vereint und sich herzlich um-
armend zu Schönbund,
Knieen an heiliger Stätte, das Auge zum
Himmel erhoben.
Vor sich den Opferaltar, mit dem Blute der
Tausend und aber
Tausend von Brüdern gefärbt, und es zittert
im Auge die Thräne. —
O daß jedes Gemüth doch lebendig, mit heili-
gem Feuer,
Alle die Tage voll Ernst, die erhab'nen mit
Feier beginge!

Jenen bei Leipzig und d e n bei Schönbund.
Müßte nicht heil'ger
Schauer dann Alle durchweh'n und begeisternd
zur Lieb' und zur Eintracht
Stimmen Tuiskons Geschlecht, so lang die
Geschichte die große,
Herrliche That noch erwähnt und Erhab'nes
der Geist noch empfindet! —

Heil uns Allen, o Heil! den ersehnten,
befreienden Morgen
Sah'n wir! Schande für den, der jetzt noch
klein in der großen
Zeit, und gemein, wenn so stark und so mäch-
tig ihr ewiger Fittig
Ueber uns rauscht mit Sturmes Gewalt —
noch gemein nur dem Niedern
Fröhnet! O sah er sie nicht, Tuiskons Hel-
den von Neuem
Aufstehn? Sah er in Dir nicht, o K ö r n e r!
das Zarte dem Starken
Herrlich vermählet in Leyer und Schwert?
Mit der Blüthe des Lebens

Groß sich die Thaten begränzend, im Weihungstod für die Freiheit,
Wolltest Du sehen den Tag und mit eigenem Blut ihn erkaufen. —
Und Du, herrlicher Greis! von Triumphen umtöneter Sieger,
Mächtig im Kampf! Wohl hob sich nun zu den Freien Dein freier
Geist zu den Sternen empor, lebt dort bei den Helden der Vorzeit,
Hoch aufstrebend mit Kraft, in erhöhter und ewiger Jugend;
Doch hier blühen Dir Lorbeern auf aus den blutigen Saaten,
Opfer entsteigen zu Dir mit Gesang; Du siehest von oben
Selber das meine vielleicht, ein sanft uns umschwebender Schutzgeist.
O so begeist're Dein Volk! daß würdig es Deiner sich zeige,
Hehr und edel wie Du, im Kampf und im Frieden; erhebe

Mächtig sein Herz, daß siegend im Kampf mit
sich selbst es bestehe! —
Volk, deß ich auch mich rühme, mein Volk!
deß Sprache mein Mund jetzt
Laut verkündet mit Stolz; Ihr, Deutschlands
Jünglinge, schwört es!
Schwört es mit freudigem Eid, bei den Ma-
nen der Helden der Vorzeit
Und der Gefall'nen im heiligen Kampf, und bei
Blücher und Scharnhorst!
Nimmer durch kleinlichen Sinn zu beschimpfen
die Asche der Väter! —
Auf, Tuiskons Geschlecht! Ihr Blüthen der
hehren und großen
Zeit! Auf, hebt Euch empor! Laßt hoch
aufsteigen der Freiheit
Lächelnden Strahl, den Begeist'rung erschuf;
leicht ruft ihr ihn höher;
Steigt selbst höher empor! und es folgt der
Vollendung die Freiheit.

Die Macht der Liebe.

Was wirbelt der Lerche willkommenes Lied?
Was winket vom bläulichen Himmel?
Was locket der Vogel im duftenden Ried?
Was lächeln, im bunten Gewimmel,
Schneeglöckchen und Veilchen und Thymian,
Die Kinder des Frühlings, so freundlich uns an?

Es ist der Liebe begeisternder Hauch,
Der seine Schöpfung beginnet;
Ihn siehst du im knospenden Fliederstrauch,
Dem die Fülle des Lebens entrinnet,
Ihn fühlst du mit hoher, entzückender Lust,
Lebendig und schaffend in eigener Brust.

Ergeuß dich, Empfindung! im Feuergesang,
Wie der Kuß von der Liebenden Munde,
Und singe, mit hoher Begeisterung Drang,
Von der Seelen heiligstem Bunde!

Hoch fei're der Liebe Glück und Kraft,
Die an Thronen und Hütten sich Wohnung schafft.

Wie die Sänger des Haines mit Frühlingsgruß
Uns verkünden die milderen Horen;
So wird durch der Liebe bezaubernden Kuß
Dem Leben der Frühling geboren.
Die Wolken entfliehn, und mit freundlichem Schein
Lacht der Himmel ins blumige Leben herein.

Sie umschlinget mit heiligem Bruderband
Die Menschheit, den Bettler und König.
Sie kettet die Wesen Hand in Hand,
Kein Würmchen ist ihr zu wenig,
Und wo nur die Sonne der Freuden erglüht,
Da ist am befreundeten Strahl sie erblüht.

Wenn in des Berufes ermüdendem Drang
Mich des Trübsinns Gedanken umschleichen,
Vernehm' ich der Himmlischen Zaubergesang,
Und Sorgen und Grillen entweichen;
Ertönet aus höheren Zonen ihr Lied,
Dann jegliche Sorge des Lebens entflieht.

Mit freundlicher Lust, mit gefälligem Scherz
Besiegt sie die dunkeln Gewalten,
Zu zarten Empfindungen stimmt sie das Herz,
Und kann uns die Schöpfung entfalten,
Denn die sinnige Sprache der Liebe nur
Giebt Leben und Deutung der todten Natur.

Schwermuth im Frühlinge.

Der Lenz erwacht. Ein neues Auferstehen
Regt sich in der erblühenden Natur.
Sich grüßend feiert froh sein Wiedersehen
Der Frühlingssänger Chor, auf Hain und Flur;
Und in den Gärten, Wäldern, Thälern, Höhen
Zeigt sich des Lebens und der Freude Spur;
Denn mit des Jünglings jugendlichem Prangen
Ist Allen Licht und Hoffnung aufgegangen.

In mir nur reget sich ein and'res Sehnen,
Es schlägt nicht zu der Harmonie das Herz.
Bei Aller Lust entschleichen heimlich Thränen
Dem düstern Aug', und künden meinen Schmerz.
Mich mahnt der Lenz ans kurze Glück des Schönen,
Und lenkt die Blicke fragend himmelwärts:
Wird nicht auch seinen Schmuck die Zeit verwehen?
Blüht nicht das Schöne nur, um zu vergehen?

Der Wahnsinnige.

Ach, wie blutet das Herz! — Weh mir! in Asche sank
Seines Muthes Altar, und des Vertrauens Gluth,
Die so hell mir gelodert,
Ach, sie erlosch mir zu dunk'ler Nacht!

Wie verfliegt mir im Nu meiner Gedanken
Bild! —
Gold'ner Traum mit des Plans kühner Erha-
benheit!
Du bist öde, seitdem des
Geistes gebietender Herrscher wich.

Rühmst du, sterblicher Stolz! noch mit ver-
zweifelndem
Hohngelächter, im Fall, menschlicher Ohnmacht
dich,
Bis zerschmettert die Seele
In der Verzweiflung Geklüft versinkt?

Ach, es giebt eine Nacht schwärzer als Todes-
graun!
Weh, dann wüthet ein Sturm, welcher mit
Donnerkraft
Uebertoset den stärksten
Himmlischen Ruf in des Lebens Fluth.

Wie engherzig verdammt frevelnd der Bruder
doch!

Richtet, was er nicht kennt, lieblos und dün-
kelhaft,
Schilt es Wahnsinn und Feigheit,
Wenn übertobt die Vernunft der
Sturm. —

Ach, wie brennet die Gluth mir doch das
Herz so leer!
Auszog jeglicher Gott. — Ha! wie verlach'
ich dich,
Klügler nichtigen Trostspruchs!
Weise dich dünkend im stolzen Wahn.

Höhnen kann ich mit Recht, eitle Vernünftler,
euch!
Uebersch' ich nicht weit euerer Weisheit Reich,
Alpenhoch von der Allmacht
Meines unendlichen Weh's gestellt?

Ha, verächtliche Welt! Bande der Finsterniß,
Fesselt bald ihr den Sturm? Rettet vom
Untergang!
Mächte des Himmels, ich ruf euch!
Rettet, o rettet! ich fleh' euch an! —

Blumenräthsel.

Ertön', o Saite, sanft und lind
Dem zarten, unschuldvollen Kind!
Ein Jüngling zeugt' es, jüngst vertraut
Mit jungfräulicher, keuscher Braut.

Auf weiche Flaumen hingelegt,
Von zarter Ammen Hand gepflegt,
Ist sein Gewand der Unschuld Bild,
Sein Lächeln paradiesisch mild.

Kaum hebt sein Auge sich zum Licht,
So blickt es hold uns an und spricht
Von schön'rer Zeit; frisch und gesund
Lallt „Hoffnung" sein erschloß'ner Mund.

Der Jüngling sieht's mit Liebeslust,
Die Jungfrau schließt es an die Brust,
Und, trauend diesem Pfand, vereint
Die Freundin enger sich dem Freund.

Kennst du den Jüngling, der vertraut
Mit jungfräulicher, keuscher Braut,
Gezeugt der ersten Liebe Pfand,
Kennst du der Ammen zarte Hand?

Antiphonie.

Den Jüngling stellt der Frühling dar,
Kaum erst erwacht vom Winterjahr,
Die Mutter Erde, noch als Braut,
Gebar noch nicht Gras, Blumen, Kraut.

Die weichen Flaumen aus der Höh'
Geschüttelt, sind — die Flöckchen Schnee,
Die Ammen — sanfter Weste Wehn,
Und das Gewand — weiß anzusehn.

Kaum öffnet sich des Kelches Kern,
So glänzt dem Aug' ein grüner Stern:
Der Hoffnung Farbe bleibt das Grün,
Bewähret durch der Fluren Blühn.

Der Jüngling sieht's mit Liebeslust,
Die Jungfrau schließt es an die Brust;
Und naht des Frühlings gold'ne Zeit,
Hat Lieb' und Freundschaft sich erneut.

Den Jüngling nannt' ich, angetraut
Der jungfräulichen, keuschen Braut,
Die Flaumen auch, der Ammen Hand,
Schneeglöckchen ist das Kind benannt.

Etymologisches Epigramm.

Liederlich wär' ich? — Im Ernst, o Freund! annehm' ich den Lorbeer,
Wenn du von Liedern ab leitest das lobende Wort;
Doch von zerliedern gebaut — straf' Lügen ich deine Benennung,
Fleht um Verzeihung sie nicht als ein vertraulicher Scherz.

Charade.

Die Ersten kannst du aus des Himmels Höhen,
Doch nie aus heit'rer Bläue steigen sehen,
Nur eine düst're Wohnung kann sie tragen,
Und endlich lös't sich, wunderbar zu sagen,
Allmählich selbst das Haus in seine Theile auf,
Und stürzt herab in immer schnellerm Lauf.

Die and're Hälfte war einst Kriegerzierde,
Und als der Deutsche noch als Schmuck sie
führte,
Sprach er selbst Romas stolzen Söhnen Hohn.
Apolls und Amors Freund, nach alten Sagen,
Muß er von jenen Tod und Schrecken tragen,
Doch Lieb' und Leben von Cytherens Sohn.

Das Ganze siehst du sich von selbst erheben,
Weit über goth'sche Kunst, ein Riesenthor,
Apolls und Thetis sieben Töchter leben
Im Wunderbau, und glänzen bunt hervor,

Und auf des Horizontes Felsengrunde
Ruht der Gigantengröße sanfte Last,
Kein Sterblicher durchwandert seine Runde,
Nur Göttern scheint er einzig angepaßt;
Der Hoffnung Sinnbild schwindet seine Feste
Gleich ihr dahin, wie Blüthen von dem Weste.

Räthsel.

Durch Verwesung werd' ich erst geboren,
Und erstanden aus dem dunkeln Grab,
Sink' ich, hat man mich erst recht geschoren,
Schon in eine neue Gruft hinab.

Rund bin ich, rund ist mein Haus gegründet,
Rund mein Schlachtaltar, mein Grab geründet,
Rund zu machen, bin ich auserkoren,
Zarte Näschen haben mich verschworen.

1) Allegorie.

Lasset die Königin ruhn in der stillen und dunkelen Kammer!
Im kunstlosen Gewand, von der eigenen Mutter gewoben,
Schläft sie in Frieden, gehüllt in den Glanz der bescheidenen Tugend; —
Aber erweckest du sie mit frevelnder Hand aus dem Schlummer,
Dann zum Sclaven gebannt, durch ihren allmächtigen Blitzstrahl,
Bist du im Nu; denn siehe! die schlichte Erzeugerin hassend,
Eilet sie hin zu der stolzen, verbuhleten Schwester der Mutter,
Die ihr ein strahlendes Feuergewand gar köstlich bereitet,
Sinnig gewoben — ich glaub' aus wolkiger Schäfchen des Himmels

Schneeigter Woll' und getaucht in des Morgens purpurenes Glanzmeer.
Eitel, im weibischen Wahn, voll Selbstgefühl und Gefallen,
Weiß sie in tausendfachem Gewand nur sich'rer zu blenden.
Zierlich geschminkt, tättowirt mit Hieroglyphen und Bildern,
Oft mit Crystallen, Smaragden und thauigen Perlen behangen,
Schreitet so stolz sie einher das sonst wohl bescheidene Mädchen.
Hast du sie erst dir vermählt, traun! königlich weiß sie dann Alles
Her dir zu zaubern: es prangt voll Leckergerichte die Tafel,
Jeglicher Welttheil zollt dir sein Mark und verspritzt dir des Blutes
Feuer, und Tausende mühn sich für dich, und es füllet von Freunden
Sich dein beneidetes Haus, dir schmeichelnd die Füße zu küssen.

Aber vertraue dich nicht der Verräth'rin der eigenen Mutter!
Denn oft fliehet vor ihr des Gemüthes besel'gender Friede,
Unschuld und Einfalt und Recht, und des Orkus finstere Schwestern
Folgen der Eiteln und Stolz, Habsucht und verzehrende Sorge.
Trotzig beherrschet sie selbst mit ihren Gewalten der Hölle
Allgebiet'risch die Welt mit rauher und heiserer Stimme,
Stiehlt sich, als fälschliche Braut, wohl hinein in die Ehen, und störet
Neidisch das häusliche Glück und des Eh'stands himmlischen Frieden,

---

2) Antiphonie.

Tief in der Erde Gemach, von den Bergen und Felsen verriegelt,
Haus't, wie im Marmorpallaste, das Gold, im nächtlichen Schlummer,

Gleichend der Königin, die nur bescheiden Na-
tur uns geboren. —
Rufst du sie aber herauf aus den Schachten,
zum Lichte des Himmels, —
Fesselt ihr Reiz dir den Sinn und erweckt zum
Besitz dir die Sehnsucht.
Selber entflieht sie sogleich auch der schlichten
Erzeugerin treulos,
Eilet zur eitleren Kunst, um sich köstlichern
Schmuck zu erborgen. —
Schwestern sind sie doch immer, Natur und
Kunst, so verschieden
Auch ihr Gewand sich geschmückt und ihr gött-
licher Sinn sich gestaltet. —
Bald nun entschlüpft sie bethört aus dem
schlichteren Muttergewande,
Hebt sich empor, von der Kunst in dem Flam-
menmeere gebadet,
Jugendverklärt in dem Glanze der Morgen-
verkündenden Eos.
Jetzt auf die Stirne nun präget die Kunst
ihr das Zeichen der Herrschaft,

Sendet dann fort in die Welt sie hinaus, und
Tausende buhlen
Tausendfältig um sie, von ihrem Geflimmer
geblendet.
Denn oft kennet der Sterblichen Sinn kein
höheres Kleinod,
Als das betrügliche Gold, und die unmelodi-
sche Stimme
Goldener Münze beherrschet die Welt mit ty-
rannischer Willkühr;
Heiser erscheint sie fürwahr von dem allzu vie-
len Gebieten.
Auch mit Smaragden geschmückt, in der Künste
gefälligen Formen,
Stiftet sie öfters den Bund und vermählet
der Liebenden Herzen.
Doch weil sie selber verrathen die eigene Mut-
ter, gedeihen
Wenig der Bündnisse nur von ihrem Verspre-
chen besiegelt.
Denn die Geliebte beschenkt mit dem goldenen
Ring den Geliebten

Oft, und behält doch ihr Herz noch zurück mit
verräthrischem Truge.
Darum belohnt sie auch den nur so königlich,
der sie sich innig,
Fromm zur Freundin vermählt; denn Tausende
sind der Betrog'nen;
Weder ein Mann, noch ein Weib, aus keinem
der beiden Geschlechter,
Wird sie Verräth'rin an dir und gebieret oft
Kinder der Hölle,
Einen Sohn dir, den Geiz, und eine Toch-
ter, die Sorge.

Des Sängers Preis.

Wenn die Saiten ausgeklungen,
Tönen die verwandten nach.
Was der Sänger hat gesungen,
Hält ein sanftes Echo wach,
Und er lauschet ihm entzückt,
Von der Säng'rin hoch beglückt. —

Und der Töne sanfte Wogen
Kommen tausendfach gezogen,
Und die wiedergekehrten Lieder
Wecken auf die schlummernden Brüder,
Und es ertönen in höheren Zungen
Von des Lebens Harmonie
Schönere Chöre und schlummern nie,
Bis sie das Herrlichste haben ersungen.

Allegorie.

Aeolsharfe und Menschenherz.

I.

Kennst du die zarte Tochter der Natur?
Ein Himmelshauch entlockt ihr sanftes Tönen,
Ein leises Wehen heißer Wehmuth Stöhnen,
Sie sucht die Einsamkeit der stillen Flur.

Dort schafft sie sich des seelenvollsten Schönen
Ernst feierliche, reiche Harmonie'n,
Zur Andacht seine Kinder zu gewöhnen,
Hat ihr der Weltengeist Gesang verliehn.

So liebet sie! So muß ich für sie glühn!
Wie möcht' ich doch so gerne bei ihr wohnen!
Ach, kehrt sie heim in ihre milden Zonen,
Ich muß, ich werde traulich mit ihr ziehn.

II.

Du bist es, der Geliebten weiches Herz!
Du sprichst dich aus in deinem tiefsten Leben,
So oft mit zartem Geisterharfenbeben
Dich leis berührt der Wehmuth süßer Schmerz.

Die Thräne blinkt im Auge, himmelwärts
Muß der gesenkte Blick verklärt sich heben,
Hoch von des Lebens seichtem Tand und Scherz
Zum Heiligthum mit Adlerflügeln schweben.

Nicht Traum und Spiel ist unser Seelenleben;
Was kann der Erde Lust und Flachheit frommen?
Drum heil'ger Wehmuth Ernst sey uns will-
kommen,
Zum höchsten Ziel kannst du nur uns erheben!

Das Lied von der Liebe.

Kennst du das Lied wohl von der reinen
Liebe?
Nicht Jugendreiz ist ihr vergänglich Ziel,
Nicht Glanz und Schönheit, leichten Wechsels
Spiel.
Des Goldes Götzen und des Standes Ruhm,
Sind nichtig Gut und falsches Eigenthum.
Doch Seelen-Schönheit, Tugend, Harmonie,
Kennst du die reine Liebe —
Das ist sie.

Kennst du das Lied wohl von der warmen
Liebe?
Ist's flücht'ge Gluth, die Leidenschaft gebar?
Nein, Vestas Sonnenfeuer vom Altar!
Sprüht sie mit leerer Schmeichelworte Schein?
Hüllt sie in falschen Irrlichtsglanz sich ein? —
Durch That und Leben strömt und glühet sie.
Kennst du die warme Liebe —
Das ist sie.

Kennst du das Lied wohl von der treuen
Liebe?
In Freud' und Leiden harrt sie redlich aus,
Und gehet mit uns selbst ins dunkle Haus,
Verschmähet Wankelmuth und leichten Sinn,
Und haßt den Gecken und die Buhlerin,
Veredelt Schmerz und Lust durch Sympathie,
Kennst du die treue Liebe —
Das ist sie.

Kennst du das Lied wohl von der wahren
Liebe?
Wenn sich die Herzen nahen und verstehn,
Und heiß sich sehnen, Hand in Hand zu gehn
Nach Einem schönen, edlen, großen Ziel,
In Sympathie und wahrem Hochgefühl,
Wenn rein erklingt der Seelen Harmonie —
Kennst du die wahre Liebe,
Das ist sie.

Frühling und Liebe.

Schön blüht des Frühlings jugendlicher
Kranz!
Wenn Leben sich durch alle Pulse dränget,
Und aufersteht ein neu verjüngt Geschlecht,
Zu Hoffnung, Liebe, Freud' und Lust geboren:
Doch schöner ist erwachter Liebe Gruß.
Ein höh'res Leben ruft er zu der Blüthe;
Der ganze Himmel kehrt ins Leben ein,
Reich sprudelt Hoffnung aus der Jugend Quelle.
Zum zweitenmal geboren schwillt die Brust
Von lebensvoller, nie empfund'ner Lust.

Schön ist der Frühlingsblumen reicher
Flor,
Wenn auf sie führt der Mai, in langen Zügen;
Der Dolden und der Kelche bunte Schaar,
Daß durch die Luft der Blüthen Düfte wogen:
Doch eine Blume blühet schöner noch;
Ihr lächelnd Antlitz winkt mir höh're Freude,

Sie labt, wie Rosenglanz und Veilchenduft.
Kennst du der ersten Liebe Herzensblüthe? —
Sie ist der Blumen schönste, zart und mild,
Ist meines holden Liebchens lächelnd Bild.

Schön ist der Sterne Gold und Silberglanz,
Wenn Hesperus sie anführt rein und helle,
Dem Hirten folgend mit dem Silberhorn,
Gleich treuen Lämmern, auf des Himmels Planen:
Doch gingen mir zwei schön're Sterne auf,
Und leiten strahlend meine ganze Seele;
Von heit'rer Zukunft spricht ihr funkelnd Licht,
Glückssterne stehn sie mir am Lebenshimmel!
Sie sind's, aus denen mir die Liebe blinkt,
Die mir aus meines Liebchens Augen winkt.

Süß tönt der muntern Frühlingssänger Lied,
Im reichen Chor, durch die erwachten Haine,
Und Philomele, mit der Lieb' Accorden,
Führt meisterhaft der Töne Reigen an:
Doch was ist Vogelsang' und Frühlingslust,

Was Nachtigallenschlag und Lerchentriller!
Wenn meines Liebchens schöne Seele sich
Auf ihrer süßen Töne Schwingen wieget!
Der Liebe seelenvoller Silberklang
Geht über Frühlingslust und Lerchensang.

Wohl Schön'res hat die Erde nicht gesehn,
Als wenn der Himmelsfürstin strahlend Bild,
Des Frühlings hehre Braut empor sich hebet,
Und täglich ihren Schöpfungsmorgen feiert:
Doch Schön'res wohl hat Erd' und Himmel nicht,
Als wenn zwei Liebende den schönsten Bund,
Mit keuscher Hand, im reinsten Hochgefühl,
Dem Himmel schwören für die Ewigkeit.
Des Herzens Welt verklärt, die es erwählt,
Zur Sonne schönern Lebens ihm vermählt.

Der Liebe Begeisterung.

Was schlägt mein Herz! Was steigen seine
Wogen!
Wie wunderbar zu Dir sich hingezogen
Fühlt meine ganze Seele sich!
In Deinem Aug' ruht jeder meiner Blicke
Zu süßem Traum gewiegt; auf leichter (Gei-
ster) Brücke
Führt himmelaufwärts der Gedanke mich.

Welch heil'ger Schmerz, o welch geheimstes
Sehnen!
Und welche Seligkeit und Freudenthränen!
Wenn ich Dir fern, wenn ich Dir nahe
bin.
Es schweigt die schlechte Rednerin, die Sprache,
Als ob in heil'ger Stille sie nicht wage
Zu kündigen der Seele tiefsten Sinn.

Aetherisch sprechen Blick und Thränenspiegel,
Und Händedruck und treuer Liebe Siegel,
Und sanft're Mien' und leis'rer Athemzug.

Und läßt der Sprache Drang sich nicht mehr
zwingen,
So schwebt sie, Psychen gleich, mit geist'gen
Schwingen,
Und feiernd hin auf des Gesanges Flug.

Komm an mein Herz! — und jeder Wunsch
und Wille
Ruht in der Brust geheimnißvoller Stille,
Die Seele spiegelt sich im Ocean.
O Bild des Friedens! Und aus blauer Ferne
Begrüßen froh sich uns're Lebenssterne,
Sich glücklich findend auf crystall'ner Bahn.

O wunderbarster, erster aller Triebe!
O heiligstes Geheimniß, süße Liebe!
Welch selig Leben wohnt in deinem Reich!
Ein Schöpfungsmorgen ist mir aufgegangen,
Und eine neue Welt hat mich umfangen,
Und macht den Sterblichen der Gottheit
gleich.

Der Abschied von der Geliebten.

Leb wohl! Leb wohl! Du Seelenanverwandte!
  Aus uns'rer Berge sicherm Ankerport,
Von einer lieben Heimath schönem Lande
  Zieh' ich zu einer andern Heimath fort.
Nicht unbekannt sind mir die neuen Bande,
  Fremd tönet nicht der neuen Freunde Wort.
Im trauten Kreis laß' ich vertraut mich nieder,
Und leis' erkennend find' ich Alle wieder.

Denn in des Abends süßer Feierstunde,
  Der Freundschaft und Erinnerung geweiht,
Wenn ich Gedanken les' auf Deinem Munde,
  Und gleicher Sinn und gleiches Wort bereit,
Mir in der Seele schläft, zum selt'nen Bunde,
  Dein Wort oft meinem Sinn die Flügel
    leiht;
Da hat mein Geist weit über Berges Höhen
Den stillen Kreis der Trauten oft gesehen.

Mit regem Leben herrscht der Mutter Walten
Im ernsten Wort, mit zarter Lieb' gepaart.
Und ihres Geistes Blumen reich entfalten
Wird Flora jetzt zum Frühling seltner Art.
Zu sinn'gen Kränzen seh' ich sie gestalten
Von Linas Hand bedeutungsvoll und zart,
Und in den Blumen und den Kranzgewinden
Mein' ich der Schwester Namenszug zu finden.

Vergißmeinnicht und Immergrün umzogen,
Im Kreise, wie der Sterne Ringeltanz,
Der Liebe und der Treue Blüthenbogen,
Ein sprechend Denkmal — der Entfernten Kranz.
Weit zu den Bergen ist sie fortgezogen,
Drum opfern sie der Liebe Blüthenglanz,
Zu trösten dort, zu dulden, zu entsagen,
Und mit dem Bruder schwesterlich zu tragen.

O wäre mir das schöne Loos verliehen
Hin zu der süßen Heimath trautem Land,
Im brüderlichen Bunde heimzuziehen,
An Deiner liebevollen Schwesterhand,

Dann würde jegliche Beschwerde fliehen,
Dann würd' ich nicht bekannt nur, nein —
verwandt
Mich mit den Deinen dann wie mit den Meinen
In innigster Vertraulichkeit vereinen.

Doch, Heil! Ich nehm' Dein geistiges Geleite,
Ich trag' in mir Dein unvergeßlich Bild.
Du gabst es mir; es folgt mir in die Weite,
Vor allem Leid ein unzerbrechlich Schild.
Daß es auch dort die Stätte mir bereite,
Winkt es Gewährung lächelnd mir und mild:
So werd' ich kühnlich unter solchen Fahnen
Den Weg mir zu der Deinen Herzen bahnen.

Die Sprache der Empfindung.

Tief empfindend, mit starkem Gefühl, voll Wehmuth
Und Begeisterung, daß durchs Gebein mir die Seele schauert,
Hat mir Natur ein Herz geschenkt, doch sparsam Wenige Thränen.

Selten nur benetzet' ihr Thau mein Auge:
Einmal, als von der Heimath süßer Gewohnheit, vom Herzen
Heißgeliebter, auf ewig, im grüßenden Frühling, Winkte die Trennung.

Als mir Leonidas Tod das Herz bewegte,
Und Themistocles schlaflos Streben nach Ruhm und Größe,
Und als Klopstocks Leben und Sang begeisternd Netzten mein Auge.

Als mir Sokrates Tod sein göttlicher Schüler
Groß und einfach erzählt, und als ich des gött-
lichsten Jesus
Himmlische Lieb' erkannt und sah ihn sterben,
Taueten Thränen.

Endlich aber — o Zeit der Thränenfülle!
Du, der Liebe goldener Morgen, als du mir
emporstiegst,
Brachte dir oft Begeist'rung, oft auch Wehmuth
Opfer der Thränen.

Als der Rückkehr heiliger Abend gefeiert,
Sprang, sich lösend, der Seele männlicher Fel-
senpanzer,
Thränenquellen, wie sanfte Bäch', entrauschten
Innersten Tiefen.

Als in Gebet und heilgen Träumen die
Nacht wich,
Und an dem Morgenstrahl sich des Geistes Fak-
kel entzündet,
Waren süßer Erinnerung erste Gedanken
Heilige Thränen.

Als ich Dich gedacht, wie den Freund Du
beweinet,
Und der treuesten Lieb' unendliche Größen er-
messen
Wollte, da glänzten im Stillen Deiner Ver-
ehrung
Perlende Thränen.

Als ich der seligen Wonnen unendliche
Tiefen
Wollt' ergründend empfinden, mit denen Dein
sprechend Verstummen
Meine Seele beströmt; da weinte Begeist'rung
Göttliche Thränen.

Nimm sie die Sprache des Herzens, das
Bild der Seele,
Alle die Kinder, untrügliche Zeugen, meiner
Gefühle,
Nimm die Schaale der Thränen, o Herzensgeliebte
Nimm sie zum Opfer!

Liebe zum Vaterland und kindliche Liebe —
Hohes, begeistertes Streben nach wahrer Größe
der Seele,

Tiefes Gefühl für Recht, für unendliche Liebe
Hat sie geweinet.

Und zum Ueberströmen gefüllt — das weißt Du
Hat sie der Seelen Harmonie, die thränenentlockend
Mir das Auge des Geistes mit glühenden Zähren
Göttlich umfluthet.

Am Geburtstage.

I.

Dank Dir, o Vater! Weinenden Herzensdank
Dir, den des Kindes Lippe schon stammelnd prieß,
Zu dem des Jünglings fromme Thräne
Glühend von feuriger Andacht glänzte.

Dank für den Tag, der einst mich ins Leben rief,
Dem Du den Funken göttlichen Strahls ver-
lieh'n,
Den Strahl der stillen, heitern Freude,
Deiner Begeist'rung verklärend Feuer.

Den Tag, an dem ich Deiner Bewund'rung voll
Anbetend hinsank, über die Schickungen,
Voll frommen Staunen, wie Du waltest,
Dunkel zwar oft, doch anbetungswürdig.

Oft kam er mir — nicht dacht' ich's, da wogt'
es auf
Das Meer der Wonne, rief's in die Seele mir,
Und donnernd predigt's seine Woge,
Daß er zur Feier des Danks genaht
sey.

Und schlug das Herz auch bange, von Gram
gepreßt,
Und glänzten Leidenszähren im Auge mir; —
Er kam — und Freude bebt' im Herzen,
Freude verklärte des Auges Thränen.

Wenn Deiner Führung liebende Vaterhuld
Das Herz erwog, wie Du von der Wüsten
Sand,
Durch Frühlingsau'n, durch Thränenthau, mich
Näher geführt der Vollendung Ziele.

Wie Du der Wehmuth heiligen Ernst mir schufst
Und der Begeist'rung strebenden Sonnenflug,
Wie Deine Hand der frommen Seele
Flügel der Andacht erschuf aus Thränen.

Aus Thränen schuf der Lust und des stillen Leids
Aether'schen Fittig, — daß, wenn der Erde Schmerz
Den Todesstoß führt, fromme Wehmuth
Mich zu der Ewigen Wohnung heimführt.

Und wenn verräth'risch nahet die Erdenlust,
Und mischt ihr schleichend Gift in den Becher mir,

Ich der Begeist'ruug Kelch erfasse,
Labend mit himmlischem Thau die Seele. —

II.

Schon waren zwanzig Herbste von ihm gesandt,
Als des Bewußtseyns Sonne mit vollem Glanz,
Mein zweites Daseyn, aufgegangen,
Und mir des Lebens Bedeutung aufklärt.

Zwar lag die Zukunft dunkel dem Aug' noch da,
Doch voll von Jünglingsfeuer erhob mein Geist
Sich kühnen Flugs empor, des Dankes
Thränen im Auge, voll Gottvertrauen.

Der mich getragen liebend mit Vaterhuld,
Der Wehmuth mir, den Flug der Begeisterung
Und seiner Andacht Sonnenflügel
Schuf, und das All — wird auch ferner walten.

Und noch zwei Herbste nahten, da weint' ich ihm
Das Lied der Andacht, und durch der Zähren Dank
Wuchs selbst die Göttliche dem Herzen,
Trug mich dem Ewigen nah und näher.

Und noch zwei Herbste kamen, von ihm gesandt,
Emporgeschwungen fühlt sich mein frommes Lied, —
Da sproßt der Liebe Himmelspflanze
Mir auf der Erde von seiner Liebe.

Und hob mit Lächeln freundlich ihr Angesicht,
Und ihre Blüthen: Andacht, Begeisterung
Und Passifloras stille Wehmuth,
Winkten den Schwestern in meiner Seele.

Da pflanzt' ich tief sie mir in das Herz hinein,
Und an verwandter Sonne gedieh sie schön,
Und Himmelsstrahl und Himmelsblüthe
Liebten sich jetzt, wie sie ewig lieben.

Und ihre Frucht, sie reifet durch alle Zeit,
Hier schon, doch jenseits größer und schöner noch,
Hienieden labt sie fromme Seelen
Mit der unsterblichen Gottesliebe.

Ja Dank! Ich fand sie, die sich mein Herz ersehnt,
Die Du mir auskorst, als Du die Seele mir
Einsam entsandest aus des Himmels
Heimischen Zonen ins Land der Prüfung.

Da gabst Du mir, — o weinenden Dank dafür!
Das dritte Leben: — einmal das irdische,
Mein leiblich Daseyn; dann des Geistes
Höh'res Erwachen zum Selbstbewußtseyn;

Dann sand'st Du mir zum ird'schen und himmlischen
Von Deiner Liebe, Vater! den göttlichen,
Den Himmelsstrahl der Lieb', mein Leben

Wandelt' aus Nacht sich zum heitern
Morgen.

Dreifachen Lebens schlug Dir die volle Brust
Jetzt hoch entgegen, wie sie noch nimmer schlug,
Da loderte vom ersten Kuß Dir
Feurig ein heiliges Liebesopfer,

Von freudetrunk'nen Lippen beredter Dank:
So wogt's von Wonne, wenn durch die Schö-
pfungen,
Ein Weltenkuß, Dein schaffend Werde,
Himmel und Erde zum Leben aufruft.

Laß, ew'ger Vater! der mich so hoch geliebt,
Laß Deines Lebens Quell mir, zu Deinem Preis,
Noch lange rauschen, stark und heilig,
Bis er in Edens Gefilden ausströmt.

Laß dieses Lebens herrlichen, vollen Strahl
Nur Dir erglühen, rein und unsträflich stets!
Daß er der Wahrheit Pfad erleuchte,
Daß er erwärme die kalten Seelen.

Daß er noch Vielen leuchte zu Dir hinan,
Dich anzubeten, der Du die Liebe bist,
Bis rein er und geläutert endlich
Herrlich sich einet zu Deinem Licht-
meer.

Zum Geburtstag der Geliebten.

Lorbeer mag den Helden krönen,
Und des Oelbaums friedlich Grün
Sich vermählen mit dem Schönen,
Und die Künste sich erziehn.
Doch des Epheus sinn'ge Ranken
Seyen heute Dir geweiht,
Ihnen hab' ich die Gedanken
Meiner Liebe angereiht.

Selber hab' ich sie gezogen,
Ihrer Zweige frischen Glanz
Dir zum Namenszug gebogen,
Denn Dein Name ist ein Kranz.

Innig, wie wir uns verbündet,
Siehst Du seine Ranken blühn,
Treuer Liebe Bild verkündet
Ewig jung sein frisches Grün.

In des Winters kalte Hallen
Zogst Du selbst, ein Frühling, ein.
Darum soll Dir heut vor allen
Blumen Epheu heilig seyn.
Wo der Winter eingezogen,
Herzen, starr von Gram und Leid,
Hast Du liebestreu gepflogen,
Ihren Schmerzen Dich geweiht.

Als des Winters Todesschauer
Aus der Heimath Dich verbannt,
Weiht' ich Deiner heil'gen Trauer
Mitempfindend Herz und Hand,
Schlang mit des Gemüthes Zweigen
Mich um den verwaisten Baum,
Sah' ihn frische Blüthen zeugen
In der Liebe sonn'gem Raum.

Süße Hoffnung, sanfter Friede
Und der Treue Lobgesang
Tönten hell im Minneliede
Durch die Zweige, daß es klang.
Und der Tugend Lebenssaame
Brach aus innerm Schooß hervor,
Thränenfeucht von edlem Grame,
Zu des Himmels Licht empor.

Was im Sturme nun gediehen,
Blühet voll und doppelt schön;
Denn die schönsten Blümlein blühen
Unter Frühlings rauhem Wehn.
Wie nach kalten Regenschauern
Lächelnd stärkt der Sonne Blick,
So wächst unter Lust und Trauern
In uns selbst das wahre Glück.

Heideblüthen.

I.

Mag es auch geschieden seyn!
Trennung giebt nur kurze Pein;
Abschied heißt des Lebens Spiel,
Trennung winkt von Ziel zu Ziel.

Bis das letzte dann erreicht,
Und der letzte Seufzer schweigt,
Und wir All' im Vaterhaus
Gehen ewig ein und aus.

II.

Alles einsam um mich her,
So verlassen, öd und leer,
Und das weite Herz erfüllt
Ein Gedanke nur — Dein Bild.

Doch ob Alles auch entweicht,
Er macht alle Lasten leicht,
Was die Seele liebt und glaubt,
Wird ihr nimmermehr geraubt.

Ihn, der nimmer mich verläßt,
Halt' ich treu im Herzen fest,
Schließ mich ihm als Talismann
Auf einsamen Wegen an.

Und der lieben Stellen Zahl
Auf den Höhen und im Thal,
Sie erzählen alle mir
Von dem theuern Bild, von Dir.

Und kein Lauscher störet mich,
Und kein Frager quälet Dich,
Bei des Geistes Liebesgruß,
In dem seligen Genuß.

Heil dem, der sein Leben lebt,
Von Erinn'rung sanft umschwebt,
Und wem Hoffnungslicht erhellt
Die erstarrte, finst're Welt.

III.

Daß ich Dich herzinnig liebte —
Ob er mich gleich tief betrübte —
Sagte doch Dein Abschied mir.

Denn Du bist zwar hingegangen,
Du, mein sehnlichstes Verlangen,
Doch die Seele lebt bei Dir.

Nicht des Leibes schöne Blüthe,
Sondern Deines Herzens Güte,
Deiner Seele reines Bild,
Nicht der Augen stille Wage,
Sondern ihre sinn'ge Sprache
Macht mir jetzt die Trennung mild;

Deiner Seele schönem Leben
Hab' ich rein mein Herz gegeben,
Drum behält der Geist sein Recht:
Er fliegt über Zeit und Räume
Frei zu seiner Welt der Träume,
Und wird nie des Wechsels Knecht.

So wird einst im höhern Leben
Er durch Geisterstaaten schweben,
Selig und ätherisch rein;
Nicht vom Staub den Schwung gezügelt,
Leicht und frei und lichtbeflügelt
Wird der Flug der Liebe seyn.

IV.

Erst ging die Lebensfreundin meiner Seele,
Dann die, die ich zu stillen Freunden wähle
Aus jeder Zeit und jedem Ort und Land,
Die in der Einsamkeit mich unterhielten,
Mit meinem Geist arbeiteten und spielten,
Der Geister aller Zeiten Freundschaftspfand.

Das Tischchen haben sie mir fortgetragen,
An dem ich in der Kindheit frohen Tagen
Schon viel gedacht, gefühlet und gelebt,
Und Alles ist so nach und nach gewichen,
Die Sterne sind fast alle nun erblichen,
Wann naht die Zeit, wo sich die Sonne hebt?

Die Sehnsucht auch beginnt mich zu erfassen,
Wie könnt' mein Stübchen ich nicht gern verlassen,
Da es so treulos mich zuerst verläßt;
Drum hin ins Freie, nach dem lichten Osten,
Dort strahlen eines schönern Hauses Pfosten,
Bekränzt zu heit'rer Liebe gold'nem Fest.

V.

So jener Greis, von dem der Tod nur scheidet,
An der sein Herz im Leben sich geweidet, —
Sie kehrte heim vor ihm zum Mutterhaus.
Die Augen sind von Thränen ihm erblindet,
Sein sehnend Herz nicht mehr die Freude findet,
Sein Fuß ist matt und gleitet zitternd aus.

Die alten Freunde sind nun auch gegangen,
Und was noch lebet, ist nicht sein Verlangen,
Es ist jetzt einsam, still und öd' um ihn.
Das Theuerste nun ist von ihm gewichen,
Und Sehnsucht hat die Lebenslust beschlichen,
Der Erde quitt will er nun fürder ziehn.

Ich mag's dem alten Manne nicht verdenken,
Der große Abschied — Tod, soll ihm das schenken
Was ihm so mancher Abschied hier geraubt.
Die Feier winkt im großen Reich der Seelen,
Für Ewigkeiten jetzt ihm zu vermählen
Des Herzens Braut, an die er treu geglaubt.

Den Freien ein Freiheitssang.

Zum Geburtstage Luthers, Schillers und Scharnhorsts.
Den 10. Novbr.

Hell aus des Spätherbst's winterlichem Wehen
Leucht' uns, o Tag, dein Sonnenhaupt hervor!
Drei lichte Geister ließest du erstehen,
Drei Freiheitssterne stiegen dir empor!
Willkommen darum uns, geweihte Horen!
Die ihr der Freiheit Häupter uns geboren.
Drum schließe der Freie dem Freien sich an
Zu der Freiheit goldenem Feste!
Der ist und bleibet kein deutscher Mann,
Der ihr nicht opfert das Beste!
Der nicht mit off'ner und freier Brust
Die Herrlichen feiert aus Herzens Lust.

Und Luther tönt der erste große Name!
Wer kennt nicht ihn, der Freiheit starken Hort?

Wem tönte nicht sein hehres Flammenwort,
Das göttliche, der Wahrheit Himmelssaame?
Der Held, in dem wir Licht und Freiheit fanden,
Auf den mit stolzer Lust der Deutsche schaut,
Der frei uns schuf aus dunkeln Geistesbanden,
Und in das Herz uns Gottes Wort gebaut;
Ihm sey zu Ehren heut von allen Zungen
„Eine feste Burg ist unser Gott" gesungen!
Denn frei nun, in jugendlich blühenden Ranken,
Erhebt sich der Glaube zum Reich der Gedanken,
Frei treten hervor, wie sie auferblüht,
Die geistigen Sprossen, aus freiem Gemüth.
Hoch hebet das Herz sich mit Kraft und mit Leben,
Und mehret des Guten und Herrlichen Zahl,
Frei glühet der Jüngling im feurigen Streben,
Und folget der Tugend aus eigener Wahl,
Und liebet die Wahrheit und übet das Recht,
Und schafft aus der Knechtschaft ein freies Geschlecht.

Kennt ihr ihn, der auf kühnen Adlerschwingen
Hinsegelt in das Land der Phantasie,
Im freien, jugendlichen Aufwärtsdringen?
Ihn, dessen feuersprühendes Genie
Hinzaubert an des Urgeists lichte Male,
Den Schöpfer in dem Reich der Ideale? —
Den Künstler, welcher mit des Geistes Waffen
Der Sprache ihre Fittige geschaffen,
Daß stolz sie aufschwebt zu der Sterne Glanz,
Und mit sich rafft den Geist, der tief versunken,
Ihm tön' aus freier Herzen frohem Kranz
Sein hehres „Freude, schöner Götterfunken!"
So zeuget des Dichters erhab'ne Kamöne
Im Herzen zu Fülle die geistigen Söhne,
Und es blühet das Leben voll Himmelsschein,
Schafft hell den Verstand und die Herzen rein,
Verschönert, verherrlicht die irdischen Güter,
Erhebt und beseligt die freien Gemüther,
Drum ehret den Dichter, den Göttersohn!
Denn der nur wird Schönes und Großes erfahren,

Der oft sich nahet zu Jovis Thron,
Dem Verstand und Gefühl sich schwesterlich paaren.

Kennt ihr den dritten großen Heldensohn? —
Wild tönt sein Nam', wie rauhe Waffenklänge,
Den Tod für Freiheit wählt' er sich zum Lohn,
Und liebt des Krieges donnernde Gesänge,
Und lebt und wirkt und stirbt im Feld der Waffen,
Um Freiheit seinem Vaterland zu schaffen.
O nennet nur Scharnhorst, und hoch wächst der Muth
In jeglichem Deutschen, es eilet das Blut.
Nur Scharnhorst, den Schöpfer der rüstigsten Heere,
Denn Scharnhorst ist Sieg ihm und Freiheit und Ehre.
Zwar sah er nur der Freiheit Morgenlicht,
Noch kostet' es ein heißes, blut'ges Ringen,
Doch ihm erlosch des Muthes Flamme nicht,
Getrost auf guter Sache Wohlgelingen.

Im Schwerterklang entschwebt' er frei der Erde,
Drum tön' dem freien Mann „das Lied vom
Schwerte!"
Triumph ihm und Sieg in den himmli-
schen Zonen,
Mit allen den Freien, den leuchtenden Kronen!
Schall dreifach gebrüdert aus jeglichem Munde,
Hoch leb' ihr Gedächtniß in unserer Runde!

Verklärt lebt nun im freien Götter-Saale
Der Schöpfer in dem Reich der Ideale;
Und an des Heilands Brust der treue Jünger,
Der Freiheitsfeinde mächtiger Bezwinger;
Der Held empfängt den ew'gen Siegeskranz,
Umstrahlt von jenes Friedens Feierglanz; —
Doch uns, die wir im Land der Kämpfe
wandeln,
Ziemt deutsche That und freies Männerhandeln!
Drum opfert, ihr Brüder! der heiligen
Gluth
Nur Eintracht und Liebe und feuriges Blut!
Denn, traun! nur die Tiefe des Herzens
enthält,

Noch für uns vergraben, die bessere Welt.
Verbrüdert die Herzen, das Laster entweiche!
Daß frei uns der Phönix der Tugend ent-
steige.

Die Weihe der Kunst.

Zur Eröffnung der ästhetischen Gesellschaft in Halle.

Am 10. November, dem Geburtstage Luthers, Schillers und Scharnhorsts.

Der Lauf beginnt, geöffnet sind die Schranken,
Am Ziele winkt der frischgewundne Kranz.
Tuiskons Tochter windet Epheuranken,
Und folgt, im ernsten Schritt und Rhythmustanz,
Zum freien Spiel im Reiche der Gedanken,
Wie zu Olymps und Isthmus Feierglanz;
Der Jüngling eilt entgegen dem Gelingen,
Schlägt kühn und stolz des freien Geistes Schwingen.

Der Himmel selbst verheis't ein günstig Zeichen,
Die Sterne winken, die sich wunderbar
Für drei der großen Freiheitssöhne neigen,
Die eines Tages Wunder uns gebar,
Der Glaubenssieg, Sieg in Ideenreichen,
Triumph im blut'gen Waffenfeld uns war.
Muth, Muth, ihr Brüder! Großes läßt sich ahnen,
Drei Freiheitssterne leuchten unsern Bahnen.

Ihr Lob tönt mit den ersten Feierklängen
Des schwachen Jünglings gold'nes Saitenspiel;
Voll ist das Herz und die Gefühle drängen,
Ins Aug' ist schon gefaßt das weite Ziel;
Doch zürnt nicht, wenn schon in den ersten Sängen
Des Wettkampfs der zu kühne Kämpfer fiel;
Wohl Mancher zu Olymp auch war gefallen,
Und doch ließ Pindar ihm den Hymnus schallen.

Und du, o Sprache, Teutoburgs Erzeugte!
Gewiß reichst du dem ächten, treuen Sohn
Gern deines Geistes hehre Sonnenleuchte,
Und deiner Stimme hellen Silberton.

Du bist's, die oft mir frische Blüthen reichte
Zum Kranz, entkeimt an deinem Götterthron;
Dir, Krone! Kön'gin in dem Schwesterreihen,
Dir muß ich dieses Erstlingsopfer weihen!

Und du, o Musentempel, heil'ge Hallen!
Du mit Homeros Geist beseelter Stein!
Ihr, Priester, laßt das Weihungswort erschallen!
Ihr, Musen, segnet euern Kunstverein!
Doch, Brüder! Unserm Meister wohl vor Allen
Mußt' ich heut unsers Dankes Opfer weihn;
Doch hat bescheidenem Verdienst das Lallen
Des gegenwärt'gen Ruhmes nie gefallen.

Ihr, Freunde! dann, verbrüdert durch ein Streben
Nach einem großen Ziel, nach einem Preis,
Durch einen Bund: der Wissenschaft zu leben,
Der Kunst und Wahrheit und der Pflicht Geheiß;
Laß uns getrost das gold'ne Ruder heben
Im Meer der Kunst, die Muse krönt den Fleiß.

Schließt Kahn an Kahn mit engern Liebesbanden,
Und traun! wir werden gut im Hafen landen.

Du heil'ge Dreizahl, Lichter der Germanen!
Die ihr begonnen euern Heldenlauf,
Wo sich eröffnen uns'rer Schule Bahnen,
Zu euch blickt voll Vertraun der Jüngling auf,
Und opfert jetzt mit Inbrunst euern Manen,
Und streut des Dankes frommen Zoll darauf,
Mit euch, die ihr der Freiheit Kranz gewonnen,
Triumph! Mit euch sey jetzt der Kampf begonnen!

Stammbuchsverse.

Was an der Saale liederreichem Strand
Für Wahrheit, Tugend, Gott und Vaterland
Die regen Jünglingsseelen uns entbrannt;
Das soll in unsern Herzen nie vergehen,
Das soll mit jedes Jahres Frühlingswehen
In Wort und That zum Leben auferstehen!

Wo wir steh'n, da ist der beste Stand,
Freilich selten von uns anerkannt;
Aber wem der Geist den Blick erhellt,
Schafft sich überall die beste Welt.

Gedenke meiner auch im fernen Lande!
Im fernsten Land denk' ich auch ewig Dein.
O halte fest und treu der Freundschaft Bande,
Sie weihen uns zum Schönen, Großen ein;
Denn was die Erde Herrliches gewonnen,
Entquoll aus des Gemüthes tiefen Bronnen.

Dem Vaterland sey unser ganzes Leben,
Der Wahrheit, Tugend unser Sinn und Streben,
Der Freundschaft und der stillen Häuslichkeit
Der Liebe zarter, schöner Kranz geweiht! —

Ein Freundschaftsband ist Beiden uns gewoben:
Die Geister und die Herzen stimmen ein,
Zum Ideal den Blick gewandt nach oben,
Des Himmels Funken in das Leben streun,

Zur Geister-Saat die kräft'ge Hand gehoben,
Dem Lichte zugekehrt, die Nacht nicht scheun,
Im Sturme Gott und seinem Herzen trauen,
Und dann dem Bösen kühn ins Auge schauen.

Dieß — treffen wir uns einst zur guten Stunde,
Und fliegen uns ans treue Männerherz, —
Ertön' als Losung noch von unserm Munde.
Und schlug des Lebens Wechsel, Sorg' und Schmerz
Dem armen Herzen auch so manche Wunde,
Heil uns! des Jünglings Sehnen war kein Scherz,
Wenn nach der Jugendträume Blüthenkränzen
Des Sommers thatenreiche Ernten glänzen.

Begrüßung Ihro Königl. Hoheit
Elisa Ludovika,
Kronprinzessin von Preußen. *)

Festliche Bogen!
Ihr Pforten der Ehren,
Wölbt euch empor!
Auf! strömt Ihr entgegen, der Krone der Frauen,
Sie zu begrüßen voll Lieb' und Vertrauen,
Söhne der Musen, im jubelnden Chor!
Sie nahen, sie kommen,
Die Fürstin zu bringen!
Auf lasset den schallenden
Jubel erklingen.

Huldin der Liebe!
Willkommen! Willkommen!
Fürstliche Braut!

*) Bei Höchstdero Durchreise durch Halle im J. 1823, für die Univers. Halle, im Auftrage des akademischen Senats verf.

Sei hier uns begrüßt in Borussias Landen!
Hier von des ersten Tempels Gesandten,
Welchen sich Friederichs Musen erbaut.
Die Himmlischen senden
Zu Dir uns, und lehren,
Die Freundin und Schützerin
Dankbar zu ehren.
Ihr lodert im Busen,
Geweihet den Musen,
Fürs Gute, fürs Schöne
Die heilige Glut.
Ja, Vaterlands Söhne!
Ihr Auge schon strahlet
Für Wahrheit und Tugend
Uns freudigen Muth.

Liebebeglückend
Mit himmlischer Gaben
Reizender Fülle,
Göttlicher Kraft,
So fliegst Du dem einzig Erkor'nen entgegen,
Spendest, Ihn liebend, uns freundlichen Segen,
Liebe den Himmel auf Erden uns schafft.

Drum eilt Ihr mit schlagenden
Herzen entgegen!
Sie schenkt uns der Liebe
Beglückenden Segen.

Engel Louisa,
Borussias Schutzgeist,
Hat Sie gesandt.
Drum, Jünglinge! festlich Sie heut zu umglänzen,
Reihet euch selbst zu lebendigen Kränzen!
Auf und empfanget das himmlische Pfand!
Ja, bringet des Herzens
Huldigung dar,
Söhne der Musen,
Dem fürstlichen Paar!

Hoch lebe der Sprößling
Von Friederichs Eiche!
Daß blühend dereinst sie
Den Himmel erreiche!

Hold blühe die königlich
Herrliche Braut,
Friedrichs Elisa!
O weihet Ihr noch,
Vaterlands Söhne,
Ein jubelndes Hoch!

Begrüßung Sr. Excel. des wirkl. Geh. Staatsministers und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen Freiherrn von Klewitz. *)

Welch froher Jubel schallt von der Berge Höhn!
Es lauscht im wald'gen Dunkel das scheue Wild,
„Willkommen!" rauschen durch die Thäler
Hennebergs Echo den Gruß: Willkommen!

Und grün und weiß, zum gastlichen Aufenthalt,
Wölbt die Natur ihr friedliches Buchendach,

*) Bei Hochdessen Ankunft in Henneberg im Herbste 1826, im Namen der Provinz verf.

Lebend'ge Ehrenpforten — neigen
Huldigend Tannen die stolzen Häupter.

Der Freude Glanz von jeglichem Auge strahlt,
Und feiernd ruht vom hallenden Schlag die Axt,
Hoch schwinget zum treuherz'gen Gruße
Froh den umkränzeten Hut der Landmann.

Wer ist der Hohe, welchen Natur und Mensch
So herzig treu, in fröhlicher Einfalt heut,
Als so willkomm'nen Gast begrüßen,
Opfer der Ehrfurcht und Lieb' Ihm weihen?

Des Königs Freund — des Allen Gesegneten,
Deß würd'ges Haupt an Friederich Wilhelms Thron
Für seine treuen Sachsen waltet,
Unter des Adlers gewalt'gem Fittig.

Und du, mein theures, waldiges Vaterland,
O Henneberg! auch du in Borussias
Gedehnten Staaten nicht die kleinste
Sorge des edlen, erhab'nen Mannes;

Denn fernher schaut Sein Geist und beschützet
dich,
Und würdigt dich — o zeichne den frohen Tag
In deine rühmenden Annalen —
Würdigt dich, gastlich dich heimzusuchen.

Sey denn, Erhab'ner, herzlich willkommen uns!
So ungeheuchelt reichet Dein Henneberg,
Die biedre, treue Pflegbefohlne,
Heute die Hand Dir mit Dank und
Ehrfurcht.

Der Berge Sohn haßt kriechende Schmeichelei;
Doch in der ärmlich niederen Hütte wohnt
Wohl manche stille, schöne Tugend
Christlichen Sinnes und bied'rer Treue.

So weihn wir Dir — dem Theuern das Theuerste,
Den Stolz der Väter und ihr Vermächtniß Dir,
Den angestammten, einz'gen Reichthum,
Wollen wir weihen Dir, jetzt und ewig.

Und unser Lohn — der ist es; Dich froh zu
sehn

In uns'rer Mitte — ist der Gedanke dann:
Daß auch noch fern Du froh gedenkest
Uns'rer, und treulich die Treuen schützest!

Begrüßung im Gymnas. zu Schleusingen.

Willkommen denn dem Herzen, dem getreuen,
Ihr Theuern alle, Freunde, Brüder mir!
Nicht darf mein Gruß als Fremdling sich noch scheuen,
In wohlbekannter Sprache grüßen wir;
Nur alte Bande festlich zu erneuen,
Sind wir mit liebetreuem Herzen hier,
Denn bei des Schicksals Hassen oder Lieben
Ist — frei bekenn' ich's — Euch mein Herz geblieben.

Und auch das Eure schlägt mir noch entgegen —
So hoch vertrau'nd tret' ich in Euern Reihn;
Versagt mir's nicht — ein ganzer Gottessegen
Zieht mit dem Glauben in die Seele ein.

Was Eure Liebe mir auf stillen Wegen
Bereitet, soll ein off'ner Zeuge seyn.
Sie laßt uns ernst und würdig heut umfangen,
Um ihren schönsten Kranz einst zu erlangen.

In heil'ger Dreizahl sprechen sel'ge Geister
Der theuern Lehrer heut an Euer Herz:
Empor die Blicke zu dem Weltenmeister!
Empor, ihr Jünglingsseelen, himmelwärts!
Fühlt Euch noch einmal ärmer und verwaister,
Erneut noch einmal Euern heil'gen Schmerz,
Daß aus der Asche neu die Flamme glühe,
Und aus den Gräbern Auferstehung blühe.

Bei ihren treuem, heil'gem Angedenken
Reich' ich Euch heut mit hohem Ernst die Hand,
Ein kräftig reges Leben Euch zu schenken,
Dem höchsten Ziel mit Demuth zugewandt;
O mög' Euch Gott den Sinn des Herzens lenken
Zu gleichem Ernst, zu gleichem Unterpfand!
Und unsern sel'gen Freunden zum Entzücken
Euch Jünglinge mit Siegeskränzen schmücken!

Zum Geburtstage.

An * * *

Wem schlägt mit raschem Schlage das Herz
so gern?
Wem lodert hell der Lieb' und der Freundschaft
Gluth?
Wem tönt des Liedes Silberstimme
Lauter und herzlich und ungeheuchelt?

Dem Mann des Herzens, welchen die Wissen-
schaft
Für ihren Altar selbst sich zum Priester schuf,
Daß er zum Heiligthum der Musen
Tausenden spende den Kuß der Weihe.

Der unverdrossen leitet des Jünglings Gang
Zum schönsten Ziel der höchsten Berufungen,
Und reg und treu und unermüdet
Strahlet, der Jünger lebend'ges Vorbild.

Dem auch im heißen Land des Berufes noch
Reich des Gemüthes heiliger Born entquillt,
Der in der Häuslichkeit und Freundschaft
Labendem Schatten so gern verweilet.

Der kindlich fromm den Ernst mit der Milde paart,
Und für des Lebens höheres Ideal
Des Geistes und Gemüthes reinste,
Herrlichste Gaben zum Opfer spendet.

Heil Dir, o Kraft! den fröhlichen Morgengruß,
Am gold'nen Tag, der einst Dich ins Dasein rief,
Ruf ich Dir zu, dem Mann des Herzen,
Herzlich und offen und sonder Schmeicheln:

Von Gott gesegnet grüne Dein edles Haus,
Und wachse fort in fröhlichen Sprößlingen
Aus Deines würd'gen Vaters Stamme
Jugendlich strebend voll Kraft und Milde!

Die holde Gattin blühe zur Seite Dir,
Und in dem sichern, selber geschaffnen Glück

Dein stillbescheidner Schmidt, und Deiner
Lieblichen Kinder erwachte Blüthen! —

Der Kronen schönste schmückt des Verdienstes
Haupt,
Und unverwelklich grünet der Lorbeer fort,
Den um des Fleißes heiße Stirnen
Reichlich belohnend der Ruhm gewunden;

So wird auch Deinen Namen der Enkel noch
Mit Ehrfurcht nennen, wird zu den Priestern
Dich
Gesellen, die des Alterthumes
Hallen dem spätern Geschlecht erschlossen;

Doch wir, der Freundschaft theuern Besitzes
froh,
Wir ketten enger heut den lebend'gen Kranz,
Und schließen fest an's warme Herz mit
Herzlichen Wünschen den Mann des
Herzens.

Wahrheit, unser höchstes Ziel.

An ** bei Zusendung eines philosophischen Werkes.

Den führt die Liebe, den das Glück zum Hafen;
Dich eine höh're Führerin, die Wahrheit!
Nach ihrer immergrünen Friedenspalme
Hast Du den kühnen Adlerblick gewendet,
Und breitest ewig nach dem edlen Kleinod
Die starken Jünglingsarme muthig aus.
Heil Dir! das Unvergängliche muß bleiben,
Das ewig treu Beharrende, das Eine,
Es muß das Höchste, muß das Beste seyn.
Mag sie gleich Morpheusartig sich gestalten,
Zur Göttin jetzt, zum Ungeheuer dann;
Ein hoher Sinn muß doch in allen walten,
Der endlich nimmer sich verleugnen kann.
Zwar prüft sie den, der sie sich will vermählen,
Doch wenn der Proben heil'ge Zahl erfüllt,
Umarmet sie, ein bleibend Götterbild,
Die treuen, gleichgestimmten, starken Seelen.

Was darum könnt' aus treuer Liebe Händen
Ich Würd'geres zu Deinem Tag Dir spenden,
Als einen Kampfgefährten nach dem Ziel? —
Die Liebe hat ihn für Dich auserkoren,
Denn für der Wahrheit Kampf bist Du geboren,
Erringe mit ihm großer Siege viel!
Und hast der Kämpfe letzten Du bestanden,
Magst Du im Friedensport der Wahrheit landen.

Der Schwester, an ihrem Verbindungs-Tage.

O Du, die mit der reinsten Liebe Banden
Fest an mein Herz geknüpft, mich klar durch-schaut!
Die meiner Seele tiefsten Schmerz verstanden,
Und der allein nur ich ihn anvertraut!
O Schwesterliebe, deren Strahl erschlossen
Der schmerzerstarrte, thränenleere Blick!
O Schwestertreu', aus Sympathie entsprossen,
Bewährt in Lebensleid und Lebensglück!

O theures Schwesterherz! Dir weih' ich heute
Die Himmelsfunken lautersten Gefühls:
Empfindungen des Danks, der Herzensfreude,
Und süßer Wehmuth herben Wechselspiels,
Die Urne voll gemischter, heil'ger Thränen
Von Schmerz und Hoffnung, Liebe, Lust und Sehnen,
Und zu der Himmelsfunken Gluth,
Und zu der Thränenströme Fluth
Entsteigt mit der Gewährung Palmen
Mein Opfer unter Feierpsalmen
Zu dem als flehendes Gebet,
Der treuer Schwestern Herz versteht;
Es möge von der Tugend würd'gen Kränzen
Dein künftig Leben freundlich Dir erglänzen!
Ein Widerstrahl von edler Liebe Lust,
Aus gleichgestimmter, treuer Freundesbrust.

Doch spricht das Herz ja nur durch That und Leben!
Des schönsten Liedes feurigster Gesang,
Der besten Rede reinster Silberklang
Kann seinen tiefen Sinn nicht wiedergeben.

Und Liebe bleibt ein geistig Heiligthum,
Wo in dem Bund des Guten, Wahren, Schönen
Dreieiniger, lebend'ger Gottheit Ruhm
Gefeiert wird von ihren wahren Söhnen.
Ach in des Wortes stolzen Schranken
Verflüchtigt der Empfindung Geist!
Beseelen will er den Gedanken,
Den er ins Leben mit sich reißt.
Uns hat das Leben so gesprochen,
Daß noch mein Herz mir zitternd bebt,
Es hat geliebet und gelebt,
Und ist vor Wehmuth fast gebrochen.

Drum rauschet nicht, des Wortes Flügel!
Gebt euer Opfer mir zurück!
Es glänze von der Thräne Spiegel,
Es strahle vom beredten Blick.
Aus der Empfindung reinsten Bildern
Weissage dann Dein Schwesterherz —
Es kann allein mein Inn'res schildern —
Des Tages Wunsch und Lust und Schmerz.

Lebewohl dem Jugendfreunde.

Du gehst, und ach! der Freundschaft Wonnestunden
Sie ziehn mit Dir vielleicht auf ewig fort.
Dem Schiffer gleich, dem fern der Kiel entschwunden,
Späh sehnend einsam ich nach Deinem Bord.
Du gehst, und meines Lebens schönste Zeiten
Ziehn unaufhaltsam mit in ferne Weiten.

Was kann uns trösten bei des Schicksals Hassen,
Das Freunde von der Lieb' Umarmung reißt?
Es ist das Ideal, das wir umfassen,
Es ist der Freundschaft und der Liebe Geist.
Mag Alles auch dem Wechsel unterliegen,
Sie werden ewig bleiben, ewig siegen.

Und wenn Erinn'rung einst mit ihren Bildern
Und Hoffnung uns mit süßem Traum umgiebt,

Wird sich der Schwermuth Leid in Wehmuth
mildern,
Die freudig duldet, glaubt und ewig liebt,
Und wird der Freundschaft ächtes Gold bewähren,
Und mir Dein Bild zum Ideal verklären.

Auf den Tod eines Kindes.

„Laßt die Kindlein zu mir kommen!
Ihnen ist das Himmelreich!“
Spricht der Herr; und aufgenommen,
Ruht's in seinem Schooße weich.
Schuldlos aus des Lebens Schmerz
Kehrt es heim ans Vaterherz.

Parodie auf Schillers Punschlied.

Vier Elemente
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Schält der Kartoffel
Goldenen Stern.
Reibet und preßt ihn
Zum mehligen Kern.

Jetzt mit dem siedenden
Milchstrom bei!
Zähmet das Feste
Zum lockeren Brei!

Röstet des Semmels
Bröckchen hinein,
Daß nicht die Masse
Sich balle zu Stein.

Nun in des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umtose
Schaffend das All!

Schwimmen die Sphären —
Mit rüstigem Muth
Speis't sie zum Braten,
Nur frisch sind sie gut.

Anhang.

Wenn Voß, Hebel, Aloys Schreiber u. A. das Eigenthümliche ihrer vaterländischen Mundarten in ihren Gedichten, die sie in plattdeutschem und allemannischem Dialekt gesungen, auszusprechen nicht vernachlässigten; so scheint es auch, besonders für unser Henneberg, weder ganz zwecklos und noch weniger uninteressant zu seyn, die Eigenthümlichkeiten seines kräftigen und körnigten Bergdialektes in Gesprächen und Liedern seines Volks sich vor Augen gehalten zu sehen. Das Interesse wird für den Henneberger noch steigen, wenn es Gegenstände sind, die ihm bekannt und befreundet seyn müssen.

Die Todtenlache.

Ein hennebergisches Volksmärchen.

Kenner, gett mer net ze noah
On die Toadelache!
Bodeloas is d's Wasser doah,
Wu die Nabel rache.

Pooprig is der ganze Grond,
Mit en Zau ömgabe
Söllt der Schoolze Fretz en rond
Für der Kenner Labe.

Unn wenn ich euch erst wöllt söäh,
Woas ich vo mein Hährla
Wås, ihr gingt alläh net meäh
In die schwårze Beårla.

Komm Hann Oeädem zu mer hår!
Hann-Madläe bend's Bläßla
Dort on selle Steckel når,
Köpp setz dich ofs Fäßla!

D's Hehrla is kä Lügesoak;
'S rächt emoal of'm Wiesla
On en Sonntig Noachmittoak
Grommet mit sein Liesla.

'S woar die ganze Woache laang
Stabig Wend u Water,
Of åmoal schreit's dort on Haang
Wie a Noabelaader.

D's Hehrla sitt sich öm, doa guckt
Aus der Toadelache
Oeppes raus, as wenn es spukt,
Mit zwå schwårze Age.

Un a Mädle sprengt on's Laand,
Gruuß, wie d's Nickels Duhrle,
Oem den Haals a Nůsterbaand,
Schwårz wie unner Muhrle.

Un a schuppig Můder hoat,s,
Mit an Perlesträusle,
Un an roathe Buseloatz,
Wie des Aechel Däusle.

Oaber alle Hoar zu Bårk
Unnern Leutlen strabte,
Denn an Schwaanz hoat's laang u stårk,
Of dam's flugs forttrabte.

Wie'n in des Präcepters Buuch
Un in unnrer Bibel
Hoat der Fiisch, der'n Jones trug,
Bis en halt wur übel.

Oaber sätt, jetzt of die Bäh
    Macht sich's Wassermädle,
Schnellt fort über Kraut u Klåa,
    Wie a Kutscherädle.

Hie fagt's mit sein lange Schwaanz,
    Mit der roathe Weste,
Of die Hudelborg zum Taanz
    Mit den Hochziggäste.

Sätt når o! mei Jomfer Fiisch
    Ueber Triet u Schwelle,
Mir nis, dir nis hennern Tiisch,
    Zu en Jonggeselle.

Un se wie se gesse hom,
    Fliegts mit Puutz un Müder
Oem die alte Lenne rom
    Mit den lange Frieder.

Un dam hoat ses overtraut,
    'S wär a Nixemädle,
Eawig gern mit ihm als Braut
    Zög's ins Schleusestädtle.

Denn der Frieder woar a Mo
    Oallzig of den Bänne,
Kånn kriegt sie derhåmm a so,
    Mocht se laff un renne.

Mordgern hatt er d's Nixle a;
    Trutz ihr'm Schwaanz un Schwärze,
Mocht er Alles gern gegah,
    Gern se küß un härze.

Oaber Oabed wörds nummeah,
    D's Nixle muß nu onig.
Lab' wohl, Frieder! ich muß geah
    In der Lache wohn' ich.

Oach doas Beßle Luust un Froåd
    Kost mich g'wiest mei Laabe!
Denn wie ich, hatt's lang kå Möåd
    Of den Erdelaabe.

Un sie jaommert wack un heult:
    Muß vo mein Getreue!
Oach ich hoah ze lang geweilt,
    Kost mich better Reue.

Geah morn zu der Lache fort!
Is se bläch, wie Toadte,
Hoat mei Voater mich gemordt,
Daß ich en verroathe.

In ihr Hämmet gett se hie —
Un mei Frieder stapelt
Handig fort, gleich Manntig früh,
Un sei Herz em zapelt.

Oaber bläch un roath wie Blut
Is ze früh die Lache. —
Frieder röckt sich well den Hut
Ob der blut'ge Rache.

Hoast du mir dei Labe g'schenkt,
Schenk ich dir mei Labe.
Flugs zur liebe Nix er sprengt
In den roathe Groabe.

Dröm mei Ladig häßt mer noch,
Wu die Nabel rache,
Dort sell gruuß, gewaltig Looch
När die Toadelache.

Der Henneberger Lieblingsgericht.

Es blühet ein Pflänzlein bläulich und weiß
Auf grünender Flur nach den Tagen des Mais,
Und Mancher das Pflänzlein auf sandigem Feld
Für eine Tochter des Bacchus hält;
Und seit in Amerika wir es gefunden,
Ist der Dämon des Hungers an Ketten gebunden.

Nun giebt es ein Ländchen im deutschen Land
Gar weit durch sein Holz und sein Eisen bekannt,
Und durch seine Männer, die muthig drein hauen,
Und durch seine schönen und sittigen Frauen.
Da blühet das Pflänzchen an waldigen Höhn
Vor allen Ländern gar reichlich und schön;
Da schälen und reiben und kochen die Frauen,
Da kann man viel dampfende Schüsseln schauen;
Und märchenhaft klingt es: in hundert Gestalten
Sieht man sich Kartoffeln zu Klösen entfalten,
Denn jeglichen Sonntag und oft in den Wochen
Die emsigen Frauen die Klöse sich kochen,
Und stärker die Säule dem Rauchfang entziehet,
Wenn sprudelnd von Klösen der Kessel erglühet.

Aus seinen Bergen nun hat das Land
Wohl manchen Sohn auf drei Jahre verbannt;
Und Ostern sah viele der Kolonien
Mit weinendem Aug' in die Ferne schon ziehn.
Die pflanzet sich an im Jenaischen Thale,
Die labt sich am Leipziger Lerchenmahle,
Die andere zieht an die Ufer der Saale.

Und waren sie längst auch schon angesessen,
So konnten der Klöse sie doch nicht vergessen;
Die Saalcolonisten beim mageren Fisch
Lobten sich Klöse vom dampfenden Tisch;
Und wurde die Sehnsucht zum Vaterland reg,
Gleich kam auf die leckeren Klös das Gespräch;
Und endlich ward von den Kartoffelgenossen
Sich Klöse zu kochen mit Kühnheit beschlossen.

Wohl galt es Kühnheit und kecklichen Muth,
Denn ohne die Frauen geht solches nicht gut,
Und Jeglicher hatte doch längst schon geschworen,
Nur eine zu frein, die im Lande geboren.

Doch nichts kann Hennebergs Völker erschrecken,
Noth ihnen nur Muth und Erfindung erwecken,

Und wenn die Klöse heut dampfen sollen,
Muß der Mann übernehmen des Weibes Rollen.

Drum jeder die Arme behende schon rührt,
Und selbst auch von Torf sich ein Klosfeuer schürt,
Doch emsiger wird jetzt das Laufen und Springen,
Drum lassen sie Hennebergisch erklingen:

Valte, schür off den Gemäuer,
Daß der Brönn ball sprudelt,
Oallzig när e tüchtig Feuer! —
Nett so röm gehudelt! —

Welmes Christ, der Aeltst der Kolonie,
Wösst gewieß än guts Kloas ze koache,
Oaber lieber schlendert där doahie,
Sitt, wu süste fremme Schlöatlä rache.

Choa, Hann Oedäm, stäst emoal,
Schnappst dich off dei Fenger!
Wärt, du söst die Klöss uns boal,
Stäst nert müßig länger!

Denn vo den Schnappe kömmt Gelenkigkät,
Wie Forsche vo den Hennebergsche Bier,
Daß mit Verstästemiich u Fertigkät
Die Haand den Kloas ko racht gezwerbelier.

Klänner, rösst die Bröckle!
Lasse nett verbrenn!
Schneid hüsch klänne Stöckle,
Wie s' ins Mäule gänn!

Schneid se niedlich, wie dei Witzle,
Halbe klänne Fengers brät,
Guck nett ömmer noach dein Spitzle,
Is der widder für en Läd? —

Sätt, geschält, geriebe
Hoa ich Alles schoa,
Unn hoas aufgeschriebe,
Woas gethann ich hoa.

Oemmer muß ich halt vornno,
Muß oräh, daß än foast werbelt;
Is näch ämoal när erst Boh,
Komme Annre ah gezwerbelt.

Rühr dich, langer Frieder!
Preß den roathe Brei,
Bis er weiß wie Flieder
Guckt ins Töpfle nei.

Lange Aerm u lange Bäh
Helfe der beim Presse,
Halt! der Soak platzt ja entzwä,
Eah mer noch Klöſſ åſſe.

Choa, Schumöle, geah doch
Noach den Broate hie!
Thu en raus un lå en
In å köpfer Zie!

Horch, die Klöſſ ſie bromme
Schoa in Ofelooch,
Senn ſe raus gekomme,
Setzt's å Vivat hoch!

Aober wie ſe koame on der Goabel,
Wurn halt Maul un Noaſe aufgeſchletzt,
Jeder doacht når on ſein Kloas un Schnoabel,
Un des Vivat woar verſchwetzt.

LBC

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deckert, Gottgetreu Theodor August,

Gedichte, religiösen und vermischten Inhalts

Hildburghausen 1827

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939664-9